



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

72 (12.2.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-285111](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-285111)

sterhaus
Kunststr.
abend
anz eroßl

suchen...
Wwe.
fungen
eckl
tige

TEK
zeige. So
die Gele-
in jedem
anzelnen
en sie.
MANNER"

theken
apothek
auf einem Gdgebäude
u. 9, 93 72 000 - 25
u. 35 000 - 100
Karmann, N 5 1

erkarten
erbriefe
n und preiswer
banner"-Druckere

33. Lebensjahr
Großmutter
mer
bruar 1938.
ner
dächer
bruar 1938, um

er, Grob-
r
rigen:
uck
s 12 Uhr.
bzusehen.

Volkensfreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernspr.-Sammel-Nr. 35421. Das „Volkensfreuzbanner“ Ausgabe A erscheint wöchentl. 12mal. Bezugspreise: Drei Haus monatl. 2,20 RM, u. 50 Pf. Trägerschein; durch die Post 2,20 RM. (einschl. 66,48 Pf. Postzeitungsgebühr) zusätzl. 72 Pf. Beleggeld. Ausdr./be B. erschl. wöchentl. 7mal. Bezugspreise: Drei Haus monatl. 1,70 RM, u. 30 Pf. Trägerschein; durch die Post 1,70 RM. (einschl. 51,38 Pf. Postzeitungsgebühr) zusätzl. 42 Pf. Beleggeld. In die Zeitung am Erscheinen (auch d. ddb. Schweiz), verbindl. befristet sein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12spalt. Millimeterzeile 15 Pf. Die 4spalt. Millimeterzeile im Zertitel 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12spalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4spalt. Millimeterzeile im Zertitel 45 Pf. Schwabinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12spalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4spaltene Millimeterzeile im Zertitel 18 Pf. - Sohlungs- und Geschäftsstellen: Mannheim, Kurlandstr. 10. Telefon: 10.

8. Jahrgang **MANNHEIM** Nummer 72 Samstag, 12. Februar 1938

Der neue Reichsberufswettkampf eröffnet

Ein klassisches Symbol des Leistungswillens der jungen deutschen Nation

Neue sensationelle Feststellungen zum Fall Budenko

Reichsminister Rust legt den Aufbau der Höheren Schulen fest

Schirach und Dr. Ley sprachen auf der Großkundgebung im Berliner Sportpalast

DNB Berlin, 11. Februar.

In einem der Bedeutung des Ereignisses entsprechenden feierlichen Rahmen fand am Freitagabend im Berliner Sportpalast unter Teilnahme von Vertretern der Partei, des Staates, der Wehrmacht, der Wirtschaft, des Reichsarbeitsdienstes und der Lehrerschaft eine gewaltige Kundgebung statt, mit der zum fünften Male der Reichsberufswettkampf eröffnet wurde, der in diesem Jahre erstmalig für alle schaffenden deutschen Volksgenossen offen ist. In allen deutschen Gauen beginnt damit der große Wettkampf, der nicht nur ein Bild des Leistungsstandes geben, sondern auch die noch schlummernden Arbeitskräfte der Nation wecken und zu einem vernünftigen Einsatz jedes arbeitenden Volksgenossen führen soll und führen wird.

Mehr als 15 000 Angehörige der Berufsbaren, Frauen aus den Betrieben, Hitlerjugend und NSDAP-Mädels füllten den festlich geschmückten Mesenraum und bereiteten dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach und dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley einen überwältigend herzlichen und begeisterten Empfang. Große Spruchbänder verkündeten, wofür die

deutsche Jugend und die schaffenden deutschen Menschen sich mit heißem Herzen und all ihrem Können einsetzen: „Unser Ideal die Arbeit — Unser Adel die Leistung — Unsere Sehnsucht der Frieden“.

Mit der Olympiasaufahrt wurde die Kundgebung eröffnet. Nach dem Fahneeinmarsch nahm zunächst der Leiter des Reichsberufswettkampfes, Obergebietsführer Krümann, das Wort. Er begrüßte die zahlreichen Ehrengäste, unter ihnen Reichsminister Obnesorge. Sein besonderer Gruß galt den beiden Männern, die vor nun fünf Jahren den Befehl gaben, die Idee des Berufswettkampfes in die Tat umzusetzen: Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Obergebietsführer Krümann teilte dann mit, daß sich im letzten Jahr 1 800 000 Jugendliche zum Leistungswettbewerb gemeldet haben. Deutsches konnte er eine Teilnehmerzahl von 270 2933 melden.

Die Zahl der Teilnehmer hat sich gegenüber dem Vorjahr also um fast eine Million vermehrt. Die Teilnehmerzahl der Jugendlichen allein ist weiter um 200 000 gestiegen, während die Zahl der erwachsenen Teilnehmer sich auf 618 767 beläuft.

Obergebietsführer Krümann stellte dann die Gedanken heraus, die den Reichsberufswettkampf besonders kennzeichnen:

1. Der Reichsberufswettkampf und der Leistungswettbewerb der Betriebe ist heute das

Fortsetzung auf Seite 2

Festliche Stunden auf dem Feldberg

Der Reichsstallhalter und Gauleiter gab einen Empfang aus Anlaß der Schmeisterschaften Tschammer-Osten pries die großartige Organisation auf den Wettkampfplätzen Badens

(Von unserem nach Freiburg entsandten J.E.-Schriftleitungsmitglied)

Feldberger Hof, 11. Februar.

Reichsstallhalter und Gauleiter Robert Wagner hatte auf Freitagabend zu einem Empfang auf dem Feldberger Hof eingeladen, wo er gemeinsam mit der badischen Regierung, die durch Ministerpräsident Kähler und Innenminister Pflaumer vertreten war, die Veranstalter der Deutschen und Wehrmacht-Schmeisterschaften, den Reichssportführer von Tschammer und Osten

und von der Wehrmacht zahlreiche Offiziere, an der Spitze den kommandierenden General des V. Armeekorps, General der Infanterie Geyer, begrüßen konnte. Unter den über 200 Gästen sah man führende Vertreter sämtlicher Gliederungen der Bewegung, die Wettkämpfer und alte verdiente Schipioniere.

In kleinen Gruppen saßen die Sportler und Organisationsführer, Vertreter aus allen deutschen Gauen, beisammen und pflegten zünftigen

Reinigungsaustausch. Es war ein buntes Schildebild von SA und Wehrmacht waren ebenso harmonisch aufeinander abgestimmt wie alle, die sich zu dieser Einladung des Reichsstallhalters Robert Wagner bei starkem Schneetreiben hoch oben auf dem Feldberg zusammengefunden hatten.

Gauleiter Robert Wagner ergriff als erster das Wort und begrüßte alle Anwesenden im herrlichen Schigebiet des Feldberges, dessen



Zum Regierungswechsel in Rumänien
Patriarch Miron Christea, der neue rumänische Ministerpräsident, der unmittelbar nach dem Rücktritt der Regierung Goga die neue Regierung bildete. Weltbild (10)



Ausbau der Zufahrtsstraße zum Ostia-Bahnhof in Rom
Der allen deutschen Besuchern der italienischen Hauptstadt bekannte Ostia-Bahnhof, auf dem die Züge aus Deutschland einlaufen, wird völlig umgestaltet. Insbesondere wird die Zufahrtsstraße wesentlich verbreitert (unser Bild). Weltbild (10)



Der verschwundene Sowjet-Diplomat
Der sowjetrussische Geschäftsträger in Bukarest, Legationsrat Budenko, ist bekanntlich seit Sonntagnacht auf rätselhafte Weise verschwunden. I Weltbild (10)

Ausbau mit der bis jetzt erstellten großen Anlage noch nicht abgeschlossen sein sollte.

Mit launigen Worten antwortete General Geber im Namen der Wehrmacht und des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Die feierlichen Stunden des Nachmittags und des Abends bis zum Beginn des großen Kameradschaftsabend, der gleichfalls im Feldberg-Hof stattfand.

Zum großen Kameradschaftsabend hatte sich wieder alles vollzählig versammelt

und der Einladung des Reichssportführers Folge geleistet. Neben dem Reichsstatthalter Robert Wagner und den Mitgliedern der badischen Regierung waren erschienen: Generalinspekteur Dr. Todt, SA-Obergruppenführer Herzog, H-Gruppenführer Heubrich, General der Infanterie Geber.

Es wäre dem Reichssportführer schwer gefallen, alle Erschienenen persönlich zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Seinen letzten und zugleich schönsten Dank richtete er den Aktiven ab, die sich wiederum so hervorragend geschlagen hätten.

Zur Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland sagte der Redner kurz und bündig, daß es völlig gleichgültig sei, in welchem Rod ein junger Deutscher seinen Körper ertüchtige und Höchstleistungen anstrebe.

Der Soldat steht im Dolch

General Geber antwortete mit trefflichen Worten. Der Tenor seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede war, daß der Soldat, daß die Wehrmacht mitten im Volk zu stehen habe und mit ihm aufs innigste zu allen Zeiten verbunden sein müsse.

Mit einem begeistert aufgenommenen „Siege Heil!“ auf den Führer schloß der General seine Rede. Anschließend verbrachten die zahlreichen erschienenen Gäste noch viele schönen Stunden der Geselligkeit und Sportkameradschaft.

Der politische Tag

Nach einer Regierungsdauer von nur sieben Wochen ist das rumänische Kabinett Goga-Cuza, das sich hauptsächlich auf die Christlich-Sozialen Partei stützte, mit überraschender Blödigkeit zurück getreten. Zwanzig Tage vor den Wahlen, die eine Volksabstimmung über den neuen Kurs bringen sollten und von denen Goga glaubte, daß sie ihm einen vollen Erfolg bringen würden.



Baldur von Schirach und Dr. Ley sprachen

Fortsetzung von Seite 1

belebende Element im Arbeitsleben unseres Volkes. Der sportliche Gedanke des edlen und kameradschaftlichen Wettstreites hat auch im Alltag, im Beruf seine Wirksamkeit gefunden.

Die reichsweite Aufgabenstellung und die Auswertung der Ergebnisse ermöglichen einen klaren Ueberblick über die Leistungen in allen Berufen. Die Erkenntnis der Schwächen führt im gleichen Zug zu ihrer Beseitigung.

Der Berufsleistungswettbewerb ermittelt nach dem Grundsatz der Leistungen systematisch eine Rangliste. Die DNF, die Betriebe und die Gemeinden übernehmen die Förderung der Sieger in dem Bewußtsein, daß für den Züchtigen der Weg nach oben am kürzesten sein muß.

Unter lebhaftem Beifall nahm dann Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Wort. (Wir werden darüber noch ausführlich berichten. Schriftleitung.)

Die Ausführungen des Reichsjugendführers wurden mit sich immer wiederholendem, stürmischem Beifall aufgenommen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley kennzeichnete dann in seiner großen Rede, als den besonders gefährlichen Feind jedes Fortschrittes die Trägheit, der der Mensch von Natur aus unterworfen sei, die er um der lieben Bequemlichkeit willen mit tausenderlei Gründen zu entschuldigen wisse.

Höchstleistung - ein unabweisbares Gebot

Unschätzbar aber sei auch der wirtschaftliche Nutzen dieses Wettstreitgedankens, und zwar um so mehr als bei dem grandiosen Aufbauwerk des Führers auf Jahrzehnte hinaus so viel Arbeit zu leisten sei, daß es gar nicht so sehr an Geld wie an menschlicher Arbeitskraft fehle.

Nach einem Hinweis auf die praktische Bedeutung der Auswertung der Ergebnisse schloß Dr. Ley seine Rede mit einem Wort des Dankes an die deutsche Jugend für ihre begeisterte und hingebungsvolle Mitarbeit an der Sache des Berufswettstreites.

Es sei geradezu absurd, sich einen Berufswettstreit vor fünf oder zehn Jahren auch nur im entferntesten vorzustellen. Damals habe man ja alles daran gesetzt, durch Streiks und Aussperrungen die Arbeit als etwas Hasensüßes hinzustellen und damit die Produktion zu vermindern.

Gasofen exp od ert ; 13 Ver' ehte

ht. Hamburg, 11. Febr. (Eig. Bericht)

In einem Metallwerk in Hamburg-Wahrenfeld explodierte gestern ein Gasofen, wodurch dreizehn Menschen verletzt wurden. Drei Personen, die schwerere Verletzungen erlitten, wurden in ein Krankenhaus übergeführt.

Ein neues Hinrichs-Stück „För de Katt“

Im Oldenburger Landestheater wurde von der Niederdeutschen Bühne, die Fritz Hopps leitet, die neue Hinrichs-Romdie „För de Katt“ zur Uraufführung gebracht.

Künstler und Revolutionär / Zum Todestag Rich. Wagners am 13. Februar

Wagner ist dem rückschauenden Blick vielfach als der vornehmste Vertreter des ausgehenden 19. Jahrhunderts erschienen. Mit der Ablehnung, die man ihm zuteil werden ließ, glaubte man zugleich die Epoche in ihrer Gesamtheit zu treffen. Die weltliche Dürftigkeit, die die Zeit hinter einem politischen Imperialismus, einem fortschrittsgläubigen Optimismus, hinter der Barock aufgebauerten Prunkfassade ihrer Bauten und Standbilder und ihren glänzenden Paradeschauspielen nur schlecht verbergen konnte, breche sie nicht auch — so lautet die Beweisführung — aus all den „aufgebauhten Theaterfassaden“ des wagnerischen Werkes? Seine mit allen Mitteln arbeitende Dramaturgie, keine „effetvolle aufsehenswerte Kunst“ mit ihrer Dissonanzlösung und gleichzeitigen Chromatik, keine „gehebraute habreimende Sprache“, waren sie nicht der Beweis für ein reifloses Verfallstadium an den Geist des Jahrhunderts? Es ist klar, daß in diesem Zusammenhang auch die Theorie vom Gesamtkunstwerk als künstlerischer Ausdruck des Willensimpulsismus erscheinen muß.

Wie wir vor jeder großen schöpferischen Tat Ehrfurcht empfinden, so auch vor dem Kunstwerk. Wagner aber geringschätzbar mit dem Begriff Willensimpulsismus abzunehm, diese Ehrfurcht gründlich verletzen. Die Gleichsetzung Wagners mit einem in Detokeny und Anarchie endenden Jahrhundert ist nicht weniger ungebührlich wie seine Verfassung zum marxistischen Revolutionär, der gegen die „Walbourgeoisie“, gegen den kapitalistischen Klassenstaat von goldbedeckten Niesen und Zwergen, gegen die Unternehmer in Alibi und unterirdischem Auktionsgebiet und gegen den „kassenden Willkürlichen und unzureichenden Waffenfabrikanten Alime“ angeht.

Gegenüber diesen Verurteilungen gilt es den wirklichen Revolutionär zu erkennen, denn Wagner ist Revolutionär in einem Leben, unbedingten Sinne. Mit dem

enghürnigen, liberalen Voltstütern seiner Zeit und ihren auf den Tag zugeschnittenen Forderungen wie Wahlrecht, Pressefreiheit usw. hat er trotz seiner Beteiligung an den Dresdener Aufständen nichts zu tun. Wagner ist Revolutionär, weil er Künstler ist, weil er einen Begriff von Kunst hat, vor dem der oberflächliche, dable, verkaufte, todesreife Kunstbetrieb seiner Zeit nicht bestehen konnte. Kunst ist für Wagner der Spiegel, der die Wirklichkeit des politischen Lebens bricht und in tausend Farben wieder auf neue erstrahlen läßt. Sie ist darum der vollkommene Ausdruck der Ziele und Wertungen eines Volkes und macht seine geistige Haltung, seinen Willen zu Kraft, Schönheit und Sittlichkeit offenbar. Da die Kunst seiner Zeit leben großen und würdigen Stil vermissen ließ, ihre Vorkämpfer — allen voran seine und Bröne — larantenlosen Individualismus und triebhaftes Ausleben predigten, Oper und Drama zum Amüsierbetrieb herabsinken waren, mußte der Künstler Wagner notwendig Kulturkritiker und Revolutionär werden. Als sanftlicher Gegner gegen die Götzen seines Jahrhunderts hat Wagner Worte gefunden, die denen Nietzsche an Stärke der Ablehnung nicht nachstehen.

Nur ein Genie, das unberührt von den Verurteilungen seiner Zeit mit traumwandlerischer Sicherheit seinen Weg ging, konnte wie Wagner die Kunst wieder dort beheimaten, wo sie edel und stark entspringen ist: im Willen des Volkes. Seine Werte bedeuten die schrittweise Wiedergewinnung des menschlichen Bodens, bis endlich in der Welt des Nietzsche die künstlerische Formung des Willens reiflos gelang. Siegfried ist der aus dem Willens des Volkes geformte Typus des deutschen Menschen. Klar, hell, aufrecht und frei, von tapferem Wagnis erfüllt, sorglos unbekümmert, sich über jeden wirklichen Zwang hinweg-

legend, unabhängig von der Macht des Geldes, das Leben mit den Werten eines Kriegers messend und bedenkend, diese Haltung hat Wagner in seiner daltungsfähigen Zeit wieder aufgerichtet. Siegfried ist kein besonders geistlicher ästhetischer Entwurf, er ist — wie Wagner selbst gesagt hat — „der von uns gewünschte, gewollte Mensch der Zukunft“. Hätte Wagner uns nur diese eine Gehalt geliebt, er wäre in die Unsterblichkeit der deutschen Nation eingegangen.

Von der Höhe des Volkes kann man nicht wissen, ohne an ihr teilzuhaben“. Schreibt Wagner in seiner Schrift über das Kunstwerk der Zukunft. Dieser Satz führt an das Geheimnis seines Schaffens. Aber er macht auch zugleich deutlich, warum wir Wagner heute als einen Großen im Reiche des Geistes verehren müssen und ihn mit Nietzsche zu den wahren Revolutionären des Jahrhunderts zählen.

Rudolf Keudel

Ein neues Hinrichs-Stück „För de Katt“

Im Oldenburger Landestheater wurde von der Niederdeutschen Bühne, die Fritz Hopps leitet, die neue Hinrichs-Romdie „För de Katt“ zur Uraufführung gebracht.

Man wird das Bild so bald nicht aus dem Gedächtnis los: Die Niesen im Hintergrund, durch die sich die heimatische Hunte schlängelt, das saubere „Wirtshaus zur Mühle“ rechts, und links die Wassermühle selbst, wo der Räderknecht unumgänglich Herr ist, während der Stall nach der Mitte links Zustuchtsort der Raad bleibt, wenn sie's vorne zu bunt treiben. In diese so überaus einladende Landschaft hat August Hinrichs einmal wieder seine auch und liebgewordenen Gestalten hineingebannt, die resolute Wittib vor allem, die ein strenges Regiment auch über ihre Gäste führt, den fleißigen Nachbar im gleichen Lebensalter, und die Jugend, Tochter und Sohn, Knecht und Raad, die nach ihre besonderen Ansprüche an Leben macht; dazwischen die köstlichen Typen der Halbbrüder, meinetwegen auch Halbbrüder, ein „Rechnungssteller“ und „in Steuerbe-

Gasofen exp od ert ; 13 Ver' ehte

ht. Hamburg, 11. Febr. (Eig. Bericht)

In einem Metallwerk in Hamburg-Wahrenfeld explodierte gestern ein Gasofen, wodurch dreizehn Menschen verletzt wurden. Drei Personen, die schwerere Verletzungen erlitten, wurden in ein Krankenhaus übergeführt.

Lichtwunder für ein Grenzlandtheater

In einer Dresdener Werkstätte wird zur Zeit ein kunstvoller Nischenleuchter hergestellt, der mit der Lichtfülle von etwa 250 Glühlampen den Zuschauerraum des dem Saarland vom Führer geschenkten Grenzlandtheaters Sombriren erhellen soll. 3000 Glühlampen und Leuchten werden das Licht dieser 250 Birnen wie taufensfähig brechen und zerstreuen.

Während sonst bei derartigen Leuchten das Licht gewöhnlich durch einen darüber angebrachten glatten Spiegelscheibchen reflektiert und in den Raum hineingeworfen wird, verwendet man hier erstmals ein geriffeltes Spiegelscheibchen, das die Zerbrechung des Lichtes verstärkt, daß der Betrachter praktisch überhaut keine einzige Brennstelle mehr sieht und der ganze Raum völlig gleichmäßig ausgeleuchtet erscheint.

Der von Wilhelm Weiske geschaffene Nischenleuchter wird ein Gesamtgewicht von 1 1/2 Tonnen haben.

Uraufführung einer Sibireritz-Rantate von Hermann Reutter

Die Neue Staatliche Hochschule für Musik in Frankfurt a. M. wird am 1. April eröffnen. Im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten werden die Höpferlin-Rantate von Hermann Reutter sowie ein Violin-Konzert von Karl Höpfer zur Uraufführung erleben.

Sans haine“, i daß, frei von haben sind hier Ruf in das S zwar von einer mende Verwirklichen Sitten in

Jeder Mann im Knopfloch ohen mit de Tisches Abzeich das in der herliche Gesichts schen, wenn und bei welcher seine Lämmer zu Farien werder bekannte fr c a b e s. Das, erschien, daß w ten, aber die Idee läßt noch

In Wirkliche doch seine Land geschet. Wie foln Abzeichens vor Komplikationen doch, um sie würden, wo die Denn die Deutigen durchaus n meierei“. Allein 600 Vereindor sein ganzes Leb irgendetwas zu dem Präsident foundvielfachen er dies gewese trachten. Die G Elyfepalast jed auch aus noch offen steht.

Hat weiterhin hoch, welche Schaffung des lustigen Franzo dieses Wgelscher Knopfloch, auf oder am Hut enger dürfen, tungen soll ber das freundsliche gegenüber obli glich das Wichti bürgt?

Wir verstehen hat noch eine Z Goffreundschaft josten nicht nur dem Landman daß es heute n war, und er Landleute wie Talsache ist, unfreundlicher ausländische G und es ist sicher ländlichen Einf gime besonders wird seit einig hineingezogen, war, und aus geigen wird be

er Tag

Auslandskorrespondenten des „Hakenkreuzbanner“ berichten

Rund um den Eiffelturm

Spaziergang durch Wien



Paris, 11. Febr.

Interessantes gibt's heute zu berichten: „S. H.“ ist die Abkürzung für zwei französische Worte: „Sans haine“, in deutscher Uebersetzung: „Ohne Haß, frei von Haßgefühl.“ Diese beiden Buchstaben sind hier vor kurzem wie ein SOS-Ruf in das Land hineingerufen worden, und zwar von einem Schriftsteller, dem die zunehmende Verwilderung der sozialen und politischen Sitten in Frankreich folgende Idee eingegeben hat:

Jeder Mann, jede Frau in Frankreich sollen im Knopfloch oder auf der Brust ein Abzeichen mit den Buchstaben S.H. tragen. Dieses Abzeichen soll das Haßgefühl bannen, das in der heutigen Zeit nur zu viele menschliche Geschlechter entsetzt, soll zwar aus den Menschen, wenn sie sich in der Öffentlichkeit, wo und bei welcher Gelegenheit es auch sei, treffen, keine Lämmer machen, aber verhüten, daß sie zu Furien werden. Der Erfinder dieser Idee ist der bekannte französische Schriftsteller L. Descaves. Das „Journal“, in dem sein Aufruf erschien, hat viele begeisterte Zuschriften erhalten, aber die praktische Durchführung dieser Idee läßt noch auf sich warten.

In Wirklichkeit hat sich Lucien Descaves, der doch seine Landsleute kennt, in ein Wespennest gesetzt. Wie könnte er sonst das Tragen eines Abzeichens vorschlagen, das zu den schlimmsten Komplikationen führen muß. Hat er daran gedacht, wie viele Gruppen, Parteien sich bilden würden, um seine Idee populär zu machen? Denn die Deutschen hatten in vergangenen Tagen durchaus nicht das Monopol der „Vereinsmeierei“. Allein in Paris erscheinen mindestens 400 Vereinsorgane. Jeder Franzose träumt sein ganzes Leben lang davon, „Präsident“ von irgendwas zu werden. Bescheiden fängt er mit dem Präsidentschaftsposten der „Kantons des saubersovielsten Arrondissements“ an, um, wenn er dies geworfen ist, nach immer Höherem zu trachten. Die Geschichte lehrt, daß der Weg zum Ehrengelast jedem Tüchtigen, und komme er auch aus noch so bescheidenen Verhältnissen, offen steht.

Hat weiterhin Lucien Descaves daran gedacht, welche Hochflut von Diskussionen die Schaffung des Abzeichens unter den so redseligen Franzosen hervorrufen würde? Soll dieses Abzeichen rund oder eckig sein, im Knopfloch, auf der Brust, auf der Krawatte oder am Hut getragen werden? Wer soll es tragen dürfen, und welche genauen Verpflichtungen soll der Träger eingehen müssen? Soll das freundliche Lächeln nun auch dem Feinde gegenüber obligatorisch werden? Und schließlich das Wichtigste! Wird seine Wirkung verhängnisvoll?

Wir verstehen Lucien Descaves sehr gut. Er hat noch eine Zeit erlebt, in der Höflichkeit und Gastfreundschaft die erste Tugend des Franzosen nicht nur dem Ausländer, sondern auch dem Landsmann gegenüber waren. Er sieht, daß es heute nicht mehr so ist, wie es früher war, und er leidet darunter, daß sich seine Landsleute wie bissige Hunde ansehen.

Tatsache ist, daß das Leben in Frankreich unfreundlicher geworden ist, seitdem gewisse ausländische Einflüsse sich breit gemacht haben, und es ist sicherlich kein Zufall, daß diese fremdländischen Einflüsse unter dem Völkervereinigungsbefehl besonders stark wurden. Der Franzose wird seit einigen Jahren in eine Atmosphäre hineingezogen, die ihm vorher ziemlich fremd war, und aus der er sich kaum durch ein Abzeichen wird befreien können. Dazu braucht er

mehr als die periodischen Aufrufe, sich gegen die ausländische Gefahr zu sammeln. Wie oft schon ist diese Gefahr angekündigt worden! Mindestens zehn-, zwölftmal, seit das neue Reich besteht, und nicht viel weniger, seit der Bolschewismus in Spanien sich breit zu machen sucht. Aber immer hatte ein Teil des Landes den Eindruck, daß man diese Aktivität zu parteipolitischen, sozialen oder revolutionären Nachschichten mißbrauchen möchte, und es gab darum Volkstreife, — die nicht immer die gleichen waren —, die in diesen Aufrufen, ohne den Ernst der Lage zu verkennen, eine List des politischen Gegners sahen, denen man umsonst folgen wollte, als man den Eindruck hatte, daß dabei nicht immer rein französische Interessen im Auge behalten wurden. So ergab sich bisher nie eine Einheit des Volkes, wie sie in Deutschland herrscht. Wir glauben sogar, daß die sicherlich gut gemeinte Idee von Lucien Descaves gegenwärtig nur eine Folge haben kann: dieses S.H.-Abzeichen in aller Kürze zu einem parteipolitischen Abzeichen herabzufahren, das die politischen Leidenschaften nur noch mehr entfachen wird. Eine Volkseinheit — mit oder ohne Abzeichen — wird in einem parlamentarisch regierten Lande wie Frankreich nur in höchster Not geschaffen, und die Mehrheit des französischen Volkes hat nicht den Eindruck, daß ein neuer August 1914 oder eine einem derartigen internationalen Ereignis gleichkommende Wirtschaftskatastrophe unmittelbar bevorsteht. Das hindert nicht, daß der französische Schriftsteller durch seinen Aufruf auf einen Zustand hinweist, der ernst genug ist, daß man sich damit beschäftigt. E. F.



Wien, 11. Februar.

Fremde Besucher werden meist schon beim ersten flüchtigen Spaziergang durch Wien stark beeindruckt durch die jahrhundertalte Tradition dieser Stadt. Hier atmet wirklich alles auf Schritt und Tritt Geschichte. Geschichte, die uns wohl bekannt ist, weil sie zumeist aufs engste mit der des Reiches verknüpft ist. Oben auf dem Turm des Stephansdomes, wenn man über die Häuser zum Ra-

henberg hinübersieht, kommt einem dies besonders zum Bewußtsein. Auf dieser Galerie stand bei der Türkenbelagerung im Jahre 1683 der Verteidiger Wiens, Fürst Starhemberg, und schaute sorgenvoll nach dem Reichsboer aus, das die letzte Hoffnung der schwachen Besatzung war. Und als am 11. September des Jahres 1683 am Rahtenberg die Waffen in der Sonne blühten, da ging ein Freudensturm durch die Stadt: das Reich ließ Wien nicht im Stich! In der großen Schlacht am Rahtenberg, an der als Freiwilliger Prinz Eugen von Savoyen teilnahm, wurden die Türken vernichtend geschlagen. Deutsche Soldaten wurden die Retter Wiens. Auf Befehl des Kaisers marschierten die Regimenter des Reiches mit den habsburgischen Truppen weiter nach Ungarn. Drei Jahre später fiel Ofen. Der Halbmond, der 150 Jahre auf der Burg über der Donau gewacht hatte, sank in den Staub. Staunend verfolgte das damalige Europa die Siegeszüge Prinz Eugens, der inzwischen zum Oberkommandierenden der habsburgischen Armeen ernannt worden war. Vor den Toren der Stadt und Festung Belgrad, an den Wachtfeuern der Save und Donau sangen die Soldaten das Lied vom „Prinz Eugenius, dem edlen Ritter“ ...

An Prinz Eugen erinnert heute vor allem noch das Belvedere-Schloß. Es liegt im Herzen der Stadt in der Nähe des Schwarzenbergplatzes. Es lohnt, einen Blick in dieses reizende Barockschloß zu werfen. Prinz Eugen war nicht nur ein tüchtiger Kriegsmann, sondern zugleich auch ein großer Freund der Kunst.

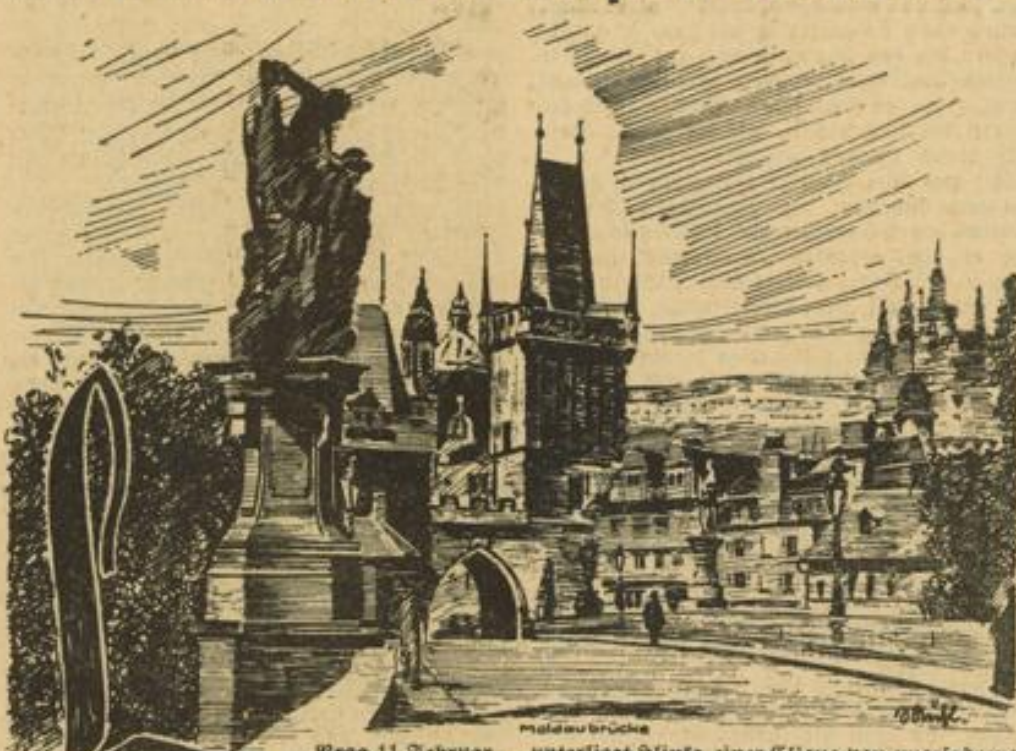
Wie in Schöndruff die thebanische Epoche lebendig wird, so muß man am Ballhausplatz an die Zeit denken, wo Metternich als Habsburgs allmächtiger Minister gegen das erwachende nationale Deutschland, gegen Stein, Gneisenau und die anderen Patrioten kämpfte. In dem Gebäude am Ballhausplatz, in dem heute das Bundeskanzleramt untergebracht ist, entwarf Metternich die Pläne, die Deutschland um die Früchte der Erhebung von 1812/13 brachten. Er war es, der die deutsche Einigung verhinderte. Während auf dem Wiener Kongreß Europa nach dynastischen Prinzipien verschachtet wurde, knüpfelte seine Politik deutsche Menschen nieder, die in den Straßen Wiens für ein einiges Deutsches Reich demonstrierten. Damit war ein Traum der Patrioten ausgeträumt. Die nationale deutsche Revolution brach unter den Bajonetten Habsburgs zusammen.

Dreißenddreißig Jahre später — im Jahre 1848 — wiederholte sich dieselbe Tragödie. Auf den Barricaden kämpften wiederum Bürger und Handwerker, Arbeiter und Studenten unter der Parole „Deutschland über alles“ für die Einigung des Reiches! Auf dem Stephansdom wehte die Fahne Großdeutschlands. Aber die Soldaten des Kaisers, Panduren und Kroaten, hielten sie herum. Sie hielten das schwarzgelbe Hausbanner Habsburgs. Fremde, nicht-deutsche Truppen schlugen auch diese deutsche Erhebung nieder. Volkshistorische Erinnerung ist manchmal vornehm!

Heute — Derarmtes Wien!

Wenn man in diesen Tagen durch die Straßen der österreichischen Bundeshauptstadt geht oder fährt, sieht man viele Häuser, namentlich die großen Villen im Belvedere-Viertel, unbewohnt. Ein Zeichen der Zeit. Hier fühlt man, wie verarmt dieses Wien von heute eigentlich ist. Tausende haben schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Nicht wenige Familien suchen sich durch Vermieten von Zimmern notdürftig über Wasser zu halten. Die kleinen weißen Zettel, die an den Portalen zahlloser Gebäude angebracht sind, zeugen für den insollpedessen vorhandenen Ueberfluß an Zimmern und Wohnungen. Das Angebot überfließt bei weitem die Nachfrage. Die Besitzer von großen Privathäusern haben ihre Erdgeschosshäuser an kleine Geschäftsleute vermietet. Aber ihr Verdienst wird immer geringer, da die Kaufkraft des Publikums unter der Wirtschaftsdpression noch schneller zurückgeht. Nur die Juden haben keine Ursache zu klagen, denn ihr Weizen blüht, während namentlich die bürgerlichen Schichten besonders schwer unter der Krise zu leiden haben. Die Tatsache, daß sich unter den freiwilligen Schneeschauflern der Stadt Wien unzählige Akademiker befinden, wirkt ein bezeichnendes Licht auf diese Not, die auch der Fremde sehr deutlich zu spüren bekommt, um beispielsweise nur noch das Bettlerunwesen in den Straßen zu erwähnen. Von dem Ausmaß der

Die Slowaken fordern...



Prag, 11. Februar.

eidenschaftlich wird gegenwärtig im slowakischen Volke der Kampf zwischen der autonomistischen und der zentralistischen Richtung ausgetragen. Dieser Kampf hat bereits so persönliche Formen angenommen, daß die Parteien gezwungen sind, vor das Gericht zu treten. Etwa 100 Mitarbeiter des Slowakenführers Andreás Hlinka haben gegen den Justizminister Dr. Jwan Derer die Ehrenbeleidigungsklage eingereicht, weil sie von ihm mit dem Ausdruck „Laud- und Kobuben“ bedacht worden waren. Hlinka hatte in der Zeitung „Bohemia“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er der Prager Elite von der Einheitslichkeit des tschechischen und slowakischen Volkes widersprach und erklärte, der verlorene Präsident Masaryk hätte sich durch die Unterschrift auf den Pittsburg-Vertrag vom Jahre 1918 verpflichtet, die beiden Völker, das tschechische wie das slowakische, als gleich souverän und eigendernst anzuerkennen und den Slowaken Parlament, Gerichtsbarkeit, Schulen, Verwaltung, Ämter und eigene Finanzen im neuen Staate zu geben. Auf diese Erklärung, in der Hlinka den Tschechen gewissermaßen Vertrags- und Vertrauensbruch vorwarf, antwortete in einem deutschgeschriebenen Brief an die „Bohemia“ der Justizminister Dr. Derer, der wie Hlinka ein geborener Slowake ist. Darin heißt es: „Deute

unterliegt Hlinka einer Clique von unerfahrenen politischen Laus- und Kobuben, die mittels einer politischen Autonomie zu hohen Staatsstellungen zu gelangen hoffen.“ Der beleidigende Ausdruck steht in dem Briefe nicht weniger als fünfmal wieder.

Diese für einen Justizminister immerhin defremdende Art der Polemik wurde nicht nur in der Slowakei, sondern auch in Prag mit Kopfschütteln zur Kenntnis genommen. Die slowakische Volkspartei Hlinkas hat denn auch sofort in die Kerbe gehauen und den „politischen Kopf“ Derers verlangt. Die Partei des Ministers hingegen sah als Antwort auf die Einbringung der Klagen den Beschluß, ihren Parteigebirgen Dr. Derer voll und ganz zu decken.

Sollte es nun tatsächlich zu einem Gerichtsverfahren solchen Ausmaßes kommen, so trüge dies nur zur weiteren Verschärfung der Gegensätze bei, die unter den Slowaken politischen heute bestehen. Deshalb soll sich, wie es heißt, der Ministerpräsident Dr. Milan Hodza, die dritte bedeutende Persönlichkeit des Slowakentums im heutigen politischen Leben der Tschechoslowakei, um einen Ausgleich bemühen, der sich aber äußerst schwierig gestaltet, weil das politische Problem, das zwischen den drei Männern Hlinka-Derer-Hodza als trennende Schranke steht, durch ein Kompromiß nicht mehr gelöst werden kann.

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

3 Der'ette

(Eig. Bericht)
amburg-Wahren
Sobosen, wird
den. Drei Wo
nen erlitten, was
eführt.

es die Geprall
en früheren Ho
e haben nur die
er Dichter für an
en Schuß zu Wo
Secheiden aus
zu Beginn der
oppe herausführt.
Quell sonntags

den" war unüblich
antobten Dichtn
arsteller. W.R.

enzlandtheater
tte wird zur Zeit
ichter bergschl.
250 Glühlampen
Saarland von
adtheaters Saar
Kladpridmen und
250 Birnen die
reuen.

nen Leuchten bei
nt darüber ange
Bbelag reflektan
vorfen wird, we
geriffeltes Spie
des Lichtes le
ralsch überbaum
br steht und der
hig ausgelichtet

eschaffene Klein

cht von 1% Zw
r Silberberli-
Reutier. Der
Muskel in Pr
ril eröffnet. In
lichkeiten merkt
Berermann Reun
Karl Höder hat

Hier herrschenden Kermut kann man sich in Deutschland keine Vorstellung machen.

Die Heimat Franz Schuberts

Trotzdem aber ist es bewundernswert, daß die Wiener sich nicht unterkriegen lassen, sondern es immer wieder versuchen, dem Leben heitere Seiten abzugewinnen. Sie haben schließlich auch alle Ursache, stolz zu sein, wenn sie einem fremden Besucher ihre schöne Stadt zeigen können. Das gilt z. B. ganz besonders für den traditionellen Ausflug auf den Rabenberg. Es lohnt sich auch wirklich, einen Nachmittags auf dem historischen Ausflugsberg Wiens zu verbringen, auf den eine herrliche Autostraße hinaufführt. Nicht minder genussreich ist eine Fußwanderung auf den Leopoldsberg, von dem aus man die Donau und das ganze Land überblickt. Wenn man dann auf der Terrasse des einfachen Restaurants sitzt und auf die Weinberge von Grinzing, Steiering und Ruffdorf blickt, dann begreift man, warum die Wiener so naturverbunden sind. Keine Hauptstadt Europas kann sich wohl einer solch herrlichen Umgebung rühmen wie Wien. Diese Landschaft muß einen Musiker ja geradezu inspirieren; denn die Melodien liegen hier sozusagen in der Luft. Und wir glauben es gerne, daß Schubert oft in den Heurigenärten von Ruffdorf saß und angesichts der Donau und der Hügel des Wienerwaldes seine unvergänglichen Lieder schuf. Denn gerade sie sind von jener besonnenen Heiterkeit erfüllt, die nun einmal zu der ganzen Atmosphäre hier draußen gehört...

Und des Abends?

Was aber unternimmt man abends in Wien? Diese Frage rührt an ein etwas schwieriges Kapitel. Haben diejenigen, die behaupten, in Wien sei „nichts los“, allzu unrecht? Das Ausgehen in großem Stil, so wie man es in Berlin oder Paris kennt, gibt es heute in Wien nicht mehr. Dazu haben nur die wenigsten den erforderlichen Geldbeutel. Selbst über den Nachholbedarf schwebt ständig der Besorgnis. Da sich das Publikum dieser Lokale zum großen Teil aus Juden zusammensetzt, mit denen Wien ja bekanntlich reichlich gesegnet ist, ist ein Besuch sowieso nicht empfehlenswert. Abgesehen davon würde man sich noch dazu herzlich langweilen, da wirklich „nichts los“ ist. Die bodenständigen Wiener findet man in anderen Gaststätten. Wenn man tatsächlich die Stimmung der Bevölkerung kennen lernen will, dann empfiehlt es sich, irgendeine kleine Weinprobe aufzusuchen, wo noch der Humor zu Hause ist, zuweilen auch der Gassenhumor. Denn hier pulsiert das echte, alte Wien. R. H.

Große belgische Diplomatenkonferenz

Brüssel, 11. Februar (SB-Funk) Die „Peuple“ meldet, wird am Samstag im Außenministerium eine Konferenz der diplomatischen Vertreter Belgiens im Auslande unter dem Vorsitz des Außenministers Spaak stattfinden. Die Mehrzahl der belgischen Diplomaten in Europa, unter ihnen die Botschafter in London, Paris und Spanien, und die Gesandten in Berlin, Wien und in Haag, werden sich an der Aussprache beteiligen. Ohne Zweifel werde — erklärt das Blatt — die allgemeine politische Lage in Mitteleuropa zur Sprache kommen. Ferner würden wohl die Probleme der Anerkennung des italienischen Kaiserreiches und der Beziehungen zur spanischen Nationalregierung erörtert werden.

Das Bild

Von Paul Ernst

Ein Maler war zu sehr hohen Jahren gekommen und lebte so, daß er innerlich ganz allein war. Wenn wir jung sind, so leben wir wie ein Fingling, der mit einer großen Gesellschaft von Freunden am Morgen aus der Stadt zieht, um die Höhe eines Berges zu erklimmen, welcher eine weite Fernsicht hat. Die Sonne steigt, der Mittag naht, einer und noch einer bleiben zurück in einem Dorf am Wege, denn sie sind müde. Die Schar der Freunde wird immer geringer, immer mehr werden müde, zuletzt wandert der alte Mann allein eines Berges den Berg hinan, und wenn er oben angekommen ist, und nun alles in der Runde sieht, daß er sich gedacht hat, als er auszog am Morgen, dann hat er Niemanden um sich, dem er sprechen und zeigen kann.

Der Maler war zu hohen Jahren gekommen, wie selten Menschen geschieht, deshalb mag er auch sonst einsam gewesen sein, denn nicht nur seine Jugendfreunde fehlten, er hatte auch in den Zeiten vorher und nachher wenig Altersgenossen gehabt. Wir können aber nur von unsern Altersgenossen verstanden werden, und ein Mann, der sehr alt wird als Maler oder Dichter, versteht dann Bilder und Gedichte anderer alter Männer, die in den Zeiten vor ihm gelebt haben, die den übrigen Menschen fremd sind, und seine Werke müssen warten, ehe sie von jemandem gehört werden, bis nach ihm einmal wieder ein begabter Mann zum Hochaltar gelangt.

In seiner Einsamkeit dachte der Mann ein Bild aus: eine Landschaft eines hohen Berges, mit verstreuten Hütten frommer Einsiedler. Er wollte eine weite Luft malen und einen unendlich scheinenden Raum, denn er fühlte eine Unendlichkeit in sich, er stellte sich die Einsiedler vor, uralte Männer, welche in Nahe von einander wohnten und sich doch nicht kannten, denn jedem waren die andern gleichgültig geworden; welche in einem unendlichen Raum schwebten, unter sich ein weites Land hatten mit

Der GPU-Chef war selbst in Bukarest

Neue sensationelle Feststellungen zum Fall Budenko

DNB Bukarest, 11. Februar.

Stand es schon seit Tagen außer Zweifel, daß der Vertreter der sowjetrussischen Nachrichtenagentur TASS in Bukarest, Bodrow, als erwiesener GPU-Agent an dem Verschwinden des Budenko, der nach neueren Feststellungen eigentlich Smirnow hieß und selbst GPU-Beauftragter war, maßgeblich beteiligt ist, so haben jetzt neue Ergebnisse der rumänischen Untersuchungsbehörden einen weiteren Beweis dafür erbracht, daß es sich um eine reine GPU-Angelegenheit handelt.

Die Untersuchungsbehörden haben nämlich festgestellt, daß drei Tage vor dem Verschwinden Budenos der Chef der GPU für Mitteleuropa, Tataranow, die rumänische Grenze überschritten hat. An demselben Tage, an dem der frühere sowjetrussische Gesandte Strowoff die Grenze nach Polen überschritt (statt auf dem unmittelbaren Wege über Tighina in Bessarabien), um nach Moskau zu reisen, kam Tataranow aus Moskau über Tighina nach Rumänien. Sogleich nach seiner Ankunft hat er sich mit der Sowjetgesandtschaft in Verbindung gesetzt. Er ist mehrmals am Tage in Bukarest mit Budenko zusammen gewesen, der zur gleichen Zeit von dem TASS-Vertreter

und GPU-Agenten Bodrow überwacht wurde. Eine letzte behördliche Feststellung geht noch dahin, daß neben Budenko und dem Chauffeur noch eine andere Person in dem Kraftwagen war, in dem Budenko von der Gesandtschaft abfuhr. Gleichzeitig mit Budenko ist auch Tataranow spurlos verschwunden.

Die rumänischen Untersuchungsbehörden sind jetzt endgültig zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Chauffeur der Sowjetgesandtschaft eine

falsche Aussage machte, als er behauptete, Budenko am Sonntagabend nach Hause gefahren zu haben. Auch Budenos Hausangestellte hat sich in Widersprüche verwickelt. Der „Curentul“ schreibt in diesem Zusammenhang, daß die Sowjetrussen in der Kunst des Verschwindens wahre Meister seien. Immer, wenn jemand zu viel wisse, so „verschwinde“ er. Auch Budenko habe zu diesen Verschwindenen und die, die das Rätsel dieser Affäre lösen könnten, würden ihren Kopf riskieren, wenn sie es versuchten.

Der neue RuSt-Erlass

über den endgültigen Aufbau des höheren Schulwesens

Berlin, 11. Febr. (Eig. Bericht.)

Reichsberziehungsminister RuSt hat soeben einen Erlass über Erziehung und Unterricht an den Höheren Schulen herausgegeben, der mit Beginn des Schuljahres 1938/39 in Kraft tritt und für alle Höheren Schulen in Deutschland verbindlich ist. Die neue Maßnahme des Ministers bringt eine grundsätzliche Neuordnung des gesamten höheren Schulwesens, das seiner künftigen endgültigen Gestaltung damit erheblich nähergekommen ist.

In dem Erlass, auf den wir noch ausführlich zurückkommen werden, heißt es u. a.:

Aus wichtigen bevölkerungspolitischen Gründen ist die neunjährige Höhere Schule auf acht Jahre verkürzt worden. Hierdurch darf jedoch die Bildungshöhe der Höheren Schule nicht herabgemindert werden. Ihre kulturelle Aufgabe und Stellung im Rahmen des Erziehungs- und Bildungswesens erfordert, daß durch entsprechende Anforderungen an Schüler und Lehrer die Höhe ihrer Leistungen gesichert wird. Die gesamte Arbeit soll daher von vornherein auf das Ziel der Reife ausgerichtet werden. Schüler, die leistungsfähig sind oder offenkundig Willens- oder Charakterschwächen besitzen, sind von der Höheren Schule fernzuhalten.

Die Höheren Schulen sind grundsätzlich Volksschulen, die an das vierte oder sechste Volksschuljahr anschließen. Um jedoch für die leistungsfähige ländliche Jugend den Zugang zur Höheren Schule in weiten Bahnen sicherzustellen, sollen nicht voll ausgebildete Schulen als Zubringer Schulen bestehen, die mit Klasse I beginnen und zwei bis fünf Jahrgänge umfassen. Sie werden an eine benachbarte Volksschule angeschlossen.

Die Gabelung der Stundenpläne

Den besonderen Begabungsrichtungen und Berufsneigungen der männlichen Jugend entsprechend, wird der Unterricht der Klassen 6 bis 8 in der Oberschule für Jungen in einen naturwissenschaftlich-mathematischen und einen sprachlichen Zweig gegliedert, wobei im Hauptteil der Unterricht beider Zweige gemeinsam ist, um die einheitliche Grundlegung des Unterrichts durch die Lehrer der deutschsprachigen Gruppe, die Biologie und die Lebenserziehung zu gewährleisten. Mit der Gabelung eng verbunden sind die sprachlichen und naturwissenschaftlich-mathematischen Arbeitsgemeinschaften, die die Leistungshöhe der Schule steigern sollen. Für das Gymnasium ist bedeutungsvoll, daß Griechisch in der Klasse 5 beginnt und bis zur obersten Klasse mit 5 Wochenstunden durchgeführt wird. Die dritte Fremdsprache ist das Englische, das mit Klasse 5 beginnt. Außerdem haben die Schüler der Klassen 6-8 Gelegenheit, außerhalb des Lehrplanmäßigen Unterrichts französisch mit zwei Wochenstunden zu betreiben.

Was die Slowaken fordern...

(Fortsetzung von der vorhergehenden Seite)

Dieses Dreieck Hlinka-Derer-Hodja schließt auch die menschliche und politische Tragödie des Slowakentums ein, das durch eine raffiniert und nicht immer lauter zugreifende Hand um den Preis seines Freiheitskampfes vor und im Weltkrieg gebracht werden soll. Die Tschechen sehen in den Slowaken einen Stamm ihres Volkstums, der sich lediglich durch eine etwas anders gefärbte und weichere Mundart vom Tschechentum unterscheidet. Diese Ansicht wird auch von den slowakischen Politikern um Hodja und Derer vertreten. Hlinka wiederum hat heute geradezu die Tschechen, weil die Gefahr der Assimilation seines Volkes durch sie größer ist als jene durch die Ungarn, die den Slowaken auch zur Zeit ihrer größten nationalen Laubzeit doch vollkommen fremd geblieben sind. Diese Zerklüftung ist die Wurzel der Leidenschaft, mit der heute innerhalb dieses Dreiecks gekämpft wird.

Wie man hört, spielt Ministerpräsident Hodja mit dem Gedanken, den slowakischen Autonomismus seines Jugendfreundes Hlinka in einen, wie er sagt, gesunden „Realismus“ überzuführen. Dr. Hodja vertritt nach 1918 zunächst den Standpunkt, das Slowakentum müsse zur Eigenverwaltung erst „reif“ werden. Inzwischen ist eine neue Generation herangewachsen, die alle Voraussetzungen besitzt, um das politische Erbe ihrer Vorgänger anzutreten, und Hodja ist viel zu klug, um zu übersehen, daß diese Generation im Lager Hlinkas steht. Des-

halb setzt er alle Hebel in Bewegung, um eine Brücke zu bauen von Prag in die Pralatur von Posenberg, wo Hlinka wohnt. Als sich im Oktober 1937 Hodja und Hlinka in Posenberg begegneten, um das Andenken an die vor vielen Jahren gefallenen Opfer eines Zusammenstoßes mit der ungarischen Gendarmerie in Tschernowa zu begeben, glaubte man allgemein an eine Versöhnung. Hlinka sei müde geworden, hieß es damals zu unrecht, und nur eine kleine Gruppe seiner Mitarbeiter, vor allem der brutale und kompromißlose Aba Zbor, treibe den ehrwürdigen Greis im Präfektur in den „Radikalismus“. Während aber Hodja die abgewiesene Freundschaft noch immer nicht zurückgelassen hat, quitierte kein Landmann im Kabinett, der doktrinaire und der slowakischen Erneuerung entfremdete Sozialdemokrat Derer die tiefe Ablehnung Prags durch Hlinka mit dem Ausdruck „Laud- und Ropybuden“, niemals wäre Hodja einer solchen beleidigenden Handlung fähig, denn es ist nicht seine Art, sich auf solche Wege des Hasses zu begeben. Im Gegenteil, vorsichtig, aber trotzdem deutlich genug, tritt das von Hodja in Posenberg vor kurzem begründete Tagblatt „Slovensky hlas“ für Hlinka ein und sucht die Wogen zu glätten, die der instinktive Sozialdemokrat aufwühlt. Denn Hodja denkt weiter als bis zum Abend. Er denkt auch an das Morgen, das Hlinka mehr Chancen geben dürfte als je zuvor. R. K.

einem Fluß, dessen Windungen zum fernen Streifen des Meeres führen, und über sich den weiten Himmel, in welchem, wie sie glaubten, die Götter tronen, ein Gott über dem andern; der Gott ihrer Kindheit, der Gott ihrer Jugend, ihres Mannesalters, ihrer Greisenjahre, und so ohne Ende ein Gott über dem andern in die Weigelt hinein.

Vor langen Jahren hatte der alte Maler eine Frau geliebt und Kinder gehabt. Söhne und Töchter. Er hatte die kleinen Kinder auf den Armen geschaukelt, dann waren da unverheiratete Junglinge und Jungfrauen gewesen; sie waren ausgezogen wie die flüggen Vögel aus dem Nest, es waren Familien der Kinder in der Nähe und der Ferne gewesen, bei ihnen waren die Kinder groß geworden und ausgezogen, die Alten blieben allein im Hause, und zuweilen kam Besuch von Jugend, die im Garten jabelte und auf den Treppen tobte. Denn auch die Enkel hatten ihre Nester gebaut und hatten Junge aufgezogen. Aber das alles lag nun weiter hinter dem alten Mann. Er merkte wohl, daß die Zungen an sich dachten, und daß jedes Junge sich für das wichtigste hielt, das es auf der Welt gab, weil denn immer alles wiederkehrte, denn die Liebe der jungen Leute war, wie die Liebe der Alten gewesen war. Zuweilen war auch da noch derselbe Baum, unter dem ein Pärchen am Abend sich tral, um zu küßeln, wie sich die Urarabier getroffen hatten, und die Geburt des ersten Kindes war und Freude und Glück über die Geburt, auch Tod kam und rief ab, und alles glitt hin, gleichmäßig wie die Wellen eines Flusses, die sich heben und senken, in denen ein Funken aufblitzt, die von einem Wolfenschatten überflogen werden, die rauschen, pfeilen und gleiten unter niedrigen Gräsern, ein Gras immer anders wie das andere und doch wieder gleich dem andern.

Nun malte der alte Maler also das Bild der Landschaft aus dem hohen Gebirge mit den verstreuten Hütten. Er wußte genau, wie man die Hütten verteilen mußte, damit der Eindruck von der Unendlichkeit des Raumes herauskam; er dachte vor sich hin, als er sich das dachte, denn man muß ein alter Mann werden, bis man ein-

sehen, daß man dergleichen alles wissen kann. Ja, aber wenn man es weiß, dann ist man einsam, und was nützen einem dann die vielen gemalten Landschaften, die Bäume und Acker auf den Bildern? Ein alter Mann kann alles, das er will, aber weshalb soll er noch wollen, wenn er alles kann?

Die jungen Leute kamen und betrachteten das Bild, auch ältere Leute kamen. Sie freuten sich und waren stolz auf den Mann, sie sprachen von der Luft und dem Licht, vom Baum und der Wirkung; der alte Mann wusch seine Pinself. Er dachte, was die Jungen nicht denken konnten, was sie nicht verstanden hätten, wenn er es ihnen gesagt hätte; aber er hätte es auch noch nicht einmal sagen können. Es war wohl besser zu schweigen und zu hören, und nicht zu tun, als stimme man mit den gesprochenen Meinungen überein. Denn jedes Alter hat ja seine Meinung, und das ist nun einmal so. Das ist aber auch nicht so wichtig, denn wenn man alt ist, so sind zehn Jahre, was für die jungen Leute zehn Wochen sind, da sieht man die Folge der Meinungen näher zusammen. Der alte Mann sah auf sein Bild; da sah er, wie die Einsiedler in ihren Hütten saßen; sie dachten Gedanken, die er selber dachte; sie bekümmerten sich einer nicht um den andern; da blühten Blumen, welche er wollte, und ein Baum war, wie er ihn brauchte; denn hier im Zimmer war seine Brust beengt. Seine Brust war beengt, es umgaben ihn seine Nachkommen, junge und alte Leute, und sprachen von ihm und dem Bild mit hoher Verehrung. Aber sie waren ihm fremd, und was sie sagten, das hatte er vor langen Jahren einmal gedacht; nun konnte er es nicht mehr denken, es war ihm gleichgültig.

So hob er den Fuß und ging; er ging in das Bild. Er trat auf den Weg, welcher durch die Landschaft führte, er ging hoch; da war eine Hüfte, in welcher kein Einsiedler lebte; er öffnete die Tür und trat ein, dann schloß er die Tür wieder zu. Die Leute, welche zugegen waren, standen in Stille und Ehrfurcht. Sie sahen, wie der Alte seinen Fuß hob und in das Bild hineinging; sie sahen, wie er ganz klein war und den Weg hinaufschritt, und wie er die Tür

der Hütte öffnete und wieder hinter sich schloß. Nun war er in dem Bild.

Sie wußten, daß er ein guter Mann gewesen war und sein Leben lang gearbeitet hatte, um Bilder zu malen, welche die Menschen erfreuten, daß er für seine Gedanken nie bei ihm selber gewesen war. Nun war er in das Bild gegangen und lebte unter den Heiligen, welche Zweisprache halten mit sich.

Die Leute weichen seinen Arbeitsraum zu einer Erinnerungsstätte für ihn, sie hängen das Bild in ihm auf und verehren es. Wenn einer der Nachkommen heiratete, dann brachte er seine junge Frau vor das Bild, in welchem der Alte lebte, daß er sie vielleicht anschaute durch die geschlossene Tür, und wenn ein Kind geboren wurde, so wurde es vor das Bild gebracht, damit sein Segen übergehen sollte auf das Kind. In dem Bild lebte der alte Mann, schweigend und unsichtbar hinter der Tür der Hütte, in der Welt wanderten und irrten seine Nachkommen, sie kleben sich an Steine, sielen und standen wieder auf, und alle wußten, daß in dem Bild ihr Vater lebte, der sie gesegnet hatte, als sie kleine Kinder gewesen waren.

Reichsfestspiele Heidelberg 1938

Richard Weichert und Traugott Müller wurden als Regisseur und künstlerischer Berater für die Inszenierung des „Faust I“ verpflichtet, mit dem am 17. Juli im Schloßhof von Heidelberg die diesjährigen Reichsfestspiele begonnen werden.

Rnut Hansun fliegt nach Afrika. Rnut Hansun hat im Flugzeug eine längere Auslandsreise angetreten. Er fuhr mit seinem ältesten Sohn von Oslo nach Kopenhagen und von dort weiter mit dem Flugzeug nach Afrika. Da er in letzter Zeit hart unter Erkältungskrankheiten zu leiden hatte, hofft er, in mildem Klima Genesung zu finden. Voraussichtlich wird Rnut Hansun bis zum Frühjahr in Afrika bleiben und dann wieder nach Norwegen zurückkehren.

Zur Abwechslung wieder einmal Rom: April mal scheint die Schneelöcher, Rull' Strass n' zumal es sich Schneefälle h' nannte „April“ fest und genu' (Gast hat, wo...)

Diejenigen, die sich nicht mit dem Winterportie betätigen, sind in den schönsten über das l'om die Ausübung... Auch der D' man deutlich als sich die D' die Berge in weit herunte Bergstraße in ten hervorle glänzten erst hier nun doch Winterportie...

Teilnehmer

Die Kreis... den Schauspieler kommenden D' ihr im unter garten) ein hat, bei wo Material aus... Da das M' auf diesem T' und e' d'ing und e' r'forde...

heute

Die am v' hem Erloß...

Gut

Blase unter werden am 1' Abfahrt er' Paradeplatz...

Ei

Im Rosen... der Ma & E... Watto „E... hat. Das so... der v' 110... muß! Aber... der den W... über den B... den sich zu... Man mus... glauben, sich... re in unter... weile gibt... die wissen... warten, bis... muß eben... genigen Sprin... Veranhaltung... greifen will... den! Mit... man beherzi... nen Umständen... len ist!

rest

Aprilwetter

Zur Abwechslung wird uns gegenwärtig wieder einmal ein Wetter „beschieden“, das dem Monat April alle Ehre machen würde! Einmal scheint die Sonne, dann wirbeln die Schneeflocken, die sich bei Temperaturen über Null Grad natürlich nicht behaupten können, zumal es sich ja auch nicht um ernsthafteste Schneefälle handelt, sondern nur um sogenannte „Aprilschneen“, die der Sturm herbeifegt und genau so schnell, wie er sie herangeschafft hat, wieder verjagt.

Diesem Wetter, das in der Großstadt herumstiefeln müssen, haben natürlich an solch launischem Wetter nicht die geringste Freude. Die Wintersportler aber sind beglückt, weil der Wettersturz ihnen in den Schwarzwaldbergen ja den schönsten Schnee gebracht hat, der ihnen über das kommende Wochenende ohne weiteres die Ausübung des Wintersports ermöglicht.

Auch der Odenwald hat Schnee — das konnte man deutlich am Freitagnachmittag erkennen, als sich die Fernsicht immer mehr besserte und die Berge in nächster Nähe gerückt schienen. Bis weit herunter schimmerten die Hänge der Bergtrakte in Weiß und die weiter von hinten hervorleuchtenden Flächen der Tromm glänzten erst recht. Aber so viel ist der Schnee hier nun doch nicht, daß es zur Ausübung des Wintersportes reicht!

Teilnehmer am Schaufensferwettbewerb!

Die Kreiswettbewerbseleitung der DAF für den Schaufensferwettbewerb 1938 teilt mit: Am kommenden Sonntag, 13. Februar, findet 9.30 Uhr im unteren Saal des Ballhauses (Schloßgarten) ein Appell für sämtliche Teilnehmer statt, bei welcher Gelegenheit gleichzeitig das Material ausgegeben wird.

Da das Material infolge der Kürze der Zeit auf diesem Wege ausgegeben werden muß, ist unbedingt Erscheinen jedes Teilnehmer erforderlich.

Heute wieder Jokus-Fahrt

Die am vergangenen Samstag mit so großem Erfolg aufgenommenen Fahrten ins

Gut rasiert DRP 609166

ROT BART

MOND-EXTRA

gut gelaunt!

Kennen Sie schon unseren neuen vervollkommenen Rasierapparat?

Blau unter dem Zepher des Prinzen Jokus werden am heutigen Samstag fortgesetzt. Die Abfahrt erfolgt an diesem Tage nicht vom Paradeplatz, sondern vom Plankenhof aus.

Einmal so richtig verrückt sein

Treffpunkt Rosengarten, — für eine närrische Nacht / Einige Ratschläge

Im Rosengarten wird am heutigen Samstag der Maskenball gestartet, dem man das Motto „Eine verrückte Nacht“ gegeben hat. Das soll natürlich nicht heißen, daß sich jeder vollkommene „Lunatic“ benehmen muß! Aber eines kann man verlangen, daß jeder den Willen mitbringt, alle Alttagssorgen über Bord zu werfen und bei dem lustigen Treiben sich zu beteiligen.

Man muß immer wieder die Erfahrung machen, daß manche Besucher eines Maskenballs glauben, sich unter allen Umständen von anderen unterhalten lassen zu müssen. Glücklicherweise gibt es aber immer genügend Besucher, die wissen um was es geht und die nicht darauf warten, bis sie selbst unterhalten werden. Man muß eben mit beiden Füßen mitten ins Vergnügen springen — dazu sind nun einmal solche Veranstaltungen geschaffen. Wer das nicht begreifen will, der soll lieber gleich zu Hause bleiben! Mitmachen: das ist die Parole, die man beherzigen soll und die unter den gegebenen Umständen gar nicht so schwierig zu erfüllen ist.

Wir müssen Freude an der Arbeit gewinnen

Die Eröffnung des Reichsberufswettkampfes in Mannheim / 16 000 Schaffende nehmen daran teil

In Anwesenheit führender Männer der Partei und ihrer Gliederung, des Staates, der Wehrmacht und der Stadt, wurde mit einem Teil der Wettkampfsteilnehmer und mit den Betriebsführern im Rausenfaal des Rosengartens der Reichsberufswettkampf 1938 in feierlicher Weise eröffnet. Die Werkstätten und die Kapelle der Rotorenwerke umrahmten die schlichte Feierstunde, die mit dem Aufmarsch der Werkstätten und der Fahnenabteilungen ihren Auftakt fand. Die Empore des Rausenfaals war zu dieser Feierstunde mit rotem Tuch ausgelegt, auf dem das Zeichen der Deutschen Arbeitsfront in Silber glänzte, wäh-

rend am ersten Reichsberufswettkampf im Jahre 1934 in Mannheim 3000 Jugendliche teilnahmen, steigerte sich die Zahl im nächsten Jahre auf 5000, im darauffolgenden Jahre auf 7000 und im Jahre 1937 auf 8000. In diesem Jahre nehmen im Kreis Mannheim nicht weniger als 16 000 Jugendliche und Erwachsene an dem Reichsberufswettkampf teil!

Diese ungeheure Zahl dokumentiert, daß man den Sinn dieses Wettstreits voll und ganz verstanden hat. Wichtig zu wissen ist es, daß in der Durchführung des Reichsberufswettkampfes eine arbeitspolitische Notwendigkeit vorliegt, weil es gilt, eine umfassende Bestandsaufnahme der vorhandenen deutschen Arbeitskräfte vorzunehmen. Die bisherigen Berufswettkämpfe haben eine Fülle von An-

gen, einen objektiven Leistungsmaßstab zu erbringen, zu zeigen, ob er am richtigen Platz eingesetzt ist oder ob er wo anders noch besser eingesetzt werden kann. Der deutsche Arbeiter weiß, daß er durch seinen Einsatz mithilft, die großen Aufgaben zu erreichen, die uns der Führer gestellt hat, daß er berufen ist, Hand in Hand mit dem Betriebsführer für die Erringung der wirtschaftlichen Freiheit Deutschlands zu kämpfen. So ist der Reichsberufswettkampf nicht nur ein friedlicher Wettstreit, sondern er zeigt auch neue Wege, die deutsche Arbeitskraft zu mehren und zu sichern.

Hier beweist die Jugend Einsatzbereitschaft und Können



Die rund 16 000 Teilnehmer aus dem Kreis Mannheim werden auch in diesem Jahre im Kampf um die Bestleistung ihre ganzen Kräfte einsetzen. Aufn.: Werkbild

rend die Orgelbrüstung das Hohheitszeichen zierlich und die Bühne von der Fahne der Deutschen Arbeitsfront beherrscht wurde.

Das gemeinsam gesungene Lied der Werkstätten und die Worte eines Einsatzsprechers leiteten über zu der Ansprache des Kreisobmanns der DAF, P. Schreier, der besonders darauf hinwies, daß der Reichsberufswettkampf 1938 zu einem wirklichen Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen gestaltet werden kann, nachdem man erstmals neben den Jugendlichen auch den Erwachsenen die Teilnahme an diesem Wettkampf ermöglichte. Welches Interesse man dem Reichsberufswettkampf entgegenbringt, beweisen deutlich die Teilnehmerzahlen im Kreis Mannheim. Wäh-

regungen gebracht, und mancher schaffende Deutsche, der in seinem Beruf negativ eingesetzt war, konnte an einen anderen Arbeitsplatz gestellt werden, an dem er als vorzüglicher Facharbeiter sein Können verwerten durfte. Das bedeutet nichts anderes als eine soziale Verbesserung.

Die Selbstbehauptung unseres Volkes nach innen und außen, die der Nationalsozialismus verlangt, kann nur durch eine immer weiter wachsende Leistungssteigerung erreicht werden. Wenn in diesem Jahre erstmals die Erwachsene in den Reichsberufswettkampf einbezogen werden, dann ermöglicht man damit allen Schaffenden, das vorhandene Können zu zeigen. Bei dem spürbaren Mangel an Facharbeitern ist es unerlässlich, daß jeder Deutsche an der Verbesserung seiner Leistung arbeitet. Bei richtigem Einsatz und vor allem bei vorhandener Erkenntnis kann aus einer schwachen Arbeitskraft ein vollwertiger Facharbeiter werden.

Im Interesse jedes Schaffenden muß es lie-

Objektiver Leistungsmaßstab

Der von den Werkstätten vorgeschlagene Kanon „Wir Werkleute all“ bildete die Ueberleitung zu der Ansprache des Kreisleiters P. Schreier, der die grundlegenden Gedanken des Reichsberufswettkampfes heraus hob und sagte, daß es um den Einsatz des schaffenden Deutschen im Kampf des Vierjahresplanes und um das Herausholen der Kräfte, ihre Erziehung und Auslese geht. Der Führer, der unser Volk aufwärts geführt hat, brachte uns nicht nur die außenpolitischen Freiheit, sondern errang auch im gigantischen Kampf den wirtschaftlichen Aufschwung des deutschen Volkes. Ziel ist es, uns wirtschaftlich freizumachen und unserer politischen Freiheit auch noch die wirtschaftliche Freiheit zur Seite zu stellen.

Zeigen, was wir können!

In einer Zeit, in der es an Fachkräften mangelt, hat jeder Volksgenosse die Pflicht, sein Bestes für die deutsche Arbeit zu geben. Wir wollen aus der schaffenden deutschen Jugend, die zeigen soll, was sie zu leisten vermag, die Besten herausziehen, die Auswahl treffen und sie an die Stellen bringen, an denen sie der Gemeinschaft das Beste zu geben vermögen. Das gleiche gilt für die Erwachsenen, die nun auch zeigen können, was sie zu leisten vermögen!

Unser Kampf um die Erringung der wirtschaftlichen Freiheit ist schwer. Für das Gelingen des Vierjahresplanes brauchen wir den deutschen Arbeiter, wie den Handwerker zusammen mit der Jugend. Wir können es und nicht leisten, daß Schaffende an einer Stelle stehen, an der sie nicht das vollbringen können, was ihrem Können entspricht.

Es ist ein erhebendes Gefühl zu wissen, daß allein im Kreis Mannheim 16 000 Volksgenossen in den Reichsberufswettkampf gehen und alles einsehen, um dem Führer zu zeigen, daß sie mit ihm an der Erreichung der gesteckten Ziele kämpfen wollen.

Adel der Arbeit

Wir wissen, daß der Arbeiter heute eine andere Einstellung zur Arbeit hat, und daß er den uralten Wert der Arbeit erkannt hat. Durch unseren Führer ist die Arbeit geachtet worden, die unseres Lebens Sinn und Inhalt bildet. Wir müssen Freude an der Arbeit gewinnen und des Wertes der Arbeit allezeit bewußt sein, der Arbeit, die in der Gemeinschaft begründet ist.

Mit der Bitte an alle Wettkampfsteilnehmer, das Beste zu leisten, sich voll und ganz einzusetzen, klang die Ansprache des Kreisleiters aus, der noch betonte, daß der volle Einsatz und das Bewußtsein, sich ganz dem Führer und damit Deutschland zu geben, jedem einzelnen Freude bereiten müsse.

Das Treuegelöbniß auf den Führer und die Lieber der Nation beendeten die Feierstunde.

Wettkampftage des Reichsberufswettkampfes

Die Wettkampftage des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen wurden für den Gau Baden wie folgt festgelegt:

Montag, 14. Februar: Wettkampfgruppen Bekleidung; Eisen und Metall.

Dienstag, 15. Februar: Wettkampfgruppen Leder; Druck und Papier (Jugendliche praktisch und theoretisch; Erwachsene theoretisch); Sonntag, 20. Febr. Erwachsene praktisch).

Mittwoch, 16. Februar: Freie Berufe; Hausgehilfen.

Donnerstag, 17. Februar: Hausgehilfen; Banken und Versicherungen.

Freitag, 18. Februar: Textil (und Sonntag, 20. Februar).

Samstag, 19. Februar: Nahrung und Genuss, ebenfalls Montag, 21. und Dienstag 22. Februar; Holz; Stein und Erde.

Sonntag, 20. Februar: Textil; Druck und Papier; Erwachsene praktisch; Verkehr und öffentliche Betriebe, ebenfalls Montag, 21. Februar, Nädel am Sonntag, 20. Februar;

Verbau; Friseur, ebenfalls 21. Februar; Gesundheit.

Montag, 21. Februar: Nahrung und Genuss; Chemie bis Donnerstag, 24. Februar; Verkehr und öffentliche Betriebe; Friseur.

Dienstag, 22. Februar: Nahrung und Genuss; Chemie; Bau; Nährstand; Handel bis Donnerstag, 24. Februar.

Mittwoch, 23. Februar: Chemie; Handel.

Donnerstag, 24. Februar: Chemie; Handel.

Diese Wettkampftage sind einheitlich für den gesamten Gau Baden festgelegt, passen sich jedoch den besonderen örtlichen Verhältnissen an.

Achtung! Kurzüberlegung. Das Sportamt der NSD „Kraft durch Freude“ teilt mit: Der jeweils montags von 9-11.30 Uhr in der Turnhalle der K-5-Schule stattzufundene Kurs für die Kleinbetriebe der Ortsgruppe Durnbach, wird ab Montag, 14. Februar, in der Turnhalle der Liselotteschule, Zugang Collinstraße, durchgeführt.

Qualität setzt sich durch!

MILDE SORTE

Sorte 4/8

Dames 4/8, Memphis 4 1/8, III. Sorte 5/8, Nil 6/8, Khedive 8/8

Was ist heute los?

für Samstag, den 12. Februar

Nationaltheater: „Die Fledermaus“... Nationaltheater: „Die Fledermaus“... Nationaltheater: „Die Fledermaus“...

Ständige Darbietungen:

Stadt, Schloßmusik: 10-12.30 und 14.30-16 Uhr... Stadt, Schloßmusik: 10-12.30 und 14.30-16 Uhr...

Sonderzüge am 12. u. 13. Februar

Anlässlich der Deutschen und Wehrmachtsschmiedeschichten... Am Samstag, 12. Februar, verkehren Sonderzüge...

Streiflichter aus den Gerichtssälen

Ins Arbeitshaus eingewiesen / Großvater und Enkelin / Abtreibungsverfuch

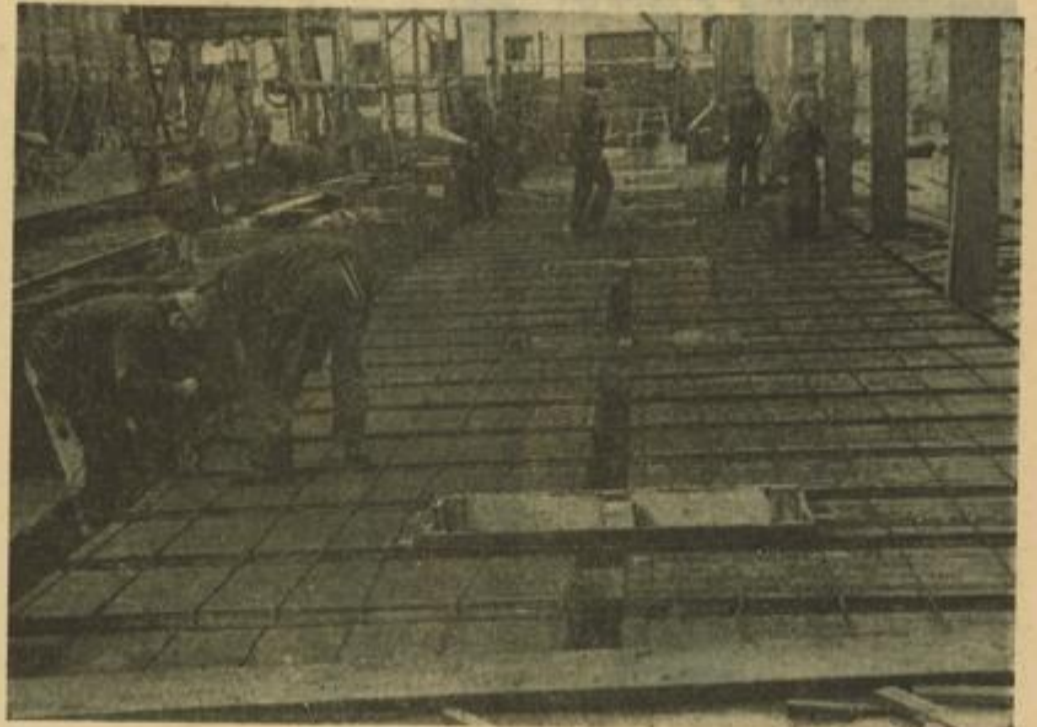
Bei dem nahezu 20-jährigen ledigen Arbeiter Wilhelm Sch. aus Heiligen bei Schwegen... Bei dem nahezu 20-jährigen ledigen Arbeiter Wilhelm Sch. aus Heiligen bei Schwegen...

als verführt gelten. In der Urteilsbegründung wurde des Verurteilten Hang zur Lieberlichkeit und Arbeitscheu betont.

So alt und doch so hemmungslos!

Wie ein Großvater von 67 Jahren mit seinem Enkelkind, einem 15-jährigen Mädchen, derartige Verfehlungen begehen kann, ist kaum glaublich.

An dieser Stelle ersteht das neue Technische Rathaus



An der Baustelle des neuen Technischen Rathauses auf dem Quadrat E 5. Die Grundruderarbeiten sind beendet und die Grundmauern auch schon so weit aufgerichtet worden, dass man nun mit Hochdruck an den eigentlichen Aufbau herangehen kann.

er auch nicht gern Geld ab; für sich verbrauchte er dafür um so mehr. So freunt er lieber in der Landschaft herum und betzelt. Dazu scheint ihn sein nun verstorbener Vater schon frühzeitig angehalten zu haben.

Ja, die kleine Ruth kam meist sogar noch mit einer Freundin, die dann zum Fenster hinaus das Treiben auf der Straße und an der Brücke beobachtete.

Er war auch einmal in Heidelberg, wie auch in Wiesloch verschiedentlich zur Beobachtung und Heilung. Der medizinische Sachverständige bezeichnet ihn als schwachsinntigen Psychopaten mit hysterischer Reaktion, immerhin aber voll verantwortlich.

An den Tagen, an denen der Großvater „einen lipen“ hatte, versuchte er jeweils, sich seiner kleinen Enkelin unstillig zu nähern. Die Anklage behauptete zwar, daß er es in einem Falle auch einmal bei der kleinen Freundin Erna getan habe, doch die Jugendkammer sah hier den Beweis nicht erbracht.

Vorbefrist ist er zwar auch noch nicht, doch hatte er sich vor Jahren einmal wegen Unterschlagung straffällig gemacht, wobei er jedoch teils infolge Amnestie, teils Verjährung straflos blieb.

Anordnungen der NSDAP

- Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1
Ortsgruppen der NSDAP
Gumboldt, Anlässlich der Mitgliederversammlung am Sonntag, 13. 2., treten familiäre Verhältnisse...

NSDAP und JRM
Handball 181: diesen Sonntag aus. Sonntag, 21. 1. wieder pünktlich 8.30 Uhr.

Die Deutsche Arbeitsfront

Propaganda
An die Ortsgruppen: Betr. Appell für den Reichsbrotkampf am Freitag, 11. 2., im Rufenhof. Die Ortsgruppen werden für unverzügliche Verwendung der Karten...

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern, Urlaub. Abt. 1: Abreisen der heute und morgen startenden Urlaubswagen. Heute Samstag 18.15 Uhr ab Wasserwerk...

Mit Feiernabend

Großer hunderter Abend am Sonntag, 13. 2., 20.15 Uhr im Rufenhofsaal. Es treten mit: Theo Eisinger, Gustav Jacoby, Wilhelm Strienz, Kurt Engel u.a.

Abteilung Volkshilfsdienst

An der Reihe „Deutsches Volk jenseits der Grenzen“ spricht am Freitag, 10. 2., 20.15 Uhr in der „Gemeinde“, D 2, 6, Prof. Dr. Rüdiger-Karlstr. über „Deutsches Völkerrecht im Banat“.

Mannheimer Volkshilfe

Mittwochabend: Am Montag, 14. 2., 19.30-21.00 Uhr, Gesamtsitzung, am Mittwoch, 21. 2., 19.30-21.00 Uhr, Probe für Männer, am Mittwoch, 23. 2., 20-21.30 Uhr, Probe für Frauen, am Mittwoch, 2. 3., 20-21.30 Uhr, Gesamtsitzung.

Sport für jedermann

Samstag, 12. Februar: Reichssportabzeichen. Offen, Auswärts, 15-16.30 Uhr, Stadion, Platz 2, bei leichter Abkühlung Gymnastikhalle.

Rundfunk-Programm

für Samstag, den 12. Februar
Reichsfunksender Stuttgart: 6.00 Morgenspiele, Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, 8.00 Gymnastik, 8.30 Fröhliche Morgenmusik, 10.00 Märchen aus Rosenstein, 11.30 Volksschau, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Über Berg und Tal“, 15.00 Heitere Klänge zum Wochenende, 16.00 Wie es euch geht, 18.00 Sonderbericht der Woche, 19.15 „So geht es spät und früh, bei weiterer Kritik“, 19.45 Robert Godean (Piet), 20.00 Lustige Weisen und Variationen, 21.00 Großer hunderter Abend, 22.00 Nachrichten, 22.15 Deutsche und Wehrmachtsschmiedeschichten, 22.30 „Tanzan, das macht Spaß“, 24.00 Radiomusik.

Für den Umsatz!
Bade-Einrichtungen
Gas- und Kohlenbadeöfen
PH. WAGNER
Laden-Ausstellung Au 3, 3 - Fernruf 23179

Franz Hofmann, händischer Straßenbahnschaffner, mit seiner Ehefrau Elise, geb. Reichert, Waldhofstraße 12. Dem Jubelpaar herzliche Gratulation.
Dienststellen. Verwaltungsinspektor Hubert Clifsen feiert am Samstag, 12. Februar, bei der händischen Hauptverwaltung Mannheim sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Reine
Ein notu
Bei Volksfesten werden vielfach das gesunde Volk...
Sollte
Evan
Sonnta
Erdbeerkuchen, 10...
ger: 10 Uhr...
11 Uhr...
11.30 Uhr...
11.45 Uhr...
12.15 Uhr...
12.30 Uhr...
12.45 Uhr...
13.15 Uhr...
13.30 Uhr...
13.45 Uhr...
14.15 Uhr...
14.30 Uhr...
14.45 Uhr...
15.15 Uhr...
15.30 Uhr...
15.45 Uhr...
16.15 Uhr...
16.30 Uhr...
16.45 Uhr...
17.15 Uhr...
17.30 Uhr...
17.45 Uhr...
18.15 Uhr...
18.30 Uhr...
18.45 Uhr...
19.15 Uhr...
19.30 Uhr...
19.45 Uhr...
20.15 Uhr...
20.30 Uhr...
20.45 Uhr...
21.15 Uhr...
21.30 Uhr...
21.45 Uhr...
22.15 Uhr...
22.30 Uhr...
22.45 Uhr...
23.15 Uhr...
23.30 Uhr...
23.45 Uhr...
24.15 Uhr...
24.30 Uhr...
24.45 Uhr...

Reine Schaustellung von Abnormitäten

Ein notwendiger und begrüßenswerter Erlaß des Chefs der deutschen Polizei

Bei Volkstagen und auf Vergnügungspätzen werden vielfach Schaustellungen dargeboten, die das gesunde Volksempfinden gründlich verletzen.

Insbesondere sind zu unterbinden Schaustellungen von elektrisierenden menschlichen Abnormitäten und erkrankten Krüppeln.

Schließlich ist auch die Werbung auf betriebl. Veranstaltungen polizeilich zu überwachen.

Dieser Erlaß ist außerordentlich begrüßenswert. Derartige Schaustellungen, wie sie hier angeprangert werden, bedeuten eine überaus gefährliche bevölkerungspolitische und gesundheitsliche Aufklärung.

Schau zu stellen. Sie gehören in Heilanstalten. Mit Recht wird in dem Erlaß gesagt, daß die bevölkerungspolitische Aufklärung Aufgabe des Staates und der Bewegung ist.

Höchstpreise für Kraftfahrzeugreparaturen

Mit Zustimmung des Beauftragten für den Vierjahresplan hat der Preisbildungs-Kommissar eine am 15. Februar in Kraft tretende Anordnung über die Arbeitspreise für Ueberholungs- und Instandsetzungsarbeiten...

Besucht alle die Jugendfilmstunden der HJ am kommenden Sonntag.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Baubilanz 1937 / Rekordjahr für die Reichsbahn / Abschluß der Reichs-Kredit-Gesellschaft

Nach den letzten veröffentlichten Angaben des Statistischen Reichsamtes wurden in den Groß- und Mittelstädten im Jahre 1937 in 82 851 mit 114 244 Wohnungen versetzte 1111. Damit wurde selbst die hohe Bauleistung des Vorjahres mit insgesamt 140 939 noch um 2,3 Prozent übertraffen.

Das Gesamtvermögen der Betriebsleistungen der Reichsbahn im Jahre 1937 stellt einen Rekord dar, wurden doch die Leistungen des bisher besten Jahres 1929 wesentlich übertraffen.

Das Abschlußverbot der Reichs-Kredit-Gesellschaft für 1937 stellt eine Umschlagleistung von 15 Prozent gegenüber 1936 aus. Das finanzielle Ergebnis wurde allerdings durch den Rückgang des Auslandskreditumschlags und die Zwangsläufigkeit eines verdrängten, wenig Nutzen bringenden Wechselkursrisikos beeinträchtigt.

Die Darpener Bergbau AG in Dortmund erreichte im Jahre 1937 die höchste Steinkohlenförderung seit ihrem Bestehen. Sie betrug rund 9 Millionen Tonnen, über 1 1/2 Millionen Tonnen oder fast 25 Prozent mehr als 1936.

Auch in England beginnt die Abkühlung der Weltkonjunktur sich sehr fühlbar bemerkbar zu machen, und zwar an der empfindlichsten Stelle des Wirtschaftslbens, dem Arbeitsmarkt.

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Abendbörse hatte auf allen Marktgebieten nur sehr kleines Geschäft, die Zurückhaltung der Käufer hat sich weiter verhärtet, zumal von der Rundschau Aufträge ausbleiben waren, und auch der bevorstehende Wochenabschluss ein übriges tat.

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelische Kirche

Sonntag, den 13. Februar 1938:

- Trinitatiskirche, 8.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Jäger; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Sped; 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Jäger; 11.15 Uhr Christenlehre, Vikar Jäger und Vikar Dr. Engelbert.

- Beseheim, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Nisch; 10.45 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Nisch; 11.15 Uhr Christenlehre für Knaben, Vikar Nisch; 11.30 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Engelbert.

- Landeskirchliche Gemeinschaft „Bethesda-Heim“ L 11, 4 Sonntag: 14 Uhr Abendgottesdienst; 20 Uhr Wortverköndigung; 20 Uhr Männer-Abendstunde; 20 Uhr Bibelstunde; 20 Uhr Gebetsstunde; 20 Uhr Frauen-Abendstunde.

Evangelische Freikirchen

- Methodistenkirche, Augustenstraße 26 Sonntag: 9.45 Uhr Predigt, Prediger Reumann; 18 Uhr Bibelstunde; 20 Uhr Bibelstunde.

Bereinigte ev. Gemeinschaften

- Evangelischer Verein für Innere Mission N. B. Stammtisch 15 (N. B. D. B.), Sonntag: 15 Uhr, und Donnerstag: 20 Uhr Versammlung.

Römisch-Katholische Kirche

- Chere Pfarrei (Jesuitenkirche), Sonntag: 6 Uhr Frühmesse; 6.45 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr Ewigkeitliche Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Festpredigt, Hochamt mit Segen; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt; 14 Uhr Christenlehre für die Jünglinge.

Alt-Katholische Gemeinde

- Schloßkirche, Sonntag: 10 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt; 10.45 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.

Nach „Festungstid“ - Ruhe am Fuße der Wartburg

Eine Gedenkstätte für Fritz Reuter entsteht / Menschen, die des Dichters Lebensweg kreuzten

Das Reuter-Haus in Eisenach baut sich immer mehr zu einer umfassenden Gedenkstätte für den großen plattdeutschen Dichter aus. Ursprünglich von Reuter selbst als Heimstätte für seine literarische Arbeit vorgesehen, wurde es nach seinem Tode Wagner-Museum. Allmählich ging man daran, die bereits in alte Wände gestreute Einrichtung herbeizuschaffen und das Haus wieder in den Zustand zu versetzen, in dem Reuter es bewohnte hat.

Am Fuße der Wartburg in Eisenach hatte der vielgeliebte plattdeutsche Dichter nach einem bewegten und an Schicksalschlägen reichem Leben im Jahre 1863 eine neue Heimat gefunden, und in der palastartigen Villa, die einer der besten Architekten des 19. Jahrhunderts erbaut hatte, entsaltete sich in den letzten Jahren seines Lebens ein reger geselliger Verkehr, der bald zahllose Beziehungen zwischen Fritz Reuter und Eisenach knüpfte. Das Schicksal vergönnte dem Dichter indessen nur wenige Jahre, die Früchte seiner Arbeit in Ruhe zu genießen; er war krank und überarbeitet und litt an den Folgen der schweren gesundheitlichen Störungen, die die früher erlittene Festungshaft bei ihm hervorgerufen hatte. Sechs Jahre, nachdem das Haus in Eisenach fertig eingerichtet war, klopfte der Tod an seine Pforte und rief ihn im Jahre 1874 aus seinem arbeitsreichen Leben ab.

Reuter gestaltet sein Heim selbst. Die alte, ursprüngliche Einrichtung der Villa war die eines wohlhabenden Hauses der 60er Jahre. Als schöpferischer Mensch hatte Reuter seine Einrichtung zum Teil selbst gestaltet. Zu der bedeutendsten Neuerwerbung gehört das große Tafelset des Dichters. Es besteht aus über zweihundert Teilen und ist mit Blumen bemalt, die nach eigenen Angaben des Poeten anscheinend von einem Hausmaler ausgeführt sind. Es sind Kaffeekannen, verschiedene Tassen, Teller und Terrinen, sehr dekorative Stücke der Porzellanmalerei des 19. Jahrhunderts. In zwei entzückenden Wandschränkchen untergebracht, bildet das Porzellan heute eine Zierde des Dichterhauses.

Glitzernd im Schein flackernder Kerzen

Das Gegenstück dazu bildet das keine Büfett, das einst in der Küche stand und auf den Türflügeln mit farbigen Fruchtstücken bemalt ist; eine originelle Form der Gestaltung, die zweifellos wiederum auf Reuters Anregung zurückgeht. Erinnerungsbild aus des Poeten letzten Tagen bildet sein Krankenstuhl. In ihm ruhte der leidende Dichter am Fenster, auf die Fremden blickend, die an seinem Hause vorbei zur Wartburg wanderten. Infolge seiner Abgesenkenheit besaß das Dichterhaus keine günstige Beleuchtung. Deshalb befinden sich hier auch die vielen Prädamentleuchter, die glitzernd im Schein der flackernden Kerzen, Zeugen gar manches heiteren und nachdenklichen Gesprächs gewesen sein mögen.

„Onkel Herse“ im Scherenschnitt

Ein tragischer Schatten lag über dem Leben Reuters. Sieben Jahre verbrachte er in den Kasernen deutscher Festungen. Freundschaftliche Besucher stifteten dem Reuterhaus

die Bilder: der Kerker und große Tore und Befestigungen von Magdeburg und Silberberg in Schlesien. Die Ansichten der Elbefestigung haben sehr schon historischen Wert, da sie vor einigen Jahren auf Grund des Versailler Schanddiktates geschleift werden mußten.

Aber auch einige Menschen, die Reuters Lebensweg kreuzten, sind neuerdings im Bilde in die Sammlung gelangt. Da ist die Gestalt des „offen Captains“, des Leidensgefährten aus der Festung. Oder die Silhouetten von Gestalten der Kindheit und Jugend des Dichters, wie des Gutsherrn Hilgendorf. Eine glanzvolle Neuerung bilden die bisher unbekannt Scherenschnitte von „Onkel Herse“ und seiner Frau. Das Selbstbild des Tierarztes



Der Jungfernstieg in Hamburg

Aufn.: G. Lues (Fremdenverkehrsverein Hamb.)

Deutsche Werkkunst der Gegenwart

Ein Buch von Dr. Walter Passarge

Preis des Buches kart. 5,20 RM, in Leinen 7,20 RM. Erschienen im Rembrandt-Verlag GmbH, Berlin.

Der Direktor unserer Mannheimer Kunstgalerie, Dr. Walter Passarge, hat mit diesem Buch die Literatur um die neue deutsche Werkkunst um einen wertvollen Beitrag bereichert. Zunächst und in erster Linie spricht es zu den Künstlern und Kunsthandwerkern selbst, da es am ehesten Beispiel zeigt, was an Gutem und Bestem auf dem Gebiet der Werkkunst zur Zeit in Deutschland geschaffen wird und damit Anregungen gibt, deren Niederschlag nur erfreulich sein können. Ein aufmerksames Durchblättern des Buches und ein Verweilen bei den weit über hundert künstlerischen Aufnahmen ist eine geschmackliche Schulung des Auges, wie sie in dem gegebenen Rahmen nicht besser gedacht werden kann. Doch beschränkt sich der Verfasser nicht darauf das Auge zu erfreuen, zu sagen:

seht her, das ist schön, und kurz zu erklären, welche Abstraktionen hinter dem künstlerischen Gedanken des fertigen Stückes stehen, er nennt auch die Menschen, die dies oder jenes Stück geschaffen haben und gibt mit der Würdigung ihrer Verdienste dem Leser zugleich die Möglichkeit, sich mit besonderen Wünschen und Aufträgen hier oder dort hin zu wenden. Eines darf hierbei freilich nicht außer acht gelassen werden: Nicht alle guten Kräfte der heutigen Werkkunst konnten namentlich aufgeführt werden, was bei der Ausdehnung des behandelten Gebietes ohne weiteres verständlich ist, und auch nicht nötig erscheint. Denn nicht ein Werturteil über die im Kunsthandwerk Schaffenden ist gegeben worden, sondern eine zusammenfassende Uebersicht über den Stand der heutigen Werkkunst auf ihren wichtigsten Gebieten, wie: Schmied, Kupfer, Messing, Zinn und Eisen, Holz, Keramik, Porzellan, Glas, Email,

und der Deichgraf erkannte, daß es Rome Hollina war.

Tot lagen Hemke Gerrits Verwandte. Eiliche von den Bauern stürmten nach Barschläte hinüber, um auch das Weid zu töten und was von der Berräterbrut sonst noch am Leben war. Alle sollten sie heute sterben, alle!

Die andern blieben auf dem Deiche. Als der Mond einmal aus den Wolken kam, sahen sie am Ufer ein paar eizende Fischfahne liegen. Da sauzten sie auf. Adr Land, das sie für unverwundbar gehalten hatten, wie leicht war es doch zu verwunden, wenn Verrat im Spiele war!

Plötzlich erhob sich im Nordwesten über dem Deiche ein alarmer Feuerchein. Als der Deichgraf ihn sah, war es, als erstarre ihm das Blut in den Adern. Der Hollinshof drannie, und nun wußte Volko, daß Amke ihn in Brand gesteckt hatte, um das Geis zu erfüllen. Denn wer sich an dem Deiche verging, der sollte irt den Seinen im Hause verbrannt werden.

Stumm und erarissen standen die Bauern. Bis herüber hörte man durch den Wind das Brässeln der Klammern im Gebäl. Der rote Riss schrie auf und stürzte hinüber, um zu reiten. Einige wollten ihm nach, aber Volko hielt sie zurück. Er wußte, daß kein Mensch Amke Hollina von ihrem Entschluß abbringen konnte.

Mit harren Auaen sah er hinüber. „Amke!“ dachte er. „Amke Hollina!“ Seine Lippen bewegten sich, aber es kam kein Laut aus seinem Munde.

Als das Haus in einem aufstiehbenden Feuerregen zusammenbrach, schobte er auf. Adm war, als wäre mit Amke Hollina die Seele seines Volkes gestorben.

Dreißigstes Kapitel

Diese Nacht atub sich tief ein in die Seele des Deichgrafen. Finster und in sich gefehrigina er seitdem umher, und auch Weites Zuspruch vermochte nicht, die Dual von seiner

Bernheim; Nordstreicherei und Bafelarbeiten, Buchenbände und Lederarbeiten, Zwielang, Gebäc, Textilien und gleich zu Anfang einige Beispiele der neuen, deutschen Wohnkultur. Darum sei das Buch, gerade weil es kein Fachschlagewerk über Bezugsquellen ist, den Käufern zwischen Erzeugern und Verbrauchern, den Verkäufern handwerklicher und industrieller Fertigwaren als verlässlicher Ratgeber empfohlen, der mitteilen mag, den oft zu Unrecht als Treffer geführten „Publikumsgechmack“ aus in den Schaufenstern zu bessen. Tadel wird ihnen das Buch, sofern es nur die nötige Verbreitung erreicht, auch bei den Käufern die beste Unterstützung sein, denn des sind wir gewiß: Wer die edlen Formen, die klare Schönheit der dort abgebildeten Werkstücke in sich aufnahm, wer die künstlerische Absicht aller guten Werkkunst: Einfachheit der Linien, Zweckmäßigkeit der Formen und Berücksichtigung der Eigenart des Werkstoffes erkannte, wird an der schändlichsten Unerblichkeit, an pompöser Vergewaltigung der Form und des Stoffes bei Tugenden des täglichen Gebrauchs sowohl wie bei Schmudgeräten keinen Gefallen mehr finden können.

Michel Feil

Ein Kreisheimathaus in Bensberg

Bensberg mit dem hochgelegenen, wuchtigen Barockschloß des Kurfürsten Johann Wilhelm von Berg, das heute Nationalpolitische Erziehungsanstalt ist, besitzt ein Heimathaus am Burggraben, das in einer ausgezeichneten Sondernachau ausschlufreiche Einblicke in den bergischen Erzbergbau tun läßt. Dieses Museum, das auch als Architekturdenkmal Beachtung verdient, soll demnächst zum Heimathaus des Rheinisch-Bergischen Kreises ausgebaut werden.

12 Flaschen Wein für einen Gruß

Der bekannte Heimatkampf aller Westertwälder in der Welt „Hui Wälder? Allemol!“ kann in diesem Jahre seinen 25. Geburtstag feiern. Der 1888 gegründete Westertwälder-Verein nahm einen schnellen Aufstieg. In zahlreichen Orten bildeten sich Ortsgruppen, die die Heimatliebe um das Wandern im Westertwald pflegten. In dem Wunsche, sich einen eigenen Heimatkampf zu schaffen, erließ die Ortsgruppe Boll 1913 ein Preisausschreiben, das 12 Flaschen Wein für die beste Einfindung aussetzte. Von den 61 Vorschlägen, die eingegangen waren, wurde das von dem Westertwälder-Dichter Adolf Weich vorgeschlagene „Hui Wälder? Allemol!“ gewählt, das sich schnell als Heimatkampf des Westertwäldes einbürgerte. Adolf Weich erklärt:

„Das „Hui“, das hat mich der Sturmwind gelehrt, Wenn wild über unsere Heiden er fährt, Und „Wälder“ wir ja „Allemol“ sind, Wir tragen dem Regen, dem Schnee und dem Wind.“

Ausbau des Karlsruher Armeemuseums

Der Ausbau des Armeemuseums in Karlsruhe, das in jüngerer Zeit wieder wertvolle Neuzugänge verzeichnet, schreitet so gut voran, daß man hofft, den zweiten Teil, die Weltkriegsabteilung, am Hebungentag der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Im Laufe des Sommers soll auch die Reichshalle zum Ehrenraum und zur Fahnenhalle umgebaut werden. Es besteht Aussicht, daß dieses Denkmal ebenfalls im Herbst vollendet sein wird.

Seele zu nehmen. Des Nachts aber jagte er seinen Henax auf den Deichen müde und rütelte die Leute auf, daß sie hinausziehen und wachen sollten. Wenn dieser Verrat einmal möglich gewesen war, so konnte er sich auch jederzeit wiederholen. Amke Hollinas Opfer sollte nicht vergeblich sein.

Eine wilde Unruhe hatte ihn erfaßt. Nur wenn der Sturm über den Deich schrie, wurde er ruhiger. Ganz unerrätlich aber war es an windstillen Tagen.

Anwischen 100 sich das Reh dichter um Zehinden zusammen. Während des ganzen Winters und noch bis weit in den Frühling hinein eilten die schwarzen Mönche in Scharen durch das Land. Mit Gewitterwolken verleiht sie der Chronik. In den Städten predigten sie, auf Gassen und Märkten, aber auch die kleinsten Dörfer waren nicht vor ihnen sicher.

„Goda, Nachbar!“ riefen sie die Leute an. „Hast du im Leben keine Sünde getan, mit der die Hölle verdient haßt? Nun aber lammst du in Zehinden Gottes Lohn gewinnen! Das Blut eines erschlagenen Keters wäscht dir alle Sünden von der Seele!“

Diesmal beschränkten sie ihr Arbeitsfeld nicht auf den Bremer Kirchenprengel. „Auf; alle Christenläubigen!“ hatte der Heilige Vater befohlen. Da ainoen sie hinaus in alle Welt. An Rhein predigten sie das Kreuz und in Walsalen, in Flandern schürten sie den Haß gegen die Keyer, und in Brabant predigten sie die Massen auf. Ja, selbst nach England ainoen sie hinüber.

Groß war ihre Macht über das verbeigte Volk. Die Drentber Bauern fielen von ihnen auf die Knie und ließen sich mit Knien anziehen, als sie ihnen ins Gewissen redeten. In Scharen stromte das Volk ihnen zu.

Die ganze Kirche nahm die Kreuzpredigt auf. Alle Mönchsorden eiferten mit den Dominikanern um die Seele, und in den Gotteshäusern redeten sich die Pfaffen in Blut. Da wurde mancher ergriffen, der noch abseits stand.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stedinger DAS HELDENLIED EINES BAUERNVOLKES

Roman von Wolfgang Schreckendach

Copyright by Verlag L. Staackmann, Leipzig

34. Fortsetzung

Der Deichgraf war bei ihren Worten emporgeschrien und starrte sie an. „Du späst!“ höhte Meile. „O warum lammst du nicht, da es noch Taa war!“ „Nein!“ schrie Volko. „Es ist nicht zu späst! Noch stehen Hemke Gerrits Verwandte nicht auf dem Deiche! Bis sie die Wachen ablösen, kann ich Leute herbeiholen von den benachbarten Höfen!“

„Ach habe dir meine Knechte mit herübergebracht, Volko“, sagte Amke Hollina, und ein tiefes Schwingen war in ihrer Stimme. „Neder Arm wird zählen in dieser Nacht.“

„Dich aber“, wandte sie sich an die Frau, „dich, Meile Detmars, bitte ich, daß du meine Mäde bei dir aufnimmst für die Nacht, bevor sie arben, wodin es ihnen beliebt.“

Meile nickte stumm. Plötzlich aber trat sie dicht an das Mädchen heran, schloß es in die Arme und küßte es fest auf den Mund, während ihr die Tränen über die Wangen flossen.

„Gott segne dich, Meile Detmars!“ sagte Amke leise. Dann wandte sie sich und schritt hinaus, und keiner solate ihr.

Mit den Männern, die er eilich auf den benachbarten Höfen zusammengegrast hatte, brach Volko tief in der Nacht auf. Es war nicht gerade eine große Zahl, aber bei Nacht mochte sie schon etwas bedeuten. Auch war from anzunehmen, daß Erzbischof Gerhards für diese Zeit mehr Leute bereithaben werde.

Das Land lag im Dunkel, kaum einmal flüchlich erhellt von dem halben Mond, der sich so-

gleich wieder hinter dem dichten Gewölk verdat. Der Riel der Deichstappe war noch weich vom sechtrigen Regen. Atemlos, in der Angst, zu spät zu kommen, hasteten die Männer vorwärts, oftmals krauchelnd und ausaleitend. Den Wachen, an denen sie vorüberkamen, flüscherten sie eilige Worte zu. Volko waate nicht, sie mitzunehmen. Man wußte ja nicht, ob der Erzbischof noch an einer anderen Stelle einen Schurkenstreich plane.

Einmal war es ihnen, als hörten sie von der Weler der Wasserklitren und lautes Lärmen von Männern. Volko lachte grimms. Die dort drüben nahmen sich wohl absichtlich nicht in acht, damit alle Leute merken sollten, daß sie nach Barschläte führen.

Neu kamen sie an den Barschläte Deich. Gewucht standen die Männer und hielten den Atem an.

Deutlich hörten sie halbblautes Sprechen von Menschen. Ein kurzes Auslösen. Einen Ruch. Dann knirschte ein Riel gegen den Deich.

Wut erareist die Bauern. Der Deich, ihr Heilshast, das sie sonst nicht mit lautem Wort zu entweihen wagen, ist gefährdet! „Drauf!“ schreit Volko. „Drauf!“

Die Leute des Erzbischofs waren völlig übertrast. Sie glaubten, der Teufel selber komme über sie. Da warfen sie die Grabsteine fort und flohen. Aber keinem gelang es, zu den Booten zu entkommen.

Einer setzte sich zur Wehr und socht wie ein Rasender. Aber Volko Schweri fuhr ihm durch die Brust. Da schrie er im Fallen gräßlich auf,

Die Derfuch...
Rais...
ung der Be...
schen Licht...
Jug. W. Gog...
artigen Verfu...
ung des V...
feuchtung durc...
ganz ein im...
mehr entw...
problem kon...
diesem Weg...
den. Selb...
straße und die...
Ihrer ganzen L...
wendung der...
auch wirtscha...
Forderung na...
reichenden Be...
Abzweigungen.

Von Trahen...
nur mögliche...
len der Bad...
dar zu gestal...
Aufgabe geste...
schnelle...
mbilischen Die...
Bahren von de...
ung auf der...
heit worden...
newartige We...
wichtigspuren...
bank einer bel...
sicher in der...
wirkt. Durch...
dem Mittelstrei...
Angenshöhe, für...
Verhältnisse no...

Wie die Unter...
tragende beson...
dalligen...
werden. Seiten...
das deutsche...
gelegt, die An...
eine Geländew...
teien Fahrspu...
nung überblick...
diese grundsätz...
überall zu erla...
schlichte...
londers heraus...
Frühlingsverm...
jmar im trocken...
gen und Schne...

Seit ich Ar...
Motor k...
schlucken. M...
leicht an. Die...
Garage mach...



Seit ich Ar...
Motor k...
schlucken. M...
leicht an. Die...
Garage mach...

Die „Lichtkanone“ auf der Autobahn

Versuche zur Beleuchtung und Kennzeichnung von Autobahnen und Ausfahrten

Karlsruhe, 11. Febr. Auf einer Sitzung der Bezirksgruppe Karlsruhe der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft berichtete Dipl.-Ing. W. Hagemann von interessanten und neuartigen Versuchen, die er seit vielen Jahren zur Lösung des Problems der Fernstraßen-Beleuchtung angestellt hat. Die ortsveränderliche Beleuchtung durch Scheinwerfer am Kraftwagen ist zwar ein im Laufe der Jahre immer mehr und mehr entwickeltes Hilfsmittel, das ledigle Problem konnte einer endgültigen Lösung auf diesem Wege aber bisher nicht zugeführt werden. Selbst wenn man also die Fernverkehrsstraße und die Autobahn als solche nicht auf ihrer ganzen Länge beleuchtet — was durch Anwendung der neuzeitlichen Leuchtmittel sicherlich auch wirtschaftlich möglich wäre — bleibt die Forderung nach einer zweckmäßigen und ausreichenden Beleuchtung der Anfahrwege und Abzweigungen.

Von straßenbaulicher Seite ist alles überdacht nur mögliche getan worden, gerade diese Stellen der Bahn so aberlich wie nur denkbar zu gestalten. Dem Lichttechniker wird die Aufgabe gestellt, auch ein sicheres und schnelles Fahren in der Dunkelheit zu ermöglichen. Die Versuche, die in den letzten 1 1/2 Jahren von dem Vortragenden in dieser Richtung auf der Autobahn Berlin—Stettin angestellt worden sind, erstrecken sich einmal auf eine neuartige Methode zur Beleuchtung der Abzweigungen mit Hilfe einer „Lichtkanone“, die auf einer besonders konstruierten Optil Lichtleiter in der gewünschten Stelle auf die Bahn wirkt. Durch Aufstellung solcher Leuchten auf dem Mittelstreifen der Bahn, und zwar unter Abgrenzung, könnten die beleuchtungs-technischen Verhältnisse noch erheblich verbessert werden.

Alle die Unterladungen müssen, wie der Vortragende besonders betonte, den jeweiligen baulichen Verhältnissen angepaßt werden. Seitens des General-Inspektors für das deutsche Straßenwesen wird Wert darauf gelegt, die Anschließstellen nach Möglichkeit in eine Geländewanne zu legen, damit die beleuchteten Fahrspuren schon aus größerer Entfernung überblickt werden können. Leider sind diese grundsätzlichen Forderungen aber nicht überall zu erfüllen. Die Schwierigkeiten, die sich nicht selten hier ergeben, wurden besonders herausgestellt. Ferner ist das Rückstrahlungsvermögen der Straßendecken, und zwar im trockenen Zustand, ebenso wie bei Regen und Schnee zu berücksichtigen. Alles Fra-

gen, die Lichttechniker und Straßenbauer in gleicher Weise angeht und in der heute durchgeführten Gemeinschaftsarbeit gelöst werden können.

Von den vielen von dem Vortragenden in Lichtbildern gezeigten Beispielen seien hier zwei erwähnt. Zunächst das ebenfalls an der Autobahn Berlin—Stettin stehende Sechseck-Schild, das eine besonders glückliche Lösung der Wegweiserbeleuchtung darstellt und dessen

Leuchte mit Propangas betrieben wird, da ein Stromanschluß nicht vorhanden ist. Das Leuchtgerät ähnelt den bei Schwimmböden auf See. In der Propangas-Zerlegung sind wir unabhängig vom Ausland; es fällt als Nebenprodukt bei der Benzingerzeugung an. Die Beleuchtung mit Metalldampfampfen, insbesondere Natriumdampfampfen, die den Vorzug großer Lichtleistung bei verhältnismäßig geringem Stromverbrauch haben, ergeben bei geeigneter Anordnung und Ausführung der Leuchten, wie das Beispiel des Abchnittes der Fernstraße Berlin—Hamburg bei Dalkow-Döbberitz zeigt, eine so große Seelichkeit, daß eine Benutzung von Scheinwerfern am Wagen überhaupt nicht mehr notwendig ist.

Soldaten bei „Urlaub auf Ehrenwort“

Karlsruhe, 12. Febr. Unter stärkstem Publikumsinteresse läuft hier schon seit Tagen der ausgezeichnete Film „Urlaub auf Ehrenwort“. Die Truppende des Standortes Karlsruhe besuchten dieser Tage kompanieweise den Film. Singend marschierten die Feldgrauen am frühen Nachmittag von ihren Kasernen nach dem Konzerthaus und nach der Sondervorstellung wieder zurück in ihre Unterkünfte. Für unsere jungen Soldaten, die in den Jahren des Weltkrieges als Söhne von Frontkämpfern das Licht der Welt erblickten, wurde der Film mit seinem vielfachbetonten Geschehen zu einem tiefen, unvergesslichen Erlebnis.

Land-Gottesdienstanzeiger

für Sonntag, 13. Februar:

Kath. Gemeinde Ladenburg, Samstag 16 bis 18 und 19.30 bis 21.30 Uhr Beicht. — Sonntag (Septuagesima): 6.15 Uhr Beicht; 6.45 Uhr Austeilung der hl. Komm.; 7.30 Uhr Frühgottesdienst mit Monatskomm. d. Männer und Jüng.; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Ausseh. d. Altarb.; 13 Uhr Jugendlehre; 13.30 Uhr Andacht. — Dienstag und Donnerstag 7.15 Schülergottesdienst. — Freitag 5.30 Uhr Gemeinschaftsmesse in der Krypta.

Evangelische Gemeinde Ladenburg: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. — Donnerstag 20 Uhr Frauenfranz.

Evangelische Gemeinde Neckarhausen: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. — Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde und Frauenfranz.

Kath. Gemeinde Ebingen, Samstag von 14, 17 und 20 Uhr an Beicht. — Sonntag 7 Uhr Beicht; 7.30 Uhr Frühmesse mit Monatskomm. der Männer und Jünglinge; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Andacht; 19.30 Uhr Rosenkranz.

Evangelische Gemeinde Ebingen, Sonntag 9.15 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 20 Uhr Kirchenmusikalische Feierstunde, Lit. Prof. Dr. Poppen, Heidelberg. — Donnerstag 20 Uhr Wochengottesdienst im Rahlfal.

Kath. Gemeinde Schriesheim-Altenbach, Samstag 14, 16, 18 und 20 Uhr Beicht. — Sonntag 6.45 Uhr an Beicht; 7 Uhr Austeilung der hl. Komm.; 8.30 Uhr Gottesdienst mit Predigt und gemeinsamer hl. Komm. in Schriesheim; 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt in Altenbach; 13.30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Evangelische Gemeinde Schriesheim, Sonntag 8.45 Uhr Christenlehre für Mädchen; 9.30 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Kaufmann); 11 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde. Kath. Gemeinde Muesheim, Samstag 14, 17 und 20 Uhr Beicht. — Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit Generalkomm. d. Jungfrauen; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, and. Christenlehre für die Jünglinge; 13.30 Uhr Andacht.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Vebrgang für Kurzschleif. Bei genügender Beteiligung beginnt hier demnächst ein Kurzschleifweg für Fortgeschrittene. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront montags und donnerstags entgegen.

Die Zwiebelnarren veranstalten morgen Sonntag ihren ersten Rappabend. Eine Herrenkneipe und eine Fremdenkneipe sind ebenfalls vorgesehen.

Aus Neckarhausen

Öffentliche Kundgebung. Die NSDAP, Ortsgruppe Neckarhausen, veranstaltet heute Samstagabend eine öffentliche Kundgebung, zu der alle Volksgenossen eingeladen sind. Für Parteigenossen, Politische Leiter, Walter und Warte ist das Erscheinen Pflicht. Die Ortsgruppe hält nunmehr sämtliche Veranstaltungen in dem neu erworbenen Versammlungsraum, dem früheren „Jahrbücher Hof“, ab. Es spricht Bg. Behlmann, Pforsheim, über „Volk ohne Raum“.

Ebingen berichtet

Männergesangsverein „Frohinn“. In der Hauptmitgliederversammlung gab Vereinsführer Alfred Kraus einen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr; er wies besonders auf das Wertungsstücken in Hebesheim hin, das der Verein mit sehr gutem Erfolg beendete. Der Kassenbestand erfuhr gegenüber dem vorigen Jahr eine bedeutende Erhöhung, und der junge Verein kann auf seine Rücklagen stolz sein. Die Veranstaltungen waren zufriedenstellend, so daß der Verein mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken kann. Die Vorstandschaft setzt sich wie folgt zusammen: Vereinsführer Alfred Kraus, stellvertretender Vereinsführer Paul Biedler, Kassierer Heinrich Verlinghof, Schriftführer Martin Bodrer.

Wassendahl des Turnvereins 1890. „Nun

in de Zumpf, Waldleicht is Trumpf“, so lautet das Motto für den großen Wassendahl des Turnvereins 1890 am Samstagabend in der Ebinger Schloßwirtschaft. Der Dekorateur Gg. Kiefer und seine Mitarbeiter haben den Saal in einen Waldstromessplatz verwandelt, der von einem mächtigen, in der Saalmitte stehenden Baum überschattet wird. Aufmachung und Beleuchtung sind so einzigartig, daß sie für Ebingen und Umgebung lehrwürdig sind.

Neues aus Schriesheim

Morgen mittag Stromperre. Wegen Arbeiten an der elektrischen Hochspannungsleitung wird der Strom morgen Sonntag von 13 bis 14 Uhr abgestellt.

WGV-Konzert in Leutershausen. Der Aufruf der Bereitschaft 33 spielt morgen Sonntag, 20 Uhr, im Saal „Zur Krone“ in Leutershausen ein Konzert, dessen Ertrag dem Winterhilfswerk zugeliefert wird. Durch Mitwirkung des Männergesangsvereins und des Gesangsvereins „Eintracht“ wird das Programm abwechslungsreich gestaltet.

Kleine badische Nachrichten

Er fuhr ins Schaufenster

Karlsruhe, 12. Febr. Am 10. Februar um 5 Uhr fuhr ein Personentransportwagen mit hoher Geschwindigkeit einen unbedeutenden Personentransportwagen im Hitzfeld durch die Kaiserstraße. Der Fahrer des Wagens, der unter Einwirkung alkoholischer Getränke stand, verlor kurz vor der Kreuzung Herrenstraße die Herrschaft über den Personentransportwagen und raste mit voller Geschwindigkeit auf den rückwärtigen Gehweg der Kaiserstraße. Vier drehte sich der Wagen und zertrümmerte mit der Rückseite ein Laden-schaufenster. Es entstand beträchtlicher Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt.



Die Hauptsache: **Zuverlässigkeit und Sicherheit!**



... und außerdem: **Frau Maurer spart Betriebsstoff!** sagt der Chef-Ingenieur des V. V., Dipl.-Ing. Waldmann. Und zwar ist V. V.-Aral in doppelter Hinsicht sparsam. Die leichte Vergasbarkeit von V. V.-Aral sorgt dafür, daß der Kraftstoff vollkommen verbrennt, also kein Kraftstofffeilesten vergeudet wird. Außerdem zieht der Motor sofort nach dem



Einer der beim Technischen B.V.-Dienst eingestellten Wagen auf dem Prüfstand.



Ansprengen durch. Zum anderen liegt die **Sparsamkeit** von V. V.-Aral in seinem großen Kalorienreichtum bedingt durch den hohen Benzolgehalt. Je mehr Kalorien im Liter, desto mehr Fahrkilometer. V. V.-Aral arbeitet also trotz eines Mehrpreises in allen Motoren wirtschaftlich

Seit ich Aral fahre, gibt's für meinen Motor kein Stottern und kein Verschlucken. Morgens springt der Motor leicht an. Die steile Ausfahrt aus meiner Garage macht nicht die geringsten Schwierigkeiten. Selbst wenn im Winter der Motor kalt ist, zieht der Wagen mit Aral sofort glatt durch. Wie gesagt, mir ist die Hauptsache Zuverlässigkeit und Sicherheit." (Frau Maurer, Berlin-Schönberg, Bogner Straße 1)

Besser fahren — und sparen!

An den Benzol-Verband G.m.b.H., Sodum. Teilen Sie mir bitte Ort und Zeit mit, wann und wo ich meinen Wagen auf B.V.-Aral abregulieren lassen kann und senden Sie mir kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen“.

Name: _____ Straße: _____

Wohnort: _____

Harter Kampf im 18-km-Langlauf

In hervorragender Zeit wird Willy Bogner Deutscher Langlaufmeister

Der Wärmeeinbruch im Schwarzwald, der Donnerstagmittag vom Regen begleitet war, hielt nur kurze Zeit an, und am Freitagfrüh deckte eine Neuschneeficht von 15 Zentimeter die Hänge um Reustadt. Pünktlich um 9 Uhr begann am Schützenhaus in Reustadt der Start zum 18-Kilometer-Langlauf...

Bogner (München) 1:17:18; 4. Obr. Metz (Ged. Pion. Bat. 54) 1:17:26; 5. H. Reiter (Wehrmacht) 1:17:32; 6. H. Steinbauer (28. Trezer (München) 1:17:47; 7. G. Gaberte (München) 1:18:02; 8. G. Lohndörfer (SS-Schützen) 1:18:03; 9. Diehle (Ged. BR 98) 1:18:33; 10. Speddocher (Ged. BR 100) und Seiffert (BR 34) je 1:19:07; 12. G. Meerzahn (BR 83) 1:19:15; 13. Wehrmacht; 1. und

Wehrmachtmeister Gd. Metz (Ged. Pionier-Bat. 54) 1:17:25; 2. Heid. Diehle (Ged. BR 98) 1:18:33; 3. H. Seiffert und Oger Speddocher je 1:19:07; 4. Oberläger G. Meerzahn 1:19:15. — Kombination: 1. Bogner, 2. Hedenberger, 3. Metz, 4. Diehle, 5. Seiffert, 6. Meerzahn. — Altersklasse: 1. Gumenberger (Kofenheim) 1:22:08; 2. G. Trehier (München) 1:24:30; 3. G. Wüner (Bairischer) 1:25:07; 4.



Willy Bogner, der Sieger des 18-km-Langlaufs. Archivbild (2)



Herbert Leupold war lange Zeit der einzige und gefährlichste Gegner des Münchener.

HB-Vereinskalender

Verein für Katernhöfen e. V., Mannheim, 9. 1. Fußball. Brauererklub; Sonntag, 12. 2. 1. 1. 14.30 Uhr: Rohnert II - Rohnert III; 15.45: Rohnert IV - Rohnert V. Sonntag, 13. 2. 9.00: VfR A1-Jugend - SV Waldhof A1-Jugend. — Sonntag, 13. 2. 8.45: VfR 3. Mannschaft - SpVg. 07 Kiedingen. — Sonntag, 13. 2. 10.30: VfR Steinlapp - VfR Rohnert Privatmannschaft. — Planetariumspiel; Sonntag, 13. 2. 8.45: VfR Rohnert - Rohnert V. Sonntag, 13. 2. 9.00: VfR A2-Jugend - Rohnert A1-Jugend; 10.30: VfR A1-Jugend - VfR Rohnert A1-Jugend. — Spiele auf fremden Plätzen: Sonntag, 13. 2. 10.30: VfR A1-Jugend - VfR Rohnert A1-Jugend. — VfR A2-Jugend - VfR Rohnert A1-Jugend. — VfR A1-Jugend - VfR Rohnert A1-Jugend.

Ungewöhnlicher kämpferischer Einsatz

Die ersten Läufer hatten es bei dem Neuschnee naturgemäß schwer, die Spur in die weiße Herrlichkeit zu ziehen, zumal es noch kurz nach 9 Uhr wieder heftig zu schneien anfing. Durch den Föhnwind und den auf der Höhe stärker einfließenden Wind wurde die Sicht der Läufer fast behindert. Als ausdauerndster Läufer ging Willy Bogner (München) in den Kampf. Er befand sich in glänzender Form und vollbrachte bei seinem Sieg mit 1:14:53 Stunden eine wirkliche Glanzleistung. Herbert Leupold (Breslau), zweifellos der stärkste Rivale Bogners im Langlauf, versuchte alles, um wenigstens diesen Wettbewerb für sich zu entscheiden. Es gab einen regelrechten Zweikampf zwischen diesen beiden Läufern. Leupold, der mit Nr. 12 gestartet war, brauchte für die ersten sechs Kilometer bei 250 Meter Anstieg 32 Minuten. Auf dieser Strecke war Bogner 30 Sekunden schneller. Diesen Vorsprung behielt er auch bis zum 12. Kilometer. Die Entscheidung wurde erst am Ende des letzten Drittels der Strecke, also auf der Abfahrt, fallen. Auch hier kam Leupold nicht an Bogner heran. Im Gegenteil, der Münchner vergrößerte seinen Vorsprung bis ins Ziel auf insgesamt 1:32 Minuten. Der Schwarzwälder Schwarz kam auch als Erster wieder ins Ziel an, doch betrug seine Zeit nur 1:29:38 Std.

Bogner hat einen beachtlichen Vorsprung

Der Münchner hat nun bei den Kombinationsläufern einen schönen Vorsprung für den Springlauf. Ein gefährlicher Gegner wird ihm dort in Hechenberger (München) erwachsen, der im Langlauf den dritten Platz belegte und bei den Springen etwas besser als Bogner sein dürfte. Der Titelverteidiger Günther Meerzahn kam im Langlauf nur auf den elften Platz und dürfte trotz seiner guten Sprungtechnik kaum noch für die Meisterschaft in Frage kommen. — Die Ergebnisse waren: 18-km. Langlauf: 1. und Deutscher Langlaufmeister Willy Bogner (M. Sportgym. München) 1:14:53; 2. Herbert Leupold (SS Breslau) 1:16:25; 3. H. Heden-

Deutschland verlor das erste Spiel in Prag

England nach einem raffigen und begeisternden Kampf glücklicher 1:0-Sieger

Als besonderes Ereignis des Eröffnungstages bei den Eishockey-Weltmeisterschaften in Prag galt das Zusammentreffen zwischen Deutschland und England. Vor über 8000 Zuschauern verlief unser Mannschaftsspiel ohne Gustav Vanicek und A. Wall angetreten, den Kampf mit 0:1 (0:0, 0:1, 0:1). Der Gegner konnte das einzige Tor des Tages erst erzielen, als die deutsche Mannschaft zahlenmäßig geschwächt war. Raffig und abwechslungsreich verlief das Treffen vom Anfang bis zum Schluß.

Stand das erste Drittel im Zeichen einer leichten Überlegenheit der Engländer, so war die deutsche Mannschaft im zweiten Spielabschnitt weit mehr im Angriff, aber Strobel und Schenk hatten mit ihren Schüssen Pech. Auch als Davey das Eis verlassen mußte, kamen unsere Spieler zu keinem Treffer. Glücklicher waren dagegen die Engländer, die in der Mitte des Schlußdrittels, als Tobien für kurze Zeit ausgeschieden war, die leichte Verwirrung in den deutschen Reihen ausnutzten und das siegbringende Tor erzielten. Herlihy täuschte ge-

schickt, und aus kürzester Entfernung flog die Scheibe ins Netz. Mit verstärkter Deckung hielten die Engländer dem letzten Ansturm der Deutschen stand. Reicher Beifall belohnte die Leistungen beider Mannschaften. Unsere Vertretung hat ihre Feuertaufe in Prag gut bestanden. Die knappe Niederlage gegen die starken Engländer, zudem in geschwächter Ausstattung, ist äußerst ehrenvoll.

Unsere Turner sind dabei

Das Mannheimer Aufgebot zu den Gaumeisterschaften im Geräteturnen

Auch in diesem Jahre sind die Mannheimer Turner und Turnerinnen in stattlicher Zahl bei den Meisterschaftskämpfen, die am kommenden Sonntag in Weinsheim stattfinden, beteiligt. Bei der Klasse der Turner kämpfen Peter Hajner, Emil Anna, Georg Klingner und Karl Szig. Dabei sind Hajner und Anna die ausstreichendsten Vertreter, die sicherlich unter den Erst- und Zweitplatzierten zu finden sind. Bei den Turnerinnen werden Maria Rehn, Julia Laich und Hansi Lange bei den Kämpfen vertreten sein. Auch ihre Leistungen berechnen zu guten Hoffnungen. Die Jugendturner treten in einer Stärke von fünf Teilnehmern an. Sicherlich wird der junge Julius Enders mit guten Ergebnissen aufwarten. Ihm zur Seite stehen Karl Haber und Joseph Zahedi (Neckarau), sowie Claus Geisinger und Waldemar Edinger vom TV 1846 Mannheim. In der Klasse der Älteren fehlt in diesem Jahre die Mannheimer Vertretung. M. K.

Unsere Hockeyvorläufe

Wird sich der TV 1846 gegen GCS behaupten?

Die Endrunde um die badische Hockeymeisterschaft beginnt am Sonntag sofort mit einer heftig erwarteten Begegnung. Auf dem VfR-Platz am Flughafen spielen der TV 1846 Mannheim und der erst in die Endrunde eingetragene Heideberger Hockeyclub um die Punkte, die hier zum ersten Male im badischen Hockey vergeben werden. In vergangenen Jahren kam es noch vor, daß die Mannheimer Vereine gegen die Heideberger Sonderklasse mitunter zweifelsfrei unterlagen. Heute aber sind diese Begegnungen für Heideberg keine Spaziergänge mehr. Der Mannheimer Turnverein wird mit seiner ausgemessenen und zuverlässigen Mannschaft die Heideberger vor eine schwere Aufgabe stellen.

Vor dem Meisterschaftsspiel steigt auf dem VfR-Platz ein Lokalspiel zwischen VfR und Germania. Die Rasenpieler nützen die Gelegenheit, um am nächsten Sonntag gegen den TV 1846 in Form zu sein. Sie sollten bei etwas besseren Leistungen wie am Vorfriertag zu einem sicheren Siege kommen.

Auf dem VfR-Platz stattet Weißblau Alschalden seinen Gegenbesuch ab. Die Gäste haben sich in der baderischen Gauklasse einen Mittelplatz gesichert, ihre Spielfähigkeit hat zugenommen.

Schwettkämpfe des Arbeitsganes Baden

Es geht um die Wanderpreise vom letzten Jahr / Mannschafts- und Einzelwettbewerbe

Auch in diesem Jahre hält der Arbeitsgau 27 des Reichsarbeitsdienstes eine große sportliche Veranstaltung ab. Während im vergangenen Jahre die Arbeitsmänner am Feldberg ihr sportliches Können unter Beweis stellten, sind in diesem Winter die Kämpfe in den nördlichen Schwarzwald, auf die Hundseck, gelegt worden.

Zur Austragung gelangen: Der 14-km. Patrouillenlauf mit wehrsportlichen Aufgaben; der 4x6-km. Staffellauf und der kombinierte Abfahrts- und Torlauf als Mannschaftswettbewerb. Die einzelnen Mannschaften kämpfen um die im letzten Jahre gestifteten Wanderpreise. So winken für die Siegermannschaften im Patrouillenlauf die Wanderpreise des badischen Ministerpräsidenten und des badischen Landeshauptmannes. Die beiden Siegermannschaften des 4x6-km. Schifflaues erhalten den Wanderpreis des badischen Innenministers und den Wanderpreis der Arbeitsfront, Gau Baden. Die Mannschaften im Abfahrts- und Torlauf schließlich kämpfen um den Wanderpreis des Arbeitsgauführers. Auch die Einzelsieger im Abfahrts- und Torlauf und in der Kombination werden mit Preisen ausgezeichnet. Die Gesamtleitung der Kämpfe liegt auch in diesem Jahre in den Händen des Arbeitsgauführers, Oberarbeitsführers Heile. Die sportliche Leitung hat Oberfeldmeister Weiher inne, die Durchführung der Kämpfe ist der Arbeitsdienstgruppe 27 Baden-Baden anvertraut. Die Kämpfe werden in der Zeit vom 16. bis 19. Februar ausgetragen. Während der 16. Februar für die Kettele und Streckenerklärung vorgeleben ist, beginnen die eigentlichen Kämpfe am 17. Februar vormittags mit 4-mal-6-Kilometer-Staffellauf. Am Nachmittag des gleichen Tages wird der Abfahrtslauf ausgetragen. Am 18. Februar starten vormittags die Mannschaften zum Patrouillenlauf, während in den Nachmittagsstunden die Sieger im Torlauf ermittelt werden. Die schlußendlichen Kämpfe finden am 18. Februar abends ihren Abschluß mit einer Feiertunde und der Siegereverenz.

Winterport-Wetterbericht

Südl. Schwarzwald: Heiderberg (Sprengelbühl), Herzingborn: Start. Schneefall, -6 Grad, 160 cm Schnee, Neuschnee 23, Pulver, Schl. sehr gut. Seiden: Start. Schneefall, -5 Grad, 135 cm Schnee, Neuschnee 10, Pulver, Sport sehr gut. Schauenland (Freiburg): Leicht. Schneefall, -5 Grad, 100 cm Schnee, Neuschnee 20, Pulver, Schl. sehr gut. Bärental (Heidelberg): Föhn, Anlaufschnee - föhnig, Schneehöhe, -3 Grad, 50 cm Schnee, Neuschnee 13, Pulver, Schl. Nebel sehr gut. Mensenbühl: Leicht. Schneefall, -4 Grad, 45 cm Schnee, Neuschnee 10, Pulver, Schl. Nebel gut. Triebenmeier, Hinterzarten, Tübing, Neustadt: Starker Schneefall, -4 Grad, 25 cm Schnee, Neuschnee 10, Pulver, Sport sehr gut. Nördl. Schwarzwald: Hornsägen: Gewölk, -4 Grad, 75 cm Schnee, Neuschnee 10, Pulver, Sport sehr gut. Kummel, Unterzarten, Kucheln, Hundsd: Gewölk, -5 Grad, 80 cm Schnee, Neuschnee 10, Pulver, Sport sehr gut. Freudenbühl: Gewölk, -3 Grad, 55 cm Schnee, Neuschnee 20, Pulver, Sport ist gut. Hühlerhöhe: Bewölk, -2 Grad, 35 cm Schnee, Neuschnee 15, Föhnwind, Sport ist gut.

Sonntag, 13. Febr. 1938, nachm. 3 Uhr Stadion Mannheim um die bad. Fußball-Meisterschaft

VfR Mhm. gegen SV Waldhof 1:15 Germania Brötzingen - SpVg. Sandhofen

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Arbeiter-Haus

Arbeiter-Haus, eigene Anlei...

Vertical advertisement strip on the right side of the page containing various small ads for shops and services like 'Glückliche', 'Dietrich', 'Mannheimer', etc.

Für Innenaufnahmen!
 liefert hochempfindliche Platten, Filme
 sowie Blitzlichte, Vacublitzze
 die Photo-Abteilung der

Michaelis-Drogerie
 vorm. Andr. Michaelis
 G.2.2 J.N.H.A. MICHELS • TEL. 20740/41

Offene Stellen

Gesucht mehrere tüchtige Konstruktions-Schlosser
 für sofort oder später. vorm. Andr. Michaelis, Reichelstraße 23, (1655 B)

3 J. faub. Frau
 1. etage Stunden vorm. gesucht
 Kaiserstraße 2, Barm. Andr. Michaelis, (10 069)

Mädchen
 1. Geschichtsbuch, 1. 1. März gesucht. Adresse zu erst. u. 10 024

Möbl. Zimmer zu vermieten
 am Reichelstr. 23, (1655 B)

Möbl. Zimmer zu vermieten
 am Reichelstr. 23, (1655 B)

Möbl. Zimmer zu vermieten
 am Reichelstr. 23, (1655 B)

Zu vermieten

Ortstadt, Monstrabe 36: schöne 4-Zimmer-Wohnung
 mit Bad, auf 1. April zu verm. mit 2 Zimmern, 2 Bädern, (16745 B)

Großer Laden
 od. 2 kleine Läden an den Planken zu vermieten. Adressen: (1671 B) Löwen-Hofstraße, E. 2, 16.

Mietgesuche

2 Zimmer u. Küche
 sofort. Nicht bezogen. Anrede unter Nr. 20 907 B an den Verlag d. Bl.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht
 am 15. Febr.: gut möbl. Zimmer mit Tisch, Stuhl, Bett, Bad, etc. am Reichelstr. 23, (1655 B)

Zu verkaufen

Konfirmanden-Anzug
 mittl. Größe, fast neu, 100% Wolle, in best. Qualität. Adresse zu erst. u. 10 106* im Verlag

Kleinerwagen
 4/20 Ford „König“
 sehr gut erhalten, neuere Teile, zu verkaufen. Hockenheim, Reichelstr. 46, (1671 B)

5 To. Büsing-Diesel
 sehr gut erhalten, neuere Teile, zu verkaufen. Hockenheim, Reichelstr. 46, (1671 B)

Fahrräder
 geschraubt, 10, 15, 20, 25, 30 cm. Große Auswahl. Pfaffenhuber, H. 1. 14, (1324 B)

Kraftfahrzeuge

Guterh. Essex-Wagen, Lim.
 4-Türig, 4-500cc, 70 PS, 6-Zylinder. Nachherig im Verbrauch. Preis 1000,- zu verkaufen. Sulzer, u. 10 057* an Verlag

4/20 Ford „König“
 sehr gut erhalten, neuere Teile, zu verkaufen. Hockenheim, Reichelstr. 46, (1671 B)

28 PS Zugmaschine
 19 Motor in Betrieb, mit getrieb. Führer, gummi. zu verkaufen. u. 10 131* an d. Verlag d. Bl.

Verleih Autos
 Autoverleih Schwaben, Str. 98, Fernruf 423 94, (1197 B)

Heute 11 Uhr

Schluss der Anzeigen-Aufnahme für die Sonntag-Ausgabe!

Wir bitten alle, die noch eine Anzeige für die Sonntag-Ausgabe aufgeben möchten, hierauf Rücksicht zu nehmen, denn nach 11 Uhr werden wir keine Anzeigen mehr annehmen können.

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung

Bekanntmachung

Handelsregister
 Amtsgericht Weinheim

Geschäfte

Pachtgesuche - Verkäufe usw.

Wellenreuther
 am Wasserturm

Das Konditorei-Kaffee
 in bevorzugter Lage der Stadt

Schokolade
 H 1, 2 • K 1, 9

Die geschmackvolle Abendtasche
 für Theater u. Gesellschaft von

Gold-Pfeil
 Lederwaren
 Walter Steingrobe
 06, 3 Planken

Wenns ginge, wäre das ein schöner Schutz vor Ansteckung, weil man gerade draußen gefährdet ist. - Aber es geht ja! Sogar angenehm mit dem Gurgelmittel in fester Form:

Merzellen
 Hustenmittel

Größere Sendung

Stahl-Büroschränke
 eingetroffen

Carl Friedmann
 Mannheimer
 30. Einrichtungen
 Augusta-Anlage 3
 Fernruf 4090 u. 4093

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 13. bis 22. Februar

Im Nationaltheater:

Sonntag, 13. Febr.: Nachmittagsvorstellung für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 327-341, 570 und Jugendgruppe Rr. 751-1125, Gruppe D Rr. 1-400, Gruppe E Rr. 601-900: „Schwarzer Peter“, eine Oper für große und kleine Leute, Musik von Robert Schülze. Anfang 14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. - Abends: Riete A 15 und 1. Sondermiete A 3: Musikalischer Romdienabend: „Tanzphantasie“ von Julius Weismann; „Suzannens Geheimnis“, Oper in 1 Akt von Ermanno Wolf-Ferrari; „Petruschka“, Ballett von Igor Strawinsky. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.

Montag, 14. Febr.: Für die KZG „Kraft durch Freude“: „Der Rigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Dienstag, 15. Febr.: Riete G 16 und 2. Sondermiete G 8 und für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 364 bis 366, 594-597: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von G. Rossini. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.

Mittwoch, 16. Febr.: Riete M 16 und 2. Sondermiete M 8: „Begegnung mit Ulrike“, Komödie von Stannund Graff. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Donnerstag, 17. Febr.: Riete D 16 und 2. Sondermiete D 8: „Richter - nicht Rächer“, Trauerspiel von Lope de Vega. Uebersetzung und Nachdichtung Hans Schlegel. - Anfang 19.30 Uhr, Ende 22 Uhr.

Freitag, 18. Febr.: Riete F 17 und 1. Sondermiete F 9 und für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 348 B, 350: Musikalischer Romdienabend: „Tanzphantasie“ von Julius Weismann; „Suzannens Geheimnis“, Oper in einem Akt von Ermanno Wolf-Ferrari; „Petruschka“, Ballett von Igor Strawinsky. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 19. Febr.: Außer Riete: Faschings-Rabarett „Bo - Po - Po“ (Von Vol zu Vol), eine farnevalistische Weltreise. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Sonntag, 20. Febr.: Nachmittags-Vorstellung für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 574-576, 605-607, Jugendgruppe Rr. 1-750, Gruppe D Rr. 1 bis 400, Gruppe E Rr. 1-300: „Schwarzer Peter“, eine Oper für große und kleine Leute, Musik von Robert Schülze. Anfang 14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. Abends: Außer Riete: Faschings-Rabarett: „Bo - Po - Po“ (Von Vol zu Vol), eine farnevalistische Weltreise. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Montag, 21. Febr.: Riete H 16 und 2. Sondermiete H 8: „Der Rette“, Schauspiel von Heinrich von Kleist. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Dienstag, 22. Febr.: Für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 242 bis 247, 291, 342-347, 360-369, 391-393, 509-510, 519-520, 529, 549-550, 560, 599, Gruppe D Rr. 1-400, Gruppe E Rr. 301 bis 600: „Begegnung mit Ulrike“, Komödie von Stannund Graff. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:

Sonntag, 13. Febr.: Für die KZG „Kraft durch Freude“: KZG-Abendveranstaltungen: „Die große Kanone“, Schauspiel mit Musik von Rudolf Perat. Anfang 20, Ende 22.15 Uhr.

Donnerstag, 17. Febr.: Für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 133-147, 160, 233-241, 260, 564-567, Gr. D Rr. 1-400, Gruppe E freiwillig Rr. 1-700: „Die Fleckermäuse“, Operette von Joh. Strauß. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Mittwoch, 23. Febr.: Für die KZG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Mannheim Abt. 221 bis 232, 356-357, 381-389, 536, 544-547, 570, 584-587, 616, 644-649, Gruppe D Rr. 1 bis 400, Gruppe E freiwillig Rr. 1-700: „Richter - nicht Rächer“, Trauerspiel von Lope de Vega. Uebersetzung und Nachdichtung Hans Schlegel. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Leiden der Stimme u. der Luftwege

Fernruf 44316 **FRAU BERTA ZWICK** Paul-Martin-Ufer 21

Durch Atem- u. Stimmhinderung: Beseitigung chron. Heiserkeit, Stimmchwäche, Asthma, Bronchitis. Auch für Kinder - Aerztliche Kontrolle. Zu Krankenkassen zugelassen. **Neue erfolgreiche Wege!**

Piano
 Bechstein
 sehr billig zu verkaufen

A. Hauk D 3, 11

Zur Maske
 für Gesellschaften elegante und preiswerte Handtaschen

Leonhard Weber
 Seit 1801 das gute Fachgeschäft
 E 1, 16 a Paradeplatz P 6, 22 Plankenhof

3 elegante billige Schlafzimmer

Für 2 Personen 265,-
 Für 3 Personen 305,-
 Für 4 Personen 325,-

H. Baumann & Co.
 Verkaufsstelle: T 1, 7-8

Sport und Mode
 ALBERT HISS
 N 7, 9 RUF 23090

Herde
 preisünstig bei

Herde-Bast
 E 4, 46

Nicht auf den Planken

Hauptgeschäft:
 Dr. Wilhelm Rattermann

Stellvertreter: Karl W. Gogener. - Bei dem Dr. Schmidt Woll - Verantwortlich für Konzeption: Hermann Woll - für Ausführung: Karl W. Gogener; in Buchhaltung: Friedrich Karl Gogener; für Administration und Besorgung: Helmut Schulz; für den Druck: Fritz Gogener; für Verkauf: Friedrich Karl Gogener; für den Vertrieb: Julius Gogener; für die Ausgabe der 1. Ausgabe: Wilhelm Rattermann; für die Ausgabe der 2. Ausgabe: Friedrich Karl Gogener; für die Ausgabe der 3. Ausgabe: Wilhelm Rattermann; für die Ausgabe der 4. Ausgabe: Friedrich Karl Gogener; für die Ausgabe der 5. Ausgabe: Wilhelm Rattermann; für die Ausgabe der 6. Ausgabe: Friedrich Karl Gogener; für die Ausgabe der 7. Ausgabe: Wilhelm Rattermann; für die Ausgabe der 8. Ausgabe: Friedrich Karl Gogener; für die Ausgabe der 9. Ausgabe: Wilhelm Rattermann; für die Ausgabe der 10. Ausgabe: Friedrich Karl Gogener.

Verkaufsstellen:
 Berlin: Charlottenstraße 15 b
 - Raddruck sämtlicher Originalarbeiten verboten. -
 Speicheldrüse der Schriftleitung: (ausg. von 16-17 Uhr außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)
 Tross und Verlag:
 Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H.
 Geschäftsleiter:
 Direktor Kurt Schönewitz, Mannheim.

Erpeditionen der Verlagsgesellschaft: 10.30 bis 12.00 Uhr außer Samstag und Sonntag; Fernruf: 23090
 Verlag und Schriftleitung: Mannheim, Rr. 354 21
 Für den Anzeigenverkauf: Wilhelm Rattermann, Mannheim
 Für den Vertrieb folgende Vertriebsstellen:
 1. Ausgabe Mannheim Rr. 1
 2. Ausgabe Weinheim Rr. 2
 3. Ausgabe Schwaben Rr. 3
 4. Ausgabe Albstadt Rr. 4
 5. Ausgabe Stuttgart Rr. 5
 6. Ausgabe Ulm Rr. 6
 7. Ausgabe Heilbronn Rr. 7
 8. Ausgabe Würzburg Rr. 8
 9. Ausgabe Bamberg Rr. 9
 10. Ausgabe Regensburg Rr. 10

Speisezimmer
 schwerer Tisch 285,-
 Beschäftigungs- u. Vermittlungsbüro U 1, 1
 m. h. o. Gröndelstr. (1328 B)

Verkaufsstellen:
 1. Ausgabe A Wdm. . . über 16 700
 2. Ausgabe B Wdm. . . über 14 700
 3. Ausgabe C Wdm. . . über 25 700
 4. Ausgabe A und B Mannheim über 41 500
 5. Ausgabe A und B Schwaben über 600
 6. Ausgabe A und B Weinheim über 600
 7. Ausgabe A und B Albstadt über 600
 8. Ausgabe A und B Ulm über 600
 9. Ausgabe A und B Heilbronn über 600
 10. Ausgabe A und B Würzburg über 600
 11. Ausgabe A und B Bamberg über 600
 12. Ausgabe A und B Regensburg über 600
 Gesamt-D.M. Monat Januar 1938 über 52 000



Heute und morgen **KONZERT** der Stimmungs-Kapelle Paul Rupp
Theater-Café Goldener Stern B 2, 14
 Jedn Montag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag
Verlängerung

Pschorr-Bräu
 O 6, 9 am Universum
 Heute steigt ein fideles
Kappenabend
 mit Verlängerung!

Kaffee „Börse“
 Heute Samstag und Sonntag
Kappenabend mit Ver-
 längerung u. **Konzert.**

Restaurant **Kaiserring**
 Heute **Bunter Abend**

Koffin Weller
 DALBERGSTRASSE 3
 Stimmungs-Konzert - Verlängerung

Schwarzer Adler
 Heute **Kappenabend**
 Es ladet freundlichst ein Frau L. Berrar

Heute **Bunter Abend**
Schwarzwälder Hof
 Keppierstraße 39

Im **Friedrichspark**
 Sonntag, den 13. Februar
TANZ
 Anfang 8 Uhr
 Eintritt 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Rennwiesen-Gaststätte
 Samstag und Sonntag
 den 12. und 13. Februar 1938
Tanz Eintritt und
 Tanz frei!
 für Veranstaltungen jeder Art unsere
 Säle unentgeltlich zu vergeben.

LIBELLE
 Lachen ist Trumpf
 MAX EBERTY konferiert - Das große
Fasnachts-Programm!
 mit der Welt-Aktion **5 Siatanachs**
 und sieben großen lustigen Nummern
 Heute 16 Uhr:
TANZ-VARIETE
 Sonntag 16 Uhr:
Närrisch! Familien-Vorstellung
 Wegen des großen Erfolges:
Wiederholung der Veranstaltung
LIBELLE total verrückt!
 am Montag, 14. Februar, 8.11 Uhr abends
 Gesellschafts- oder dunkler Anzug oder
 verrückte kostüme erwünscht
 Nummerierte Karten: täglich 9.00 bis 20.00 Uhr Libelle-Kassr., O 7, 8

Gaststätte **Vater Jahn** T 4b, 1
 Heute großer
Faschings-Rummel
 mit Konzert und Verlängerung
PALMBRÄU-EDELBIERE
 Verabreicht werden unsere bekannten Spezialitäten:
 Süß- oder saure Nieren mit spätzle oder Kar-
 toffeln, Klippchen mit Kraut, die echte Bauern-
 bratwurst mit Kartoffelsalat die Portion zu **.80**
 sowie prima Hausmacher-Wurstwaren
Hans Dreyer, Metzger u. Wirt

Achtung Landlutsche!
 Heute Samstag
großer Kappenabend
 mit den 4 lustigen Wadhölein, Stimmungskonzert!
 Schlachtfest u. Spalen-Block. **Josef Schlipf**

Badenia - C 4, 10
 Heute Samstag **Närrisches Betrieb**
 Stimmung und Humor

HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof
 Führender Moninger-Spezialauschank am Platze
 in schönster Lage am Bismarckplatz, dem Endpunkt der O. E. v.
 Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Stadt Karlen!
Bernhard Armbruster Dipl.-Ing.
Margit Armbruster geb. Hanser
 geben ihre Vermählung bekannt
 Mannheim Gotha, Schloßallee 11a
 12. Februar 1938

Deutsche Bau- und Bodenbank A.G.
 Aktienkapital und Reserven RM. 51 Millionen
Zwischenkredite für den Wohnungsba
Kredite für die Bauwirtschaft
 für Baden und Pfalz:
Zweigniederlassung Karlsruhe
 Ritterstraße 9, Ecke Kriegsstraße

Schmidt's Gaststätte
 K 2, 18 Jeden K 2, 18
Samstag und Sonntag
Stimmungs-Konzert
 Samstag Verlängerung

Neue Samstag großer
Fasnachtsrummel
Palmbäu-Braustüb'l
 B 2, 10. Es ladet freundlichst ein
 Verlängerung Frau Philipp Stumpf Ww.

Samstag, 12. Februar 1938
Käfertal - Turnhalle
 Großer öffentlicher
Maskenball
 Es ladet ein
Kleintierzuchtverein e.V.
 Mannheim - Käfertal

Das närrische Volk liest
 seine eigene...
 die große
Oberrheinische
Narrenzeitung
 2. Auflage neu!
 Bei allen Geschäftsstellen
 des HB und den Straßen-
 verkäufern erhältlich.

Heute 12. Febr., 8.33 Uhr
Rosengarten
 Nibelungensaal
Großer Maskenball
 4 Kapellen
**Ballon-
 schlacht!**
**Verrückte
 ! Nacht!**
 Offene Weine
 Bierkeller / Sektbar
 Eintritt im Vorverkauf **1.50** Abendkasse
 RM. 1.80
 Maske oder närrische Kapbedeckung!
 Vorverkauf: Verkehrsverein Pfankhof,
 Zigarrenkiosk Schlicher (Fattreall), Musik-
 haus Hechel O 3, 30, Musikhaus Pfaffen O 7, 13,
 Spielwarenhaus Schenk, Mittelallee 17,
 Ludwighafen: Verkehr-Kiosk Kohler

Wer hat gewonnen?
 Gewinnauszug
 5. Klasse 50. Preußisch-Sächsischer
 (276. Preuß.) Klassen-Lotterie
 Ohne Gewähr Nachdruck verboten
 Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich
 hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer
 auf die Lose gleicher Nummer in den beiden
 Abteilungen I und II

3. Ziehungstag 10. Februar 1938
 In der heutigen Vermittlungsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM.	205471
2 Gewinne zu 5000 RM.	276231
10 Gewinne zu 3000 RM.	36666 171262 271100
321040 342701	
10 Gewinne zu 2000 RM.	29048 136678 170742
283819 352435	
76 Gewinne zu 1000 RM.	8451 11641 130398 141932
34610 36053 45883 46737 51683 54883 56687	
78963 99689 102243 121109 130398 141932	
149592 172208 177127 184065 190660 200823	
201316 202341 212458 214145 203034 255277	
309300 318918 319564 325738 340659 348391	
354056 369405 388609 398332	
112 Gewinne zu 500 RM.	19508 19931 27140
31301 37266 42888 45078 45535 56678 57689	
62142 71320 76000 77743 82198 83919 104597	
106242 137320 148423 176709 178694 201115	
202489 214749 219844 226035 234209 245636	
247048 248933 252473 258970 262089 276969	
283102 289168 306490 310298 312234 313659	
314615 316937 317760 332229 337088 343046	
351854 361914 352464 358770 366148 379427	
390232 391750 392002	

182 Gewinne zu 300 RM. 5141 5119 12033 25914
 28157 31291 33593 34630 35808 41258 42812
 48100 52890 56403 57062 61275 75732 84406
 104413 108890 110637 115814 120094 122923
 134506 134933 141033 151244 158506 171520
 175292 183198 185987 191153 194275 195074
 199685 201981 204367 205799 214117 216806
 218689 224004 225611 234412 243531 244110
 246198 254267 254723 255375 257718 252375
 265574 268289 273033 274686 280001 282481
 283829 290972 296029 296263 299861 304744
 309704 316904 318106 319610 321057 327336
 328186 331538 336311 340058 345337 347029
 349236 354944 357027 360344 361056 366883
 376887 384009 386485 387025 392878 397744
 398804

Die heutige Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM.	218650
4 Gewinne zu 5000 RM.	82914 336227
14 Gewinne zu 3000 RM.	48980 48508 78062
88686 149073 208024 220091	
16 Gewinne zu 2000 RM.	34455 50780
148205 173662 240251 296488 368647	
70 Gewinne zu 1000 RM.	10323 13010 24623
25302 36621 40407 40589 48113 67736 72322	
100285 114611 135867 137981 138326 186006	
197748 216450 224799 233335 235095 257794	
284578 285929 287731 291971 299067 307427	
298322 299193 311905 319301 342465 357692	
359496	
92 Gewinne zu 500 RM.	7675 9025 26232 47331
51447 74214 79524 80256 100418 107220 108374	
112963 144069 144941 151185 158961 174685	
204214 225919 242618 245678 250172 266401	
270894 273486 284249 284557 287044 293398	
306288 310493 324023 324836 332021 348221	
348471 349329 352078 370181 372640 385504	
386629 392073 393739 393873 393878	

200 Gewinne zu 300 RM. 3082 3730 10206 15084
 15551 19381 23071 23735 29436 30530 31612
 32380 35500 39156 41894 42610 44408 45825
 49438 56076 57962 59419 60083 64635 67443
 68537 70517 72692 77047 78883 79473 87024
 90344 104803 105774 112692 113085 114179
 123419 143909 145512 147842 155733 162283
 179478 180106 189997 184694 191070 196592
 200780 202064 206887 218003 222622 226738
 230156 232909 237089 238869 246996 261674
 267688 278927 285701 287725 287796 290094
 290274 292302 295784 299030 297314 299339
 303016 305488 307407 307677 308180 308539
 311199 313135 313737 317138 318886 318950
 327645 337884 342250 352090 352518 356009
 359040 370331 377719 378603 381311 381974
 383982 385810

Die Gewinnliste verbleiben: 2 Gewinne zu je 1000000,
 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000,
 2 zu je 100000, 2 zu je 75000 4 zu je 50000,
 8 zu je 30000, 20 zu je 20000 92 zu je 10000,
 178 zu je 5000 348 zu je 3000 906 zu je 2000,
 2635 zu je 1000 4400 zu je 500, 9024 zu je 300,
 215370 zu je 150 9329.

Das Indische Grabmal

II. Teil und Schluß des gewaltigen Richard-Eichberg Filmes „Der Tiger von Eschnapur“.

Für alle, die den ersten Teil nicht gesehen haben, ist „Das Indische Grabmal“ ein für sich abgeschlossenes Ganzes. - Darsteller:

LA JANA • Kitty Jantzen
Fritz van Dongen, Gustav Diehl
Alexander Gölling, Theo Lingen, Hans Stüwe

Bisher unser größter Film des Jahres!

Anfangszeiten in unseren beiden Theatern:
Samstag: 3.00 - 4.30 - 6.30 - 8.30 Uhr
Sonntag: 2.00 - 4.00 - 6.10 - 8.20 Uhr

Wir bitten, möglichst die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen. Für die Abendvorstellung garantiert Sitzplätze. Karten im Vorverkauf an der Tageskasse und unter Fernruf Nr. 23902

ALHAMBRA SCHAUBURG

Verlockend und beförend
 Ist der neue Großfilm der Tatrofilmkunst:



Tango Notturmo

mit dem interessantesten Paar des deutschen Films (unvergessen aus „Mazurka“)

POLA NEGRI
 als Chansonette Mado Douce und
Albr. Schoenhals
 als verzerrter Komponist Gerhart

Es gibt in jeder, die ein Mißgeschick andeuten... Zu dem gehört jeder Tango Notturmo, der durch die Leidenschaft seiner Melodie zwei Menschenherzen verzaubert...

Nur im Scala!
2 Uhr: Große Familien-Vorstellung
 Kinder zahlen halbe Preise!

Beginn Scala: Beginn Capitol:
 Sa 4.00 6.15 8.20 Sa 4.15 6.30 8.30
 So 4.00 6.15 8.20 So 2.00 4.15 6.30 8.30

SCALA-CAPITOL



EMIL JANNINGS

Der zerbrochene Krug

Nach dem unsterblichen Lustspiel von Heinrich von Kleist

Emil Jannings als Dorfrichter Adam übertrifft sich selbst „Ein unsterblicher Film“, schrieb die begeisterte Berliner Presse. Gibt doch der Film die Gelegenheit, das Meisterwerk Kleists in einer schlechthin unüberbleibbaren Besetzung mit erstklassigen Schauspielern zu erleben.

Neben EMIL JANNINGS spielen:
 Angela Salfer, Fr. Kayßer, Max Güstorf, Dr. Hübner, P. Dahke, Lina Carstens

In der Wohnstube u. a.: Der Buchhändler Schmolze - Ben Fördt Bernd Rolmeyers letzte Fahrt - Ferner in stellen Wänden (ein Bergsteiger-Film) Jugend zugelassen!

Täglich 4.00 6.10 8.20 - So. ab 2.00 Uhr

PALAST und GLORIA

Theater, Straße 30 Palast-Seckendorfs



Geheimnis um BETTY BONN

Ein Georg-Witt-Film der Ufa nach dem Roman „Der Streit um die Betty Bonn“ v. F. Lindemann mit MARIA ANDERGAST - THEODOR LOOS HANS NIELSEN - ERICH FONTS JOSEF SIEBER - MARIA EISELT Drehbuch u. Spielleitung: R. A. STENNER Musik: HERBERT WINDY

Mit unerhört realistischen Mitteln in Darstellung, Mäule und Handlung ist hier ein so erfolgreicher Regisseur R. A. Stenner ein Film voller Wucht, Dramatik und feingeschulten Worten, bei dessen atemberaubendem Ablauf auch immer wieder das sehr und ewig schöne Lied der Liebe durchklingelt.

Im Vorprogramm: **Jugend am Motor**, Ufa Kulturfilm - Die neueste Ufa-Tonwoche
 Sa.: 3.00 5.45 8.30 - So.: 2.00 3.45 6.00 8.30
 Für Jugendliche nicht zugelassen

UFA-PALAST UNIVERSUM

ALHAMBRA

Einmalige Wiederholung! **Film-Matinée**
 Morgen Sonntag, vorm. 11.30



„Unser Kamerun“

Kolonien - ein Kapital deutscher Ehre

Aus dem Inhalt:
 Wie lebt der Deutsche im Urwald? / Durch Urwald u. Flüsse / Von Heuschrecken überfallen / Kunst im Negerdorf / Wilde und gezähmte Tiere / Ein Harem mit 400 Frauen / Bantukrieger tanzen fließende Eindrücke - Selten schöne Aufnahmen deutscher Können und Schaffens - Ein Beweis für die deutsche Aufbauarbeit an der Westküste Afrikas

Diese Film-Morgenspiele geht unter Mitwirkung des Reichskolonialbundes, Kreisstelle Mannheim, sowie d. Reichskolonialkriegerbundes, Kameradschaft Mannheim, vor. Die Kameradschaft Mannheim beteiligt sich mit vorzüglichem Propagandamaterial mit Musik und Spielmannszug an diesem Film!

Eintrittspreise 0,60, 0,80, 1,- M. Kinder zahlen halbe Preise. Vorverkauf an der Tageskasse ALHAMBRA u. unt. Ruf 239 02

ALHAMBRA

Unsere ständigen außergewöhnlichen **Spät-Vorstellungen** erfreuen sich stets großer Beliebtheit! Wir zeigen des großen Erfolges wegen nochmals

Heute Samstag **11 Uhr**
 Morgen Sonntag **11 abds.**

Marlene Dietrich



„Die blonde Venus“

Revue-Kabarett-Nachtleben

Ein Film, der **Marlene Dietrich** Welttruf brachte - spannend u. mitbelebend!

SCHAUBURG

Des großen Erfolges wegen wiederholen wir!

Keine Sams. u. morgen Sonntag **abds. 11.00 Uhr**

2 außergewöhnliche **Nachtvorstellungen**



Die Nacht der großen Liebe

Einem unserer beliebtesten Darsteller **GUSTAV FRÖHLICH** Die weltbekannte „Angere“ **JARILA NOVOTNA** Sonderveranstaltung vom Spezial-Imbiss „Parthen“, Billa

OLYMP-LICHTSPIELE

Mannheim - Bfartal

Täglich bis Montag: Der große Zirkusfilm:

MANEGE

Sonntag: Kindervorstellung
Jan Kiepura: im Sonnenschein!

Ab Dienstag, 15. Februar: **Annemarie**
 Ab Freitag, 16. Febr. **Pola Negri, Tango Notturmo**
 Beginn täglich 14,9 Uhr - Sonntags ab 5 Uhr.

Kultur Film Matinee

Einmalige Sondervorstellung
Sonntag, 13. Febr.
11.30 Uhr vor m.

Der bekannte vielgerühmte Pressemann

Dr. Roch spricht persönlich

zu seinem neuen Film

Sonntages

Süd-Amerika

zwischen Amazonas und Feuerland

Eine Welt des Aufstiegs **Brasilien**
 Rio de Janeiro / Sao Paulo
 Deutsche Kultur / Deutsche Tugend
 Deutsche Bauten / S. ANTONIO
 Deutschstämmiges Stadtleben
 Kaffee-, Kakao-, Mais- und Man-
 Plantagen / Bearbeitung mit modern-
 sten Maschinen.
 Die „Güne Röhre v. Brasilien“
 Holzsägenort vom Urwald im
 Hain / Tiere des Urwaldes
 der brasilian. W. u. d. d. d. d.
 Der I-Caazzo der Rio

Argentinien
 Gewaltige Rinder- und Schafherden
 Tiere von stotter Größe u. Pracht
 Moderne Stallungen, Brausebad im
 Kuba, Elektr. Melken.
Buenos Aires
 die Hauptstadt im sonnigen Süd.
 Das größte Seebad
Mar ce la Plata
 Vornehmstes Strandleben
D e argent n s c e Schweiz
 Mit der Eisenbahn 3000 m hoch u.
 die Gletscherwelt / 6000 m hohe
 Berge / Alpenleben in den Tälern.
Patagonien
 unerforschte Gletscherwelt
Feuerlands Eis-
u. Schneeregion
 Gallegos, Quinter Pflanzens-
 Standplatz.

Vorverkauf Ufa. an der Theaterkassa
 Jugendliche zahlen halbe Preise

UFA-PALAST UNIVERSUM

... Schon probiert?
 Teespitzen **1.20**
Rinderspacher
 N 2,7 Kunststr. - O 7,4 Heidebergparstr.

Versende laufend
Holst. Dauerwurst
 nur Qualität, Sorten **4.80**
 4 Pack. - Paket, 2 Pf. **1.20**
 Schinken-Hoffmann, Humdoster

Honig

gar. rein, Bienehonig in 1/2 Pfund
 Dosen, 4 Dose 12,50 M bei 50 Pfund
 billiger, versenden: 4, 20 1 Pfund
 St. Georgen (Ebnobrunn) Baumstr. 14
 (07 236 0)

REGINA

„ANNHEIM LICHTSPIELE“ REG. A. L.
 Der moderne Theater am Süden der Stadt

Bis einsch. Sonntag
ZARAH LEANDER

„La Habanera“

Ein Ufa-Spitzfilm
 Beginn 8.20, 8.30, Sonntag 4.30 Uhr

Sonntag nachm. 2 Uhr:
Große Jugend-Vorstellung
Ich und Du
 alle ohne Furcht und Tadel

CAPITOL

Heute Samstag
NACHT-Vorstellung 1045
EINMALIGES
Warner Baxter
 in der Groß-Sensation

Der Rächer

Ein Abenteuer, atzig, wild u. heftig.

Lichtspielhaus **Müller**
BI MONTAG

Kindes einer großen Liebe
 Ein spanisches Drama aus der romantischen Taira

Die grüne Hölle
 Ein Film der deutschen Amazonas-Expedition Brückner

Beachten Sie auch die Vergnügungs-Anzeigen auf der vorletzten Seite!

National-Theater Mannheim

Samstag, den 12. Februar 1938:
 Vorstellung Nr. 211. Diele C Nr. 15
 1. Sandermeier C Nr. 8
 Zu Richard Wagners Todestag
 (13. Februar)
 Der Ring des Nibelungen
 Dritter Tag
Giegfried
 von Richard Wagner.
 Anfang 8.30 Uhr. Ende gegen 23 Uhr.

Neues Theater Mannheim

Samstag, den 12. Februar 1938:
 Vorstellung Nr. 39

Richter...!, nicht Rächer

Tragödie in drei Aufzügen von
 Lope de Vega
 Zum ersten Male aus dem Spanischen
 überf. Deutsche Nachdichtung von
 Hans Scharf.
 Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr.

Textbücher
 zu jeder Vorstellung des National-Theaters
 verlangen Sie in der

Böhl. Buchhandlung

nationalsozialistische Buchhandlung
 des „Hakenkreuzbanners“ Verlags-
 am Giesweg

UFA-PALAST UNIVERSUM

Wir führen na...
 frucht mit Musik...
 Wir im j...
 haben kamen, w...
 mude, denn man...
 redete mich in...
 seines Zeichens...
 aufmerksam, da...
 für die hohe See...
 hatten mit Sög...
 Text brachten...
 berührt, aber l...
 wendigen; natür...
 geht erfahrungsg...
 erdentliche Bedie...

Wir führen a...
 Schiff schlingerte...
 sah sich, mehr u...
 wo der Wagen lo...
 Schiffsleibes ver...
 der Verschanzung...
 sen blieben nur...
 sicher fühlten. Di...
 und fesch, und u...
 sich an ihren Kri...
 dieses Kind hielt...
 aber es kriegte ni...
 während mich ein...
 weiben gegen die...
 hie. Und dann...
 sonie, ich sah es...
 verging mit der...
 schen Haltung u...
 dessen, was Helg...
 Wir drei Freun...
 einem kleinen Pa...
 sah hier der Dicht...
 das Deutschlandli...
 „Deutschland, D...
 Der Nordwest g...
 Meer brauste un...
 schwerem Saufen...
 ger chaotischer T...
 ste aus sich eine...
 „Deutschland...
 Ueber alles...
 Weise aus Bind...
 und Felsentropf...
 überraschend den...
 Kinderliederbüch...
 dem Wein und d...
 „Deutschland, De...
 grün-schwarzen W...
 Der Freund wu...
 romantischen Sinn...
 hier an der Nord...
 wieder ein paar ta...
 schürzt, und ma...
 mit Draht festmach...
 lasse die Natur de...
 ausprobieren; abe...

Februar 1938
 Ufa nach dem Kommando v. F. Lindemann
 THEODOR LOOS
 RICH PONS
 MARIA EISEL
 R. A. STENNU
 WINDY
 am Motor, Ufa-Tonwoche
 3.45 6.00 8.30
 nicht zugelassen
 PALAST
 R S U M
 Kultur
 Film
 Latinee
 Vorstellung
 g, 13. Febr.
 Uhr vo. m.
 bekannte
 te Presseman
 Roch
 persönlich
 n neuen Film
 niges
 Süd-
 erika
 n Amazonas
 Feuerland
 des Aufstiegs
 asilien
 iro / Sao Paulo
 r / Deutsche Techni
 ten / S A N T O I
 ersch. Stellanzenblat
 r. Mas- und Han
 arbeitung mit modern
 Maschinen.
 Die v. Brasilien
 vom Urwald im
 e des Urwaldes
 r brasil. als W. as. r
 or Er-
 entlinien
 ler- und Schafherde
 ener Größe u. Prach
 ngen, Brausebad
 lekt. Melken.
 no. Film
 im sonnigen Stän
 rüde Seebad
 e la Plata
 itas. Strandleben
 n sc e Schweiz
 wahn 3000 m hoch u
 welt / 6000 m hoch
 leben in den Tälern
 ngon'ens
 te Glotcherwelt
 lands Eis-
 neereg on
 der Pils-tower leit
 andplatz.
 an der Thatsache
 thlen halbe Perin
 PALAST
 IVERSUM



Wir fahren nach Helgoland..

Don Wilhelm Pleyer

Wir fahren nach Helgoland, lauter Sonntagstraft mit Musik an Bord.

Als wir im jungen Sonnenlichte über Cuxhaven kamen, war mir schon recht feierlich zumute, denn man sah kein Land mehr, und ich reiste mich in Begeisterung. Aber ein Freund, seines Zeichens jynischer Zeitunger, machte mich aufmerksam, daß zwei Schiffsteute Anstalten für die hohe See trafen, indem sie Kübel, einen Kasten mit Sägespänen sowie Schrubber an Bord brachten. Ich war sozusagen unangenehm berührt, aber ich konnte nichts dagegen einwenden; natürlich: wir sind soweit in See, es geht erfahrungsgemäß bei den ersten Los, eine ordentliche Bedienung sorgt vor.

Wir fahren gegen eine solide Brise. Das Schiff schlingerte immer stärker, und es empfahl sich, mehr mittlere Gegenden aufzufuchen, wo der Magen lediglich das gelinde Rollen des Schiffskleibes vernimmt. Da wurde es licht an der Versuchung, und von den weiblichen Besen blieben nur zwei junge vorn, die sich ganz sicher fühlten. Die eine war braun und hübsch und fesch, und man begriff den Wind, wie er sich an ihren Kniekehlen zu schaffen machte. Auf dieses Kind hielt ich oft meinen Blick gerichtet; aber es kriegte nicht genug von Luft und Meer, während mich eine leise Regung in den Eingeweiden gegen die Mitte des Schiffes weichen ließ. Und dann hob sich Helgoland am Horizont, ich sah es mit Begeisterung, und die Zeit verging mit der Bewahrung einer seemännischen Haltung und dem neugierigen Betracht dessen, was Helgoland immer deutlicher zeigte.

Wir drei Freunde standen auf Helgoland vor einem kleinen Haus; eine Tafel daran besagte, daß hier der Dichter Hoffmann von Fallersleben das Deutschlandlied gedichtet habe.

„Deutschland, Deutschland über alles...“

Der Nordwest ging steif über die Insel. Das Meer brausete unsichtbar. Die Wolken zogen mit schwerem Säusen. Die Elemente trieben schwanger chaotischer Töne, und es war, als müßten sie aus sich eine Weise gebären zu den Worten:

„Deutschland, Deutschland über alles,
 Ueber alles in der Welt...“

Weise aus Wind, Meergeraus, Wellentreiben und Hellsentrog, Deutschlandlied der Elemente, überauschend den Biedermeiertönen des bärtigen Kinderliederdichters von deutschen Frauen, deutschem Wein und deutschem Sang, — nichts als „Deutschland, Deutschland über alles“, klar über grünschwarzen Bogen und rotem Feld. — — —

Der Freund wußte auch jetzt, wie er meinen romantischen Sinn ärgern konnte, und er sagte, hier an der Nordküste seien erst vor einiaer Zeit wieder ein paar tausend Kubikfaster roter Stein abgehürzt, und man könne dergleichen eben nicht mit Draht festmachen. Ja, in kleinen Sachen, da lasse die Natur den Menschen allerhand Technit ausprobieren; aber im großen mache sie noch



Frühjahrsstürme

Anfn.: Pressefoto

immer, was sie wollte. Vor siebenhundert Jahren, da sei Helgoland fünf- oder sechsmal so groß gewesen wie heute; die Gelehrten behaupten das steif und fest. Aber aus Höflichkeit und

auch so rechnen sie den Helgoländern noch nicht aus, wie lange es überhaupt noch dauern werde mit der Insel.
 ... Also wird sie ohne die Patenschaft der

Gefahrtheit untergehen in Sturm und brüllen dem Meer.
 Wir sind durch den Friedhof gegangen, die stille Versammlung der Fischer, Seefahrer und

Der Tag von Fehrbellin

Gustav G. Engelkes:

Fremdlingen. Wenn die Brandung an dem Felsen lechzt, meint sie droben der Menschen Geben. Wenn der wilde Regen die Gräfer auf den Hügeln raust, meint er drüben der Menschen Geben.

Denn des Meeres muß werden, was dem Meere gehört, und ihm gehört alles, der Urmutter des Lebens.

Also wird Helgoland untergehen, und die Möwen werden über der wogenden Stätte lärmern, die Raben des Meeres hier wie über Jütlin.

Aber — — — wenn nichts mehr übrig ist von den Trümmern der Insel und selbst die Möwen hier keine Stätte mehr haben, dann wird noch ein Lied darüber brauen: die Worte des bärtigen Kinderliederdichters auf den Schwingen Joseph Haydns, des Musikanten aus dem deutschen Burgenland an der ungarischen Grenze:

„Deutschland, Deutschland über alles, Ueber alles in der Welt...“

Denn der Kar ist am größten, wenn er kein Nest mehr hat, und unfierlich ist die Idee.

Anna Schiebers Hütchen

Von Wilhelm Schuffen

Mit der schwäbischen Erzählerin Anna Schieber habe ich im Lauf der Jahre zu wiederholten Malen vor Studenten, Arbeitern und gemischter Hörerschaft aus eigenen Werken vorgelesen.

Nach einem Vortrag vor lauter Frauen sahen wir einmal noch ein Ständchen plaudernd in einem Nebenzimmer unter einer Gruppe Männer und Frauen, die ebenfalls an der Gestaltung des Abends mitgewirkt hatten.

Da war nun auch ein Herr, der gerade an diesem Tage eine höchst erfreuliche Nachricht in der Tasche trug. Er hatte Aussicht auf einen nicht unwichtigen Posten und sah jetzt unter uns in Glanz und Glück, und der Mund ging ihm über, weil sein Herz voll war. Das ist durchaus in Ordnung. Das Gegenteil wäre unnatürlich.

Er ließ also seine kommende Größe und Bedeutung in den kleinen Raum hineinstrahlen, der fast zu eng dafür war.

Wir andern aber sahen gebannt an ihm empor. Am Ende hatte er auch noch unsere künftigen Lose irgendwie in seinen mächtigen Händen, denn wer die Gewalt hat, vermag allerlei im Guten wie im Bösen.

Wir sahen still und beinahe ein bißchen bekommen auf unseren Stühlen, die Herren barhäuptig, die Frauen mit Hüten, oder auch nicht, je nachdem.

Bei Anna Schieber weiß ich bestimmt, daß sie einen Hut aufhatte, ich glaube einen dunklen, die genaue Farbe habe ich nicht behalten, auch die genaue Form nicht. Es war aber jedenfalls ein kleiner, unauffälliger Hut, der ihr gut zu Gesicht stand und der, wie sich gleich nachher zeigen wird, weber mit Stechnadel noch Summiband oder dergleichen besetzt war.

Als nämlich unser Glücksgott sein Lied immer noch lauter ertönen ließ, griff Anna Schieber plötzlich an ihr soeben beschriebenes Hütchen, küßte es wie ein Kavalier von ehedem, verbeugte sich lächelnd über den Tisch hin und sagte verbindlich: „Alle Hochachtung, mein Herr.“

Das geschah so unvermittelt und ungezwungen und wirkte, da das Hütchen bei Frauen nun einmal etwas Außergewöhnliches darstellt, derart lustig, daß wir unwillkürlich alle zusammen plötzlich in ein helles, befreiendes Gelächter ausbrachen, in das auch unser Glücksgott mit hineingerissen wurde.

Ich für mich selber nehme diese aus dem Innersten gesprungene Gebärde, diese drollig heitere Art unserer Anna Schieber, die da ihr lustiges, weibliches Hütchen lächelnd über der Mannsgewalt schwang, auch noch auf meine Reise in die Ewigkeit mit.

Die Sonne geht wie ein blutroter Ball hinter den Häusern des Dorfes Hachelberg auf. Das Morgenrot verströmt sein Blut über Himmel und Erde. Es ist 6 Uhr morgens, als der Prinz von Homburg, der mit 1500 Mann den Vortrab des Kurfürsten besetzt, auf die Vorposten der Schweden trifft. Der Prinz ist erst kürzlich in den Dienst des Kurfürsten eingetreten. Er hat strengsten Befehl, sich jeder eigenen Kampfhandlung zu enthalten. Der Prinz stellt sich in die Büchel. Der Feind ist nicht hart.

Ein kurzes Ringen zwischen Kampfzier und Befehl entzündet in seiner Brust.

Endlich am Feind! Und nun dem Kampf entsagen? Unmöglich! Er wird eine rasche Ruhmesstat vollbringen. Wie lautet der Befehl? Befehl? — Befehl! —

Die Nachricht eines Sieges wird den Kurfürsten mehr erfreuen als ein nutzloser, ruhmloser, kampflöser, aber wohltauglicher Befehl.

Der Prinz von Homburg läßt die Trompeten zum Angriff schmettern. Die schwachen schwedischen Vorposten sind schnell vernichtet und werden auf die Hauptmacht zurückgeworfen.

Das wird dem Prinzen zum Verderben.

Ehe sich der Prinz verließt, blinkt es rings von bunten, waffenstarrten, schier unabschätzbaren Reihen.

Ein Unterhändler der Schweden sprengt heran.

„Ergebt Euch! Legt sofort die Waffen nieder, wenn Ihr nicht mit allen Euren Leuten niederstürzt! — Niedergehauen werden wollt!“

Der Prinz wischt den bloßen Degen in des Rosses Mähne und antwortet hart: „Die Brandenburger sind nicht gewohnt, sich zu ergeben, sondern sie siegen oder sterben.“

Homburg läßt schleunigst abziehen. Das eiserne Fußvolk der abgezessenen Reiter steht kaum, als schon ein heftiger Angriff in die Flanken prasselt.

Schwimmern plötzlich die Stämme des nahen Waldes von tausend Reiterharnischen? Die Gegner stuzen. Aus dem Walde bricht der Kurfürst mit dem Reiterheer.

„Aufgefessen!“ Der Prinz von Homburg schreit es verzwweifelt in den Morgen. Ein kurzer Todesritt Sie hauen sich glücklich durch.

Der Kurfürst hält inmitten seiner Generale und wähnt Homburg und seine Reiter schon verloren.

„Was meint Ihr, Herren, wollen wir das Glück und einen Angriff wagen?“

Die Generale raten dringend ab. Dörflinger erklärt: „Halten zu Gnaden, aber wir wären alleamt verloren, wenn Sie den Befehl zum Angriff gäben. Der Feind ist in bester Stellung. 33 Stück Geschütz, 4000 Reiter, 7000 Mann aus bestem Fußvolk stehen uns gegenüber. Unser eigenes Fußvolk ist noch weit zurück.“

In diesem Augenblick reitet der Prinz von Homburg auf die Generale zu.

Der Kurfürst mustert ihn mit strengem Blick, doch verhindert er, daß der Prinz den Degen übergibt.

Jeden tapferen Degen braucht jetzt Karl Brandenburg.

„Wir wollen ein Treffen wagen. Bedenken Sie, meine Herren, daß dem feindlichen Heer im Augenblick der Feldherr fehlt. Günstig ist aus diesem Grund der Augenblick.“

Nach einmal wagt Dörflinger eine Einwendung.

Da antwortet der Kurfürst kurz: „Mit Siegeswille, gutem Mut und Ordnung kann man große Dinge tun.“

Er erteilt Befehle. Ordonnanzten sprengen.

Der Schiffbruch

Wilhelm Gerd Kunde

Der Nebel reißt, wischt langsam hinweg, öffnet den Augen das Brandungsfeld, weiß blinkende Föhne graufamer Tiere, aufbrüllender Donner, schäumende Allgewalt.

Iven, in Kleinheit und Armut, sieht in der Ferne den Silberfisch, faßt ihn mit den Augen und kennt ihn wohl. Dänen sind da, grau in der Dämmerung, dahinter, klein, ein Kirchturm, welcher denn? — eine Heimatkirche. Er sieht sie doch wirklich.

Die „Angeborg“ bewegt sich, hebt sich aus ihrer Schräglage zweifelnd auf, lebt doch noch, atmet.

„Kommen Sie, Kapitän — Kapitän!“

„Ich bleibe!“

„Können Sie denn noch Hoffnung haben — jetzt — wie?“

„Meine Hoffnung bist du, Iven Brud. — Aber beiseite mußt du dich, mein Junge!“

Sie sprechen nicht mehr viel, nur das Notwendige. Sie lassen das kleine Boot am Heck hinunter. Riesewetter läuft nach unten und bringt den Kasten mit den Schiffspapieren.

„Ja“, sagt Iven und fragt dann gleich: „Wozu das, Kapitän?“

„Es ist doch wichtig, daß du die Papiere rettest. — Und sieh zu, daß du gut abkommst! Leg dich nur in die Riemen, dann geht alles von selbst.“

„Kapitän — Riesewetter!“

„Du, Junge du — los, hau ab!“

Er sagt dann noch mehr. Er spricht in die große Trommel des Meeres, in das Pfeifen, Jischen und Heulen.

„Dies war mein letztes Schiff. Ich habe es

sehr geliebt. Glaubst du es wohl?“ Und als wolle er dies Wort zubecken. „Es muß einer kommen und die Ladung übernehmen. Abschleppen geht nicht mehr.“

„Kapitän — bei Kapitän!“

Aber es kommt keine Antwort. Iven begreift es nicht, er gehorcht nur irgendwelchen Befehlen. Er legt sich in die Riemen und braucht all seine Körperkraft, um vom Sog des sinkenden Schiffes freizukommen. — Hat er denn keine Ohren, das Donnern und Splittern zu hören? Sind denn seine Augen ganz und gar für sich, daß er nicht begreift, was da geschieht?

Doch, jetzt begreift er. Mit einem Ruck hebt er die Riemen auf und zieht sie ein. Das Boot dreht bei, schwoit, steigt seitwärts auf, Wasser und Schaum hüllen ihn ein. Er sieht doch — hört alles — stößt wieder die Riemen ein — Kraft — Kraft!

„Iven!“ hört er. Das „I“ ist so lang und kommt fern her.

„Kapitän-hoi-hoi!“ Das Donnern und Schäumen verschlingt sein Rufen. Der Wind nimmt es ihm von den Lippen.

Iven meint, er habe keine Arme mehr. Mit all ihrer Kraft haben sie ihn verlassen. Das Boot schwoit herum, springt und tanzt in ratlosem Wirbel. Eine große Hand schiebt es seitlich voran, legt es landwärts hinweg.

Iven ist noch immer wach. Die Rorkweste trägt ihn gut. Iven sieht den Morgen, er sieht wirbelnden Schaum und hellgrünes Wasser und sieht den silberweißen Streifen dort, die Düne — ja, den Strand. Die große Hand trägt ihn dahin.

Iven Brud lebt. An seine Rettung hat er keine Erinnerung. Sie ist außer ihm geschehen.

An seinem Bett sieht eine Frau. Sie lacht zu ihm nieder und gibt ihm zu trinken. Sie hat ein schönes altes Gesicht. Mit rauhwelcher Hand wischt sie ihm den letzten Trost aus der Stirn. Der Klang ihrer Stimme geht ihm ins Herz. Vielleicht, wenn sie einmal „Iven“ sagte, wäre es wohl die Stimme seiner Mutter.

Wie doch die Sonne scheint! Er kennt sie wieder, die an seinem neuen Morgen aufstieg über dem silbernen Strand.

Und „Der silberne Strand“ heißt Kundes Buch, aus dem Vorstehendes entnommen ist, das Gg. Westermann, Braunschweig, verlegt und eines der feinsten, tiefsten Bücher ist, die in den letzten Wochen erschienen sind.

Es erzählt von Iven Brud, den das Meer, wie seine Väter einst, zu sich ruft und nicht behält, sondern zu einem Mann, zu einem rechten deutschen Seemann macht.

Mit überraschender Schnelligkeit stellt er sein kleines Heer zur Feldschlacht auf.

Von einem fernen Kirchturm schlägt es in dumpfen Schlägen acht.

Pföpflich lästet läche Stille über beiden Heeren. Nun stellt sich der Kurfürst selber an die Spitze seiner Reiter.

Eine kurze stammende Rede reißt seiner Reiter Herzen hoch, daß sie vor Kampfsier um dem Harnisch dämmern.

Pföpflich springen der Kurfürst und sein Führer aus dem Sattel, um die heilige Heermaterde zu berühren. Stammelt ihr Nam Gebete, Worte?

Ja, Worte, die Seele spricht mit dem Heermaterde.

Sie springen wieder in die Sättel. Der Kurfürst, der einen Schimmel reitet, hält sich in die Büchel. Wie ein Arkegott sieht er so vor seinen Truppen.

In Minuten muß das Zeichen zum Angriff kommen. Alle sehen zu ihm hin.

Von seinem schwarzen Sammethute wallt der Reiterbusch im Morgenwind wie Adlerflügel. Um die Schultern blüht das Wehraebäng und die Schärpe aus weiß und blauer Seide gürt einen Helmbreit.

Nun streift der Fürst den rechten Arm zurück.

Die Herzen eines ganzen Heeres schlagen einen Takt.

Jetzt springt sein Degen wie ein Witzmal in den Morgen hinein, pfeift durch die Luft mit hohem Ton.

Nun donnert die Erde vom dröhnenden Hufschlag der Reiterfchlacht.

Die Reiter des Gegners wird angegriffen und geworfen.

Sieg? — Noch nicht. Sie finden einen tapferen Feind. Nordisches Helmbreit kämpft wider Helmbreit.

Die geschlagene schwedische Reiterei zieht sich zurück.

Es nützt nichts. Die Brandenburgischen wäfen den Angriff auf das feindliche Fußvolk wagen.

Das wird ein gefährliches und blutiges Gefecht.

Der Kurfürst ist mitten im Kampfplattum, setzt sich selber an die Spitze der führenden Reiterabteilungen.

Laut ruft er aus: „Getrost, tapfere Soldaten! Ich, euer Fürst und nun euer Hauptmann, will siegen oder zugleich ritterlich mit euch sterben.“

Diese Worte zünden neu die Herzen an. Die fürchtbarer Wucht wirkt sich die Reiterei neu neuem auf den Feind.

Rings um den tanzenben Schimmel des Fürsten schlagen die meisten Kanonenkugeln an. Es ist, als hätten alle schwedischen Kanonen nur mehr ein einziges Ziel in dieser Schlacht: Emanuel von Froben, des Fürsten Hauptmann, reitet hinter seinem Herrn. Froben fällt es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Er sieht, daß alle Schiffe nur den Herzen des Kampfes selbst, nur dem Fürsten selber gelten.

Er bittet den Fürsten flehend, das Pferd zu wechseln. Der Kurfürst lehnt es lächelnd ab. Er ist durch sein Bitten zu bewegen. Ein ständiger Ueberläufer wird herangebracht und bekräftigt, daß die Schweden das Pferd des Fürsten kennen und es als bestes Ziel erwa haben.

Frobens Flehen wird zum Betteln. Er läßt den Ueberläufer bringen. Der Kurfürst lehnt es ab, sein gutes Pferd zu wechseln. Froben ist verzweifelt. Er muß hinter dem Fürsten reiten. Nun reitet er etwas näher und verliert im Getümmel dem Schimmel mit dem geschwollenen Hacken einen Hieb in die Weichteile, daß das Kopf sich schäumend bäumt und dann stolpern beginnt.

Froben macht seinen Fürsten darauf aufmerksam, daß der wildgewordene Schimmel des Fürsten unnütz zu schaffen mache und ihn in der Bewegungsfreiheit hindere.

Endlich gibt der Kurfürst nach und steigt von seinem Kopf. Augenblicklich sieht der tapfere Froben auf. Er hat noch kaum die Büchel ergriffen, da stürzt er tödlich getroffen schon zu Kopf.

Heiß steigt es für Sekunden in dem Fürsten auf, als er die Treue seines Froben und seinen Opfer nun erkennt.

Und weiter rast die Schlacht. Nun ist das Regiment ringsum gänzlich geschlossen.

Ergeben? Nein! Siegen oder sterben! Die Schweden sterben.

Unsere der Gruppe um den Fürsten steht der Prinz von Hesse-Homburg. Er hat sich wohl an diesem Tag geschlagen, aber er wagt nicht, den Kreis der Helden zu treten.

Der Kurfürst blickt sich um und sieht den Prinzen traurig mit verchränkten Armen stehen. Der Kurfürst ruft ihn heran. Jogernd wuschbewußt naht der Prinz.

Langsam sagt Friedrich Wilhelm: „Sie werden nach der Strenge der Kriegsgesetze des verdient. Doch will ich nicht den Glanz eines so glücklichen Tages durch das Blut eines Helden verdunkeln, der eines der vornehmsten Werkzeuge meines Sieges geworden ist.“

Ein tiefes Schweigen entsetzt. Der Prinz wagt nicht, das Haupt zu heben. Da tritt der Kurfürst auf ihn zu und umarmt den Erschütterten.

Lernen Sie es von diesem Tage, Prinz, wie gefährlich es ist, sich nur allein von seiner Mute und seiner Ruhmsucht hinreißeln zu lassen. Seid soll der Verstand den kühlen Bedingeben, denn dazu besitzen ihn die Menschen.“

Das war der Tag von Fehrbellin.



Blick auf die Marmolata, die Königin der Dolomiten

Atlantio-Wagenborg (M)

Singen

Der g

Weltbürger und seinen verwandten stammende Kanarien, Palma, wachsenden Gehäusen. Auch in „Canario“.

Er hat zahllose bei uns zu Lande die Parzer über von Kanarien, weil der Wirthhäuser und lodißen, gar in weichen Lieb er in der Berbezeit singt der Kanarien singt aus Liebe heit und Lebens

Sein Lied ist wechslungsreich, etwas ermüdend deshalb, die Stimmern. Der M ist der Parzer Stamm „Seiffe“ ab wogenden ihrem pausenlos steigt und erst a lenchaur ihres ster der „Atmet lange rollende

Der kleine F recht anspruchsvoll gerade gut genu

Hans Christoph Kaergel: Die Macht der Stimme

Sie wußte, daß sie mit dem Feuer spielte. Aber darum liebte sie diese Stunde. Ihre Augen glänzten. Sie war sich noch ganz sicher. Es konnte ihr nichts geschehen. Sie sah nur immer auf die Hände des Mannes. Er hatte sie auf den Tisch gelegt. Das Licht fiel auf die durchsichtigen Finger. Kein Ring glänzte daran. Alles Blut schien aus den Adern gewichen zu sein. So ruhig wie der Mann sprach, lagen auch seine Hände. Aber die Finger waren durchsichtig. Sie sah, daß alle seine Worte nur die Haut verbargen, die in seinem Körper lebte. Und seinen langen, blassen Händen ersah sie seine Urkunde. Das ermunterte sie, das Spiel weiter zu treiben.

Jetzt waren sie ganz allein. Das Mädchen war mit einer schnellen Bestellung zum Postamt geschickt. Die Lampe ließ nur das Licht über den Tisch fallen. Ueber die zwei Menschen. Das ganze Zimmer lag dafür in jenem Halbdunkel, darin aller Hausrat zu lebendigen Gestalten wird, die lautlos durch das Zimmer gehen. Die wandernden Schatten fanden oft tiefen Trost hinter ihren Stühlen. Er sprach so leise. Sie wunderte sich nur, daß sie es nicht früher bemerkt hatte, wie tief er von einer Liebe zu ihr aufgewühlt war. Denn alles, was er erzählte, von Italien, von den Frauen Neapels — ach, es war ja nur alles ein Beteln um ihre Liebe. Er ließ sie nicht aus seinem Blick. Während er von den schmutzigen Gassen Genuas erzählte, erzählten die Augen von der rasenden Sehnsucht, die ihn wieder in die Stadt getrieben hatte. Immer leiser wurde seine Stimme. Immer heißer der Atem. Sie hätte ihn doch heute nicht rufen sollen! Sie war unsicher geworden. Liebt sie ihn wirklich? Oder war es nur eine Abwehr gegen den Mann, der nur noch seiner Kunst lebte? Sie wußte es nicht. Nur einsam war sie. So einsam, daß jede Kunde eines anderen Menschen sie schon überfiel, als könnte sie Besitz von ihr nehmen wollen.

Drum war es dem Freunde ihres Mannes nicht schwer, nach ihr die Hand auszustrecken. Plötzlich erschrak sie. Der Mann verstummte auf einmal in seiner Erzählung und sagte dann nach einer Weile:

„Kein, verzeihen Sie, nicht Genua, nicht Mailand — es ist etwas anderes. Ich will nicht mehr länger bleiben.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Doktor!“

„Es ist besser, gnädige Frau, daß ich gehe!“

„Aber ich höre Ihnen so gern zu.“

„Ich habe das Gefühl, als ob ich gar nicht rede.“

„Doch — doch, Herr Doktor, Sie haben so schön gesprochen!“

„Ach, wenn Sie mich — ich meine das Wort an sich, verstanden hätten —. Es ist ja nicht Genua, für das ich an diesem Abend —“

„Nein, gewiß nicht, Herr Doktor. Ich verstehe Sie. Wir Menschen können oft Stunden um Stunden reden und haben doch kein Wort gesagt. Wir Frauen sprechen oft in einer anderen Art. Nein — wir müssen es tun. Wir lächeln und meinen dabei. Ach, wir gehen wohl alle mehr oder weniger den ganzen Tag stumm über die Welt!“

Sie ergriß den silbernen Teelöffel. Sie wollte spielen, aber sie ließ ihn wieder auf den Tisch fallen. Die Hand selbst zitterte von einer geheimen Erregung, so daß leise die zierliche Tasse von dem Zittern mit ergriffen wurde. Der Doktor beugte sich nun ins Licht. Er wußte,

was sie verschwie. Er sah sie lange an. Sie wich seinem Blick aus. Er liebte sie mit seinem Blick. Sie war nicht schön. Die Gesichtslinie war eckig. Die Lippen zu stark aufgeworfen. Aber die Augen lebten wie in keinem anderen Gesicht. Sie wandte sich von ihm ab. Sie liebte ihn also doch. Er nahm zum ersten Male die Hände vom Tisch. Er schob sie langsam hinüber. Sie baten — und er sagte nur ganz schlicht: „Wir sollten es uns doch nicht so schwer machen! Wir Einsamen! Eher finden wir doch nicht zur Ruhe.“ Sie fuhr erschrocken auf und sah ihn an. Er hatte ein völlig hilfloses Gesicht

bekommen. Die Augen hingen bettelnd an ihrem Blick. Er lag fast wie ein Geschlagener auf dem Tisch.

Noch konnte sie das Spiel beenden. Sie wollte sich nicht wegwerfen. Hinter seinem Sessel hing ein Schatten auf. Das Gesicht ihres Mannes, des Mannes, den sie liebte! Den sie aber nur strafen wollte, weil er neben sie seine Kunst gestellt hatte.

Sie wußte nicht, was sie sagte. Aber sie sprach laut: „Ich habe Sie heut zu einem Musikabend geladen, Herr Doktor! Mein Mann singt heut am Langenberger Sender!“

Und er hörte ihre Stimme nicht, nicht ihre Angst!

Er lächelte und antwortete: „Wir sollten endlich nur unsere innerste Stimme hören!“

Er hörte nicht. Es war zu spät. Sie stand auf. Er richtete sich mit auf. Sie griff nach dem unheimlichen schwarzen Kasten. Er riß sie zurück: „Tun Sie das nicht — ich bitte Sie, gnädige Frau, jetzt nicht!“

„Lassen Sie mich, Doktor, mein Mann will, daß ich ihn höre. Er singt heute vom Langenberger Sender aus.“

„Ich will seine Stimme nicht hören!“

„Aber, Herr Doktor —“

Dann knarrte und schlug es in einzelnen Lauten. Endlich kam wie aus weiter Ferne immer näher und näher eine Stimme:

„Achtung, Achtung — hier sind die rheinischen Sender! Wir fahren in unserem Niederabend fort.“ Und gleich darauf fiel nah und menschlich groß und rein die Stimme eines Sängers in den Raum.

Sie tastete mit den Händen dem Schall der Stimme nach. Er aber meinte, die Hände griffen aus dem dämmernden Halbdunkel nach ihm. Sie lockte ihn. Nun war er am Ziel. Es gab keinen Zweifel mehr. Seine Stunde war gekommen. Der Gatte sang hundert Meilen weit. Jetzt, jetzt! Er konnte mit keiner Macht des Himmels dazwischenreten. Er sang ja. Und sein Lied führte ihm sein mißverstandenes Weib in die Arme. Der Doktor sprang auf.

„Weiben Sie, Doktor, seine Stimme ist um uns!“

Aber der Doktor, übermannt von der Gewissheit der unendlichen Einsamkeit der Stunde, sprang zu ihr. Er griff nach ihren Armen. Sie verstand ihn nicht. Er neigte sich vor ihren Händen.

„Ich — liebe —“

Aber sie hörte ihn nicht. Sie verfolgte nur den Gesang. Die Stimme. Sie versuchte, die Hand zu lösen. Er hielt sie fest. „Herr Doktor, seine Stimme. Sie ist ja ein lebendiger Mensch. Sie schreiet durchs Zimmer. Er singt mir. Mir ganz allein. Wie hörte ich ihn so tief und rein mir singen! Doktor, lieben Sie nicht auch diese Stimme?“

Die Stimme des fernen Sängers aber weifschte in ihm alles zur Asche. Er umkrampfte die Hände der Frau. Er riß sie an sich. Sie wehrte sich mit furchtbarem Entsetzen. Jetzt schrie sie:

„Die Stimme, Doktor, die Stimme!“

Sie rang mit ihm. Sie liebte ihn nicht. Sie hatte ihn nie geliebt. Nur einsam war sie gewesen. Und dieses Lied des Mannes aus der Ferne hatte sie wieder wach gerissen. Sie stieß ihn plötzlich von sich. Er stolperte über einen Stuhl. Er taumelte und schlug dumpf auf die Erde.

Dann stand er auf. Er bat um Verzeihung. Es habe ihn übermannt. Er sei nicht wohl. Er verneigte sich tief. Dann war sie allein. Sie wollte lächeln. Sie war doch die Stärkere geblieben. Es war ein Spiel gewesen. Wenn diese Stimme nicht gewesen wäre, diese lebendige Stimme aus hundert Meilen her, lebendig um ihren Körper her, sie hätte das Spiel verloren.

Es kamen nur noch die gleichmäßigen Schläge der Bederuhr. Aber die Stimme war doch nicht tot. Sie war um sie her. Immer. Sie würde nie mehr aus dem Bann der Stimme kommen. Nie mehr das Spiel beginnen.



Im Hochwald liegt noch Schnee!

Aufn.: Hahn, Erfurt

Singende Hausgenossen / Von Friedrich Schnack

Der gelbe Weltbürger

Weltbürger unter den Stubenvögeln ist der den Finnen verwandte, von den Kanarischen Inseln stammende Kanarienvogel. Dort auf Gran Canaria, Palma, Ferro, Teneriffa lebt er in dicht wachsenden Gehölzen, in Weinbergen und Gärten. Auch in seiner Heimat heißt der Vogel „Canario“.

Er hat zahllose Freunde in der weiten Welt. Bei uns zu Lande sollen, wie die Händler sagen, die Pfarrer und Kapitäne die eifrigsten Liebhaber von Kanarienvogeln sein, vielleicht deshalb, weil der flehige Sänger die Stille der Pfarrhäuser und Studierstuben mit seinem melodischen, gar nicht aufregenden, sondern und weichen Lied erfüllt. Während viele Vögel nur in der Werbezeit ihren Gesang erklingen lassen, singt der Kanarienvogel das ganze Jahr — er singt aus Liebe und Zeitvertreib, aus Gewohnheit und Lebensfreude.

Sein Lied ist allerdings nicht sonderlich abwechslungsreich; für die Dauer wirkt es sogar etwas ermüdend. Die Züchter bemühen sich deshalb, die Stimmen ihrer Lieblinge zu verbessern. Der Meister unter den gelben Sängern ist der Harzer Koller. Berühmt wurde der Stamm „Seiffert“ mit seinen schönen auf und ab wogenden Kollen. Gleich der Lerche, die mit ihrem pfeifend-wirbelnden Lied himmelwärts steigt und erst abwärts, wenn die blühende Perlenstunde ihres Gesangs zerbricht, ist er ein Meister der „Atemtechnik“, die es ihm erlaubt, seine lange rollende Weise auszuspinnen.

Der kleine Flötist ist, was Pfl. ge anlangt recht anspruchsvoll. Bestes Futter ist für ihn gerade gut genug. Auch schmeißt er gern Grü-

nes, Feld- und Blattsalat, einen Apfelschnitz, verlangt täglich frisches Trink- und laues Badewasser, neuen Sand und einen Sepiastein, an dem er seinen Schnabel schleifen und zu neuen Wrieten wepen kann.

In der Natur ist er grau-grün gefleckt, die seit dem 16. Jahrhundert geübte Zucht gab ihm ein helles, gelbes oder geschwärtzes Gefieder. Weiße Kanarien kommen auch vor, einmal wurden sogar rote gezüchtet. Einem schwarzen erinnere ich mich aus der Kinderzeit; ich sah ihn in einer Tierhandlung. In der Meinung, seines schwarzen Aussehens wegen fände er keine Liebe, vergoß ich um ihn heiße Tränen.

Anderer Sänger und Musikanten

Der Fang einheimischer Singvögel aus Feld und Wald war in Deutschland bisher verboten. Durch eine neue Verordnung wurde nunmehr einzelnen Personen (nicht jedem!) der Vogel-fang wieder erlaubt, jedoch nur in der Zeit vom 15. September bis 15. November. Die Vögel müssen mit einem amtlich vorgeschriebenen nummerierten Fuhring versehen sein, der die Herkunft erkennen läßt. Ohne diesen Ring darf keiner der geschützten Vögel gehandelt, verschickt und gehalten werden. Die Veringung muß bis 1. Januar 1938 durchgeführt sein. Auf ausländische Vögel, wie Wellensittiche und Papageien u. a., erstreckt sich diese Verordnung nicht.

Waldbögel fühlen sich aber am besten im Freien zu Hause. Keine menschliche Liebe und Sorgfalt kann ihnen das Glück des freien Schicksals ersetzen. Auch braucht der Wald seine Vögel. Ein Wald ohne Vogelgesang ist ein Gespensterwald. Aber des Gesang heimischer Vögel ist für uns deshalb so schön und erfrischend, weil

er in unserer Vorstellung und Seele die Bilder deutscher Landschaft erweckt — Wälder, Bäche, Wiesen mit Gebüsch, schnellfließende Gewässer. Welche Landschaft zaubert das Lied des Kanarienvogels in unser Gemüt?

Indes, wenn ich genügend Raum zur Verfügung hätte, möchte ich gern einen roten Kardinal haben und einen Rosenbrüstigen Kernbeißer dazu, amerikanische Vögel, wunderbare Sänger: heißt ja auch der noramerikanische Kardinal „Virginische Nachtigall“. Auf die beste Sängerin unter den Ausländern würde ich nur ungern verzichten. Es ist die Schamadrossel aus den Dschungeln Indiens. Ihr Gesang ist zauberhaft, ihre Kehle birgt den Klangreichtum aller Singvögel, sie versteht sogar zweistimmig vorzutragen. Zudem ist ihre Erfindungsgabe unerschöpflich.

Und wenn ich noch mehr Platz hätte und einen schönen, ganz großen Flugfänger; ein Klarinettenvögel müßte ins Haus, der Nordamerikaner, der ein grau-bläues Kleid trägt und so groß wie ein Dompfaff ist. Sind jene Vögel Sänger und Sängerrinnen, Künstler der Vokal-musik, so vertritt er das Orchester, die Instrumentalmusik. Seine Weise erinnert nicht eigentlich an Vogelgesang; sie hört sich hart und sein an, gleich den Klängen eines Spielblasenwerkes, das immer wieder aufgezogen und mit einer neuen Balze versehen wird. Der Vogel ist auch sein eigener Komponist: die Spieluhrenlieder der einzelnen Klarinettenvögel ähneln kaum einander.

Zu diesem einen Musiker holte ich mir noch einen zweiten, der allerdings weniger großartig spielt, den australischen Flötenvogel, der etwa einer Krähe gleicht. Seinem langen spitzen Schnabel entspringt ein lauter, heller und fühlbarer Flötenton, so rein wie nur eine Flöte in der Frühlingsspur. In seinem Märchenklang scheinen wunderbare Wälder aufzutönen, hohe Gipfel, tiefe, unbefannte Fernen.

Das Dorf, in dem niemand stirbt

„In Viéramont wurden sovielen Menschen ge-tötet, daß die Erde heute keinen Toten mehr will“. Dieses seltsame Wort kann man heute überall in der französischen Landschaft Vermandois hören, die im Weltkrieg ein Schauplatz erbitterter Kämpfe war und in der ehemaligen Kriegszone zahllose Totengedenktafeln aufweist. Es ist, als wolle das Schicksal hierfür einen Ausgleich schaffen, denn das Dorf Viéramont, das 13 Kilometer nordöstlich von Veronne liegt, ist ein Ort, den der Tod vergaß. Seit nahezu zehn Jahren hat sich das Portal des Friedhofs nicht mehr zu einem Begräbnis geöffnet, und dabei hat fast die Hälfte aller Einwohner bereits das 60. Lebensjahr überschritten!

Viéramont gehört zu jenen Dörfern, die am Kriegsende vollständig von der Erdoberfläche verschwunden waren. Kaum, daß man noch eine Spur davon entdecken konnte. Es wurde neu aufgebaut und heute ist es ein „nagelneues Dorf, in dem nur alte Leute wohnen“. Monsieur Lalauz, der Dorfschullehrer, gab in diesen Tagen einen interessanten Ueberblick über die Bevölkerungsverhältnisse: „Unser Weiler hat heute eine Einwohnerzahl von 312 Seelen. Ich bin Sekretär des Bürgermeisters und führe zugleich die standesamtlichen Funktionen aus. In den letzten zehn Jahren habe ich keinen Todesfall zu verzeichnen gehabt, aber auch nur acht Geburteilungen und neun Geburten. Von 312 Menschen sind 137 Greise. Sechs Einwohner sind im Alter zwischen 90 und 100 Jahren, 21 im Alter zwischen 80 und 90 Jahren, 53 im Alter zwischen 70 und 80 Jahren und 57 im Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Meine Schule zählt niemals mehr als insgesamt 12 Schüler.“ Und wie kommt es, daß der Tod das Dorf Viéramont vergaß? Niemand vermag es zu sagen. Die Leute hier sind nicht gesünder als irgendwo anders. Daß hier niemand stirbt, ist ein seltsames Spiel des Zufalls, das freilich in Vermandois zu allerlei seltsamen Deutungen führte.

Der marmorne Traum von Liebe und Tod zu Agra

Von Colin Roß

Die Jumna-Niederung dörrt in der sengenden Sonne. Der ausgetrocknete Boden zeigt tiefe Risse. Die Pflanzen sind von schmutzigem Grün. Straßen, Dächer und Mauern deckt eine dicke Staubschicht. Selbst der Fluß roßt seine gelben Fluten so träge dahin, als sei auch er erschläpft von der unerbittlich niederbrennenden Glut.

Au den Ufern der Jumna aber erhebt sich ein leuchtender roter Fels, den Kuppeln und Türme von schimmernder Weiße überhöhen. Selbst in dieser sengenden Sommerhitze scheinen sie reine, klare Kühle auszustrahlen. Der rote Fels sind die sich türmenden Mauern und Bastionen des Forts von Agra, auf dem Schahdschahan seinen Palast erbaut. Aus seiner Mitte erhebt sich eine Verlöbte. Dieses schönste Gotteshaus des Islams ist wie ein aus reinem Herzen gestöntes und zu Stein gewordenes Bekenntnis zum Höchsten.

Palast und Moschee erbaute der große Schah, der sich der „König der Welt“ nannte, auf der Höhe seines Glückes und seiner Macht. Das herrlichste Werk aber, das dieser letzte große Herrscher aus dem Stamme der Timuriden errichtete, floß aus dem tiefsten Leid seines Herzens. Es ist die Tadsch Mahal — der marmorne Traum — das eindrucksvollste Denkmal, das je ein Liebender dem Andenken der unendlich Geliebten weihte.

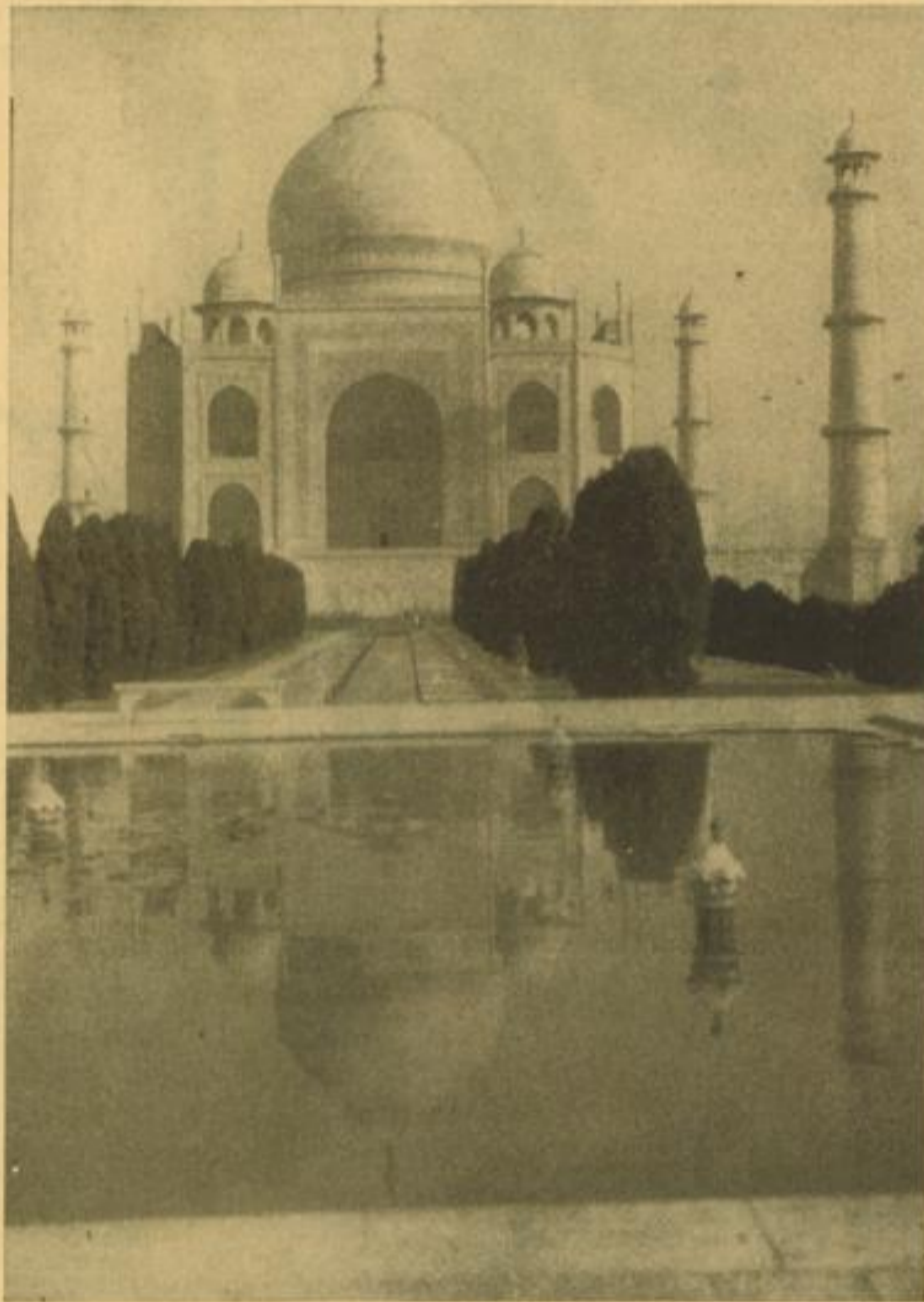
Aus der marmornen Audienzhalle, deren Pfeiler mit Blumenreliefs verziert sind, tritt man auf eine Plattform hinaus, auf der sich zwei achteckige Marmorpavillone erheben. Der eine ist der Jam-man, der Däminturm. Ihn bewohnte die Mumtaz-i Mahal, d. h. die Auserwählte des Palastes, die gleichzeitig die Auserwählte des Großmoguls war, um deren Willen er schließlich Reich und Leben verlor.

Dem großen Timuriden, unter dessen Herrschaft das Reich des Großmoguls seine letzte Blüte erlebte, hätten die schönsten Frauen der Welt in seinem Harem zur Verfügung gestanden. Er aber verlor Herz und Sinne so rasch an die eine einzige, daß für ihn die Welt stillstand, als der Tod sie ihm entriß.

Neben dem Däminturm auf der hohen, lustigen Basti erhebt sich ein zweiter. Von ihm sieht man weit über die trostlos dürre Ebene, in die ein „Herr der Welt“ seine Träume aus Stein gesetzt hat. Der wundervollste ist der marmorne Traum, auf den man aus dem achteckigen Pavillon blickt, in dem Schahdshahan als Gefangener seines eigenen Sohnes vertrieben, den brechenden Blick auf das Monument gerichtet, in dem seine heiße Liebe zu kaltem Stein erstarrte, und das für alle Zeiten das Denkmal nicht nur seiner großen Liebe sein wird, sondern der Liebe überhaupt, die stärker ist als der Tod.

Ich war mit großer Steifigkeit nach der Tadsch hinausgefahren. Ich habe eine angeborene Abneigung gegen alles, was allzu berühmt, allzu gepriesen ist. Mir ist, als hätte es durch allzu viel Lob, allzu viel Betrachten und Betasten von der ursprünglich vorhandenen erlesenen Schönheit eingebüßt. So fuhr ich durch die staubigen Straßen Agra nach dem Grabmal an der Biegung der Jumna mit dem Entschluß, mich nicht beeindrucken zu lassen. Das heißt, ich hatte nicht einmal nötig, mir das vorzunehmen. Ich hatte

Nach einer neuen Indienreise hat der bekannte Reiseschriftsteller sein Buch „Heute in Indien“ überarbeitet und durch Einbeziehung von Vorderindien ergänzt. Dieses Buch soll an dem Beispiel Indien zeigen, wie das herkömmliche und uns vertraute Verhältnis zwischen Weiß und Farblich sich zu verschieben beginnt. Die Bestrebungen aller Farbigen, sich von der Vorherrschaft der Weißen frei zu machen, sind der tiefere Hintergrund des Buches. Eine fesselnde Schilderung hat der Verfasser der Tadsch Mahal gewidmet, dem berühmten Denkmal einer großen Liebe. Wir drucken dieses Kapitel etwas gekürzt ab.



Der marmorne Traum

Aus Colin Roß, „Heute in Indien“, Verlag Brockhaus, Leipzig

Opus I

Von Helene Voigt-Diederichs

Junges Blut von siebenzehn Jahren. Gedichte, die alle paar Wochen beharrlich an Otto von Veitner geschickt wurden. Die Antwort erfolgte vorläufig noch im Briefkasten der von ihm geleiteten Romanzeitung. Betrüblicherweise hielt meine, der Liebesbriefträgerin, Mutter dies Blatt nur im Lesesessel; sechs oder sieben Wochen vergingen, bis sein Mundlauf von Gut zu Gut das heimische Marienhof erreichte. Dies bedeutete eine schwer zu ertragende Wartezeit — bis es endlich der Post gelang, sie zu versorgen.

Einer meiner Brüder, der sich wegen Schulbesuchs in der Kreisstadt Cernförde aufhielt, wurde ins Vertrauen gezogen. Freudig übernahm er das Ehrenamt, sonnabends in der Feldischen Buchhandlung, sobald die neuen Zeitungen eingelaufen waren, den Briefkasten der Romanzeitung durchzuföhren und das auf mich Gemünzte abzuschreiben. Das Kennwort, nicht bürgerlich-menschlichen Bezirken, sondern lodenden Tier-, Stein-, Pflanzen oder Sternennwesen entlehnt, wurde dem Rothelfer von Fall zu Fall bekanntgegeben.

Sonntags kam der Briefträger nicht über Lond. War ein Urteil fällig, holte ich es zu Fuß oder Pferd von der eine Stunde weit entfernten Poststation. Niemals lautete es einseitig: Papierkorb! oder: Helfen Sie lieber Ihrer Mutter in der Küche, sondern es ermunterte, belehrte dichterwärtlich, auch an kleinen handfesten Hinweisen auf die Mängel des jeweiligen Aufgeschriebenen fehlte es nicht. Aber das bezaubernde „Angenommen“, mit welchen Notizen besagter Briefkasten ohnehin nicht reich gespickt war — niemals galt es während dieser

halbblindlichen Werbezeit dem Herrn Erbrauch, Möbe, Donnerkeil, Beteigeweise...

Gegen Ende des Jahres gab es, von Herbstgefühl befeuert, frische Versuche. „Mondnacht auf dem Moor“ nannte sie sich, laut Tagebuch gedichtet bei Vollmondchein am Tor der Dauerweide. Landschaft mit leblich eigener Seele gesucht, im Ausdruck schwer befangen durch die höhere Gewalt des Versauerlebnisses. Ganz gebener war mir von Anfang an der Fall nicht. Vollmondnacht, Niedriges, dunkle Gräben, herbesehendes und Rebelschwaben entsprachen den Tatsachen. Doch es schilten die schwarzen Wasser, endlos Lache neben Lache, in denen das Dichterauge, auf den Mond bezogen, „hundertfach sein Abbild glühend“ sah. Kurzum, das große, wirkliche Moor hatte bei diesen Strophen nicht Gebatter gestanden. Schwamm darüber! wozu gibt es dichterische Freiheit! Abgeschrieben, einmal und einmal und noch einmal, und dann dem Hüter der geistigen Arena nach Berlin geschickt.

Am gleichen Abend schon meldete sich ein Herzschreck. Gut, mochte das herbeigeschwindelte Moor als notwendiger Schauplatz zu Recht bestehen. Aber das tausendfache Abbild machte sich mausig. Es half nichts, daß die Verfasserin sich vor sich selber bereit erklärte, das rhythmisch wohlklingende „taufend“ in „hundert“ abzumildern. Sogar ein Spielraum lassendes „vielfach“ wurde angeboten, erwies sich aber schon wegen der eingesparten Silbe als unbrauchbar.

Guter Rat war teuer. Ich zog, ein Paar Langschäftige, die noch von Großvaters Zeiten her gingen, an den Füßen, auf nächtliche Erkundungsfahrt, streifte hin an Kühlen, Gräben, überschwemmten Wiesen und Fördern — irgend die bescheidenste Wehrzahl, immer nur der eine einzige Spiegelmond enthielt sich. Trotzdem verlor ich nicht jede Hoffnung: all dies Gegenzeugnis war kein Beweis, so lange

nicht die echten schwarzen Lachen bei Nacht und Mond sich auch dem äußeren Blick entscheidend aufgetan. Aber das Moor war weit, und die nächste Mondzeit mühte herangewartet werden.

Es war kurz vor Weihnachten. Mein Bruder und ich pflegten, sobald er auf Ferien kam, in Stuhlwanen oder Schlitten aus dem Walde eines entlegenen Gutes den Christbaum zu holen. Großmoor — bis dort hinab reichte dieser Wald: willkommenen Möglichkeiten wickerten geradezu!

Nachmittags rummelten wir vom Hof, das übliche Butterdrittel für die Wahnstation im Wagenstroh, die Lüten mit Braunen Kuchen für die Försterkinder im Fuhsack. An derthalb Stunden später das Gewimmel der frohen Stube, draußen dann, duffend neben der Wunde seines Stumpfes, der waldbgrüne, zum Mitnehmen bereit Baum. Inzwischen war es dämmrig geworden, in halber Höhe hing ein dumpfes Mondgesicht, ja, und so traute mein hinterstümmiger Vorschlag sich heraus: Laß uns einen Umweg machen, am Moor vorbei! Mein Bruder war hochzufrieden: Ungewöhnliches, obendrein zur ungewöhnlichen Zeit, genügte als Lockung.

Der Wagen spurt die überfrorenen Gleise des Anickweges hinab. Unter den schollenden Hufen des Pferdes knact das Lufteis, freier und flacher wird das Land, rötlichkarün zwischen Abend und Nacht dunstet das All. Das weiße Moor tut sich auf, Rebelschwaben, braunes Heidekraut und Wasserlachen, bis hierher hat der Dichter am heimischen Hector richtig geschaut. Aber nun, Herz und Augen weiten sich: so sehr sie sich ansaugen und spähen, o Schmach und Graus! — die zum Abzählen des vielfachen Weltkörpers bereiten Finger erstarrten. Trübgoldener Mond im Himmel, und aus den schwarzen, stummen Forstlöchern — kein Quer-

keinen Zweifel, daß mein Eindruck sein würde: „Die Tadsch — na ja!“

Aber als ich dann durch das Tor des Hofes den marmornen Traum lebhaftig vor mir sah, wie er zwischen den Seerosen des Teiches aus der Tiefe des Silberpiegels der stillen Luft aufsteigt, war ich betroffen, daß ich mein Herz klopfen hörte. Ich wies den Führer brüchig ab, weil es mir einfach unerträglich war, seine Erklärungen zu hören. Was gab es hier noch zu erklären! Dieser Bau war lebender Stein, er vielmehr klopfendes Herz, das klopfende Herz, an das der Liebende, von Glück erschöpft, sein Haupt lehnt und das ihm den Schlag der Unmöglichkeit schlägt.

Wem je die Gnade grenzenloser Liebe zuteil wurde, der weiß, daß es einen Augenblick im Leben der Liebenden gibt, wo die letzte Grenze erreicht ist, eine Höhe, über die es kein Empor mehr gibt, weil das Haupt bereits an die Welt rührt. In diesem vergänglich-unvergänglichem Augenblick hat alles Denken und Fühlen, alle Liebe und alle Lust sich aufgelöst in einem einzigen kristallklaren Leuchten, das wie ein Stehen mit ausgebreiteten Händen vor dem Höchsten ist, in dem die beiden Liebenden zur unteilbaren Einheit zusammenfließen. Manchen Menschen war es vergönnt, diesen höchsten Augenblick zu erleben, aber vielleicht nur ein elmsiger hat ihn verstanden, ihm Form und Gestalt in Stein und Marmor zu geben, als ein Wallfahrtsort für die großen Liebenden aller Zeiten und Völker.

Freilich kostete dieses Werk dem „König der Welt“ Thron und Freiheit. Er, der seine Völker stark und weise regierte, hatte nach dem Tode der geliebten Frau nur noch Zeit und Sinn für seinen unendlichen Schmerz, der doch nichts anderes war als Dienst an seiner Liebe. Das ist etwas, was nur die großen Liebenden wissen, daß selbst noch der Schmerz um die verlorne Liebe Glück bedeutet, ein kostbarer, sorglich gehüteter Schatz im Herzen ist, der einen nie verlassen läßt.

Auch dieser Schmerz ist Stein geworden in der Tadsch Mahal. So wurde sie zum Denkmal der Liebe schlechthin, denn keine Liebe ist möglich ohne Leid, keine tiefste Lust ohne tiefstes Weh.

Ein Werk wie die Tadsch wird nur, wenn ein Mensch ihr das innerste Wirken und Leben seines Herzens weiht, und so überließ der Kaiser den Ehrgeiz, der in seinem dritten Sohne Kurangsch brannte. Der erhob die Fackel des Aufstubs, tötete seine Brüder und setzte den Vater gefangen. In dem Palast zu Agra, neben dem Däminturm, in dem ihm der Traum seiner Liebe aufgeblüht war, sah jetzt der entthronte Herrscher. Er sah in dem achteckigen Pavillon, von dem aus man über den Fluß auf die Tadsch Mahal blickt, und so hatte er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang den Dem der Liebe vor Augen, den er der Geliebten und seiner Liebe errichtete.

Eine Feldpostkarte

kommt nach 20 Jahren an

Dieser Tage erhielt ein Priester in einer Ortschaft bei Spezia eine Feldpostkarte, die am 17. Dezember 1917 von dem Soldaten Savini aufgegeben worden war. Savini war einige Monate später in einem Gefecht gefallen, und der Priester war daher nicht wenig erstaunt, nach ziemlich genau zwanzig Jahren noch eine Postkarte von dem Toten zu erhalten. Nach betretener aber war eine Postbeamtin des Ortes, der beim Abheften der Postkarte die Schrift vertraut vorkam. Diese Beamtin war ... die Witwe des gefallenen Soldaten.

legen des Kopfes, kein von Untenherblicken hilft — immer nur, nirgend mehr, nirgend wohniger, das eine einzige Abbild glüht!

Ich entsinne mich nicht, was der Briefkasten diesmal geantwortet hat. Immerhin gab es überhaupt dieser Vorkall dem Dichterling Anlaß, sich abzugeben von dem schwungvoll in gebundener Form auftrumpfenden Ich und zunächst einmal die Fühler andersherum zu strecken. Am gleichen Tor, wo ein junger, nie zuvor gerittener Fuchs ihn einstmals kopfüber in die Luft geschmissen, ereignete es sich ein gutes halbes Jahr später — während in gewittriger, halb schon mondiger Schwüle die Tagelöhner beim Weizenmähen Feierabend machten und zwischen den Garben schweren Schritten Buttermilchstruken und blaue Linnenjaden zusammensuchten — daß der Plan zu einer richtigen Menschengeschichte aufsprang.

Nacht Stunden darauf, noch vor Sonnenaufgang, in der schrägen, nach Osten gerichteten Geheimkammer, wurde die Hinfahrt begonnen. Und es dauerte nicht allzulange — wie kann man Freude bei sich behalten — bis eines Mittags der Mutter, beiseite vorerst nur ihr!, das Blatt mit der gedruckten Erfüllungsgeschichte hingelegt werden konnte. Schauplatz: Erntefest und brennendes Kuhhaus...

Mit dem Erfolg, daß draußen vor den hellen Fenstern ein halbes Duzend handbeschnittener Gesichter sich gegen die Scheiben aufweichte und alsbald die Freude der vorkant das Geheimnis brechenden Geschwister locktrummelte: Oh — sie hat gedichtet!

Nicht möglich

„Flehen Sie auf die Anie, als Sie Fräulein Ihren Antrag machten?“
„Rein, das ging nicht.“
„Warum denn nicht?“
„Sie sah drauf.“

Eine

„Raum au und schon r Tromp, wad stude und de Schwärze do feingefaltel beind, noch b

Tie Bäder hierstude lode mit einem tenden Aude mögen mit Gur gemacht edat der Vol

Er trat vor feierlich, — doch eine de Markterkud: bei. Wohlbe! Bewerdungs! Welle genug

Woldehan Schullach — — Das Fiebe lode sich an der machte. S

einen anderen einen Seelie Hauptmann i bearbeitung, aus Konstant

Er ging u Anovt zu vol um den lehte Kacht umich! scheldene Bo hen Hauses; lust, lester e brechender S

Am Hofe l des Pausver Teppiche, „N alles aut ge

Er hatte se den aktwäb geand und d dabi. Aber b Ein Mann, d auf sich vorb uch bei eine kein. Er ber dank verbind rüd.

Nichts für die Haare a weiter.

Der lose P langen Haare ert in der rü dah irgendw das offene

In der S Frau Rätebo tin Tromp n

Die Me d aufstuden Ta jand Br Konstantin A denweides, das auf einer sen war. Ein nein, gar n beutiges, ni Sie betradie gebelmer En ich doch nich Cronen auf dazu mitgedr woß drauher ih doch —! U

Sie holte i fenden Konf weides Papl das Pavler Kammer, da Briefschwer als ihre Arb Wöhnung, i rückwärts.

Konstantin den heilten R 209 den W nachm seine r den.

Ta sah er ter, hob ent herte sich. W jeden Tag v mal Glück d

Das Haar Einzelne S einjele Mad den rum u der wohl a Geilster, La schingelndi nicht daron a hern hatte er elich gemer

Ein paar wie beissen aus an klein ven seine G rung, als ein Nech! über r Aber es Ge trunnen Se

Da dreitel mangel die W ihm den W lodenden W und Leben

Konstanti „Arberr — Konstanti Fortgebe „Gromon? ist verrückt. „Scheit, S

DAS HAAR

Eine Erzählung von Rudolf Heubner

„Raum aus dem schwarzen Zeug heraus — und schon wieder hinein!“ sagte Konstantin Tromp, während er zwischen seiner Studierhülle und dem Rämmerchen hin und her ging.

Die Bücher auf dem Wandbrett in der Studierhülle lagen ihm wichtig an, aber nicht mehr mit einem so sorgfältigen gedemütigten, drohenden Ausdruck wie bisher, sondern gewissermaßen mit Wohlwollen und Anerkennung.

Er trat vor den Spiegel und sah sich auch an. Feierlich — ehrwürdig! alle Wetter. Es war doch eine verwundliche Sache gekürrt auf dem Rämmerstuhl; aber das ist vorbei, glücklich vorbei. Wohlbedacht — ad! — Nun noch den Bewerbungsgang und dann soll es für eine Weile genug sein mit dem Anglergewand.

Wohlbedacht! — Sichere Anstellung, im Schulbuch — Aussicht auf baldige Verbesserung — Das Fieber des Streberstums hatte ihn. Er labte sich an dem Eindruck, den er auf sich selber machte. Kandidat — „Ich fühle mich ganz einem anderen Mann, seitdem ich weiß, daß ich einen Schein um den Kopf habe,“ sagt der Hauptmann im Gäh von Verklungen, Blütenbearbeitung, unter den Jägern; und so lagte auch Konstantin Tromp und bewunderte sich.

Er ging wieder in das Rämmerchen, einen Anzug zu holen. Das Fenster hatte er aufgetan, um den letzten Prüfungsdunst, der ihn über Nacht umschwebt hatte, hinauszu lassen. Die beschwebende Wohnung lag im Unterflor des großen Hauses; süßliche Luft kam herein, Federluft, leichter Schneehauch und erster Duft aufbrechender Erde in den abgeleiteten Gärten.

Am Hofe stand Katrin, die schmale Tochter des Hauswärters, kurzgeschürzt und kloppige Teppiche. „Nun, Herr Tromp,“ fragte sie lustig, „alles gut gegangen? Darf man gratulieren?“

Er hatte sonst oft ein wenig mit dem Mädchen gekürrt, ja der Kleinen gern in die Augen geschaut und ein heimliches Geklapper an ihr gehabt. Aber heute? nein, das geht nicht mehr. Ein Mann, der einen Schein um den Kopf hat und sich vorbereitet, einen schicksalsschweren Versuch bei einem Großen der Erde zu machen? Nein. Er verbeugte sich steif und erwiderte: „Ich danke verbindlich.“ Und ging in die Stube zurück.

„Nichts für ungut!“ lachte Katrin und strich die Haare aus der Stirn. Dann klopfte sie weiter.

Der lose Februarwind nahm eins von ihren langen Haaren, das ausgerissen war, wiegte es er in der süßlichen Luft und trug es dann, ohne daß irgendjemand in der Welt es sah, durch das offene Fenster in das Rämmerchen.

In der Studierhülle vorn erblieb die alte Frau Kärdorn mit dem Rasterbrett. Konstantin Tromp machte sich an das Frühstück.

Die Alte begab sich in das Rämmerchen, um aufzuräumen. Im Hof war es still geworden. Da stand Frau Kärdorn auf dem kopflosen Konstantin Tromps ein Haar, ein langes, feinstes, mattglänzendes Haar. Ein Haar, das auf einem jungen weidlichen Kopfe gewachsen war. Ein mütterliches, höchst verdächtig — nein, gar nicht mütterliches, sondern ganz eindeutiges, niederrichtiges, abseuliches Haar. Sie betrachtete es lang und mißbilligend, mit geheimer Entrüstung. „So einer! — das hätte ich doch nicht von ihm gedacht. Feiert ja sein Trauen auf eine schöne Weise, — das ist was dazu mitgebracht. — nun, so was findet sich ja wohl draußen. Und jetzt im Karneval. Aber das ist doch —! Und war so solide sonst!“

Sie dachte hinter dem abgemagerten frühstückenden Konstantin vom Schreibtisch ein Stück weißes Papier und den Briefbeschwerer, legte das Papier auf das Spiegeltischchen in der Kammer, das Haar auf das Papier und den Briefbeschwerer darauf, und verschwand dann, als ihre Arbeit getan war, aus der stillen Wohnung, mit einem vorwärtsbollenen Blick rückwärts.

Konstantin vollendet seinen Anzug. Er band den heißen Kragen und die weiße Kravatte um, zog den Frack an, überlegte den hohen Hut, nahm seine weißen Handschuhe von dem Tischchen.

Da sah er das Papier und den Briefbeschwerer, das er eben diesen und dann jenes auf, wunderte sich. „Was soll das hier? — die Alte wird jeden Tag vergeschwiegen, verdröhter. Nicht einmal Blick hat sie mir gewandt.“

Das Haar sah er nicht. Einzelne Schneeflocken tanzten in der Luft; einzelne Wästen trieben sich in den engen Straßen herum und verübten allerlei tollen Unstug, der wohl aufgenommen wurde; überall frohe Geichter, Lachen und gute Laune. Ja so — Sonntagabend. Konstantin Tromp hatte noch nicht daran gedacht, und vom Rosenmontag gekürrt hatte er in seinem Schwitzkasten überhaupt nichts gemerkt.

Ein paar wildgewordene Parfies tanzten wie besessen um ihn herum und wolkten durchaus an keinen ehrwürdigen Hut. Sie betrachteten seine Erscheinung als eine Herausforderung, als einen willkommenen Gegenstand, das Recht ihrer Rarität daran geltend zu machen. Wer es gelang ihm schließlich, ihnen in einem trümmigen Seitengäßchen zu entgehen.

Da drehte er in einem großen Wettermantel die Arme vor ihm aus und verperrte ihm den Weg. Ein Mensch mit einem roten, lodenden Gesicht und Augen voller Mitleid und Lebenslust.

„Konstantin!“
„Kribert!“
„Konstantin Tromp!“
„Vortgeher!“
„Trauen? Heute? — heute! — Mensch, du bist verrückt.“
„Geh, Kribert. Alles glücklich vorüber.“

„Gratuliere. Allen Göttern sei Dank, nun wirst du doch wieder ein vernünftiger Rumpfen werden, wie du es früher warst. Oder vernünftig zunächst, wie es sich für diesen Tag gebührt. Deshalb läufst du doch in der Karnevalzeit herum; da ist doch dein ocker Kern. Du kommst heute abend auf das Rämmerfest, — dich hiermit eingeladen. Du sollst dein Wunder erleben. Da wollen wir den letzten Rest deiner grauen Trübseligkeit begaden.“

Kribert stülpte, genannt Vortgeher, der Maler und Karikaturzeichner, dies ihm die offene Hand hin.

Aber Konstantin lebte mit einer erhabenen Gedärde ab. „Bedaure, — ich muß dich ausflären; bin auf dem Weg zu unserem Oberbradminen — Bewerbung um einen zukunftreichen Posten, der mir ziemlich gewiß ist, verabschiede dich.“

Kribert riß die Augen auf: „Was, du willst wirklich die dornenbesetzte Laufbahn beschreiten? Dann kommst du nicht wieder heraus. Ich will dir was sagen: Du hast keine Pflicht gegen die Familie erfüllt und deine Prüflinge abgelehnt; mehr kann niemand von dir verlangen; jetzt bist du dein eigener Herr. Komm zu uns auf die Schriftleitungs unsere Zeitschrift; das ist glänzend einsehend: Ernst und Scherz, Wort und Bild, lebend das Seine. Du bist ein Mann für das Wort, wir brauchen noch einen — Kenntnisse, Geist, — eingeschlagen?“

„Bedaure,“ lachte Konstantin Tromp noch einmal mit tiefer Stimme, „ich sehe meine Zukunft vor mir.“ Und er ließ den automatischen Hausflur.

Konstantin stieg die finsternen Treppen im Hause des Oberbradminen hinauf und klingelte. Der Alte, ockeren Vorhänger der Prüfungskommission, heute ein Gewaltiger der Anwesenheitsbedürde, empfing ihn in einem düsteren Hintersimmer, das mit schrecklichen Wärdern bis obenhin besetzt war. Eine muffelose Luft war hier. Der Gewaltige, in mehrfache Hüllen eingepackt, lag an einem hohen Schufler, den er sich gekürrt beim Herausstreifen aus dem heißen Prüflingssaal zuweilen hatte. Er hörte das heimliche Witzeln des Kandidaten an, rißte und schmeckte das Witzeln entschuldigend und bemühte sich, ein freundliches Gesicht zu zeigen.

„Hm, hm. Haben uns recht geürrt. Nur etwas zu forsch, etwas zu frei im Auftreten — waren Sie, muß ich doch bemerken. Werden Sie das noch abschneiden, Herr Kandidat.“ Aber er machte sich noch rat, er schob die Hand in den Brusttasche. „Nun, wollen Sie, Herr Kandidat,“ sagte er andächtig.

„Aber ich darf doch hoffen,“ murmelte Konstantin, — „meinen gehorsamen Dank.“ Er wußte sich mit einer geschmeidigen Bewegung emmischen.

Doch da hielt ihn der Mächtige zurück. „Sagen Sie, haben Sie eine Braut, Herr Kandidat?“

„Nein, — nicht doch ich würrte.“

„So, nicht?“ Er kam immer näher mit seinem Gesicht, mit seinen hantelnden Augenbrauen. Und nun lächelte er mit blauen Lippen und Finstern nach Konstantin Tromps Rodausfall.

„Erlauben Sie — Was haben Sie denn da? — Ei leben Sie mal!“

Konstantin lächelte verdrüßlich — geschmeichelt — erkaunt, alles in einem. Aber da hob der Verknüpfte mit seinen gefensterhaften Fingern

Die Sonne strahlt kalt und blendend; aber durch das dicke, wunderliche Märchengitter der dunkelbeschlagenen Sträucher und Gartenbäume glitzert ihr Spiegelbild rotgolden und belebt aus dem nahen Fluß und seinen Klüffeln. Die Birken am Brückenweg tragen einen wunderbarvollen, geklärten, lilienreinen, hochfeierlichen Beban, keinem anderen Zweck als dem der Schönheit dienend.

Auf dem buschverkränzte Baum vor meinem Kreuzstuhle liegt noch eine kohlschwarze Amsel in sich zusammengekrümmt und wie tot.

Madonna aus Lindenholz

Von Hermann Stahl

Drei Jahrhunderte sind zu den Falten
deines und des Kleides deiner Kinder
— streng gefurcht und wölbend,
schwer und minder —
Hingeschäumt in Wellen, so gespalten
wie die Wasser, deren Glanz zerbricht.
Doch im Ueberfluten hat das Licht
deiner großen Ruhe sich erhalten.

Du bist hoch, daß zwifach meine Hände
dich umspannen hauptwärts von den Füßen,
und du ragst mit ganz entfernter Größen
Über alle irdischen Gelände,
dennoch schuf ein Mensch dich in dem Sturm
der Verwandlungen wie einen Turm:
Gott, als den man manchmal sich empfände.

ein langes, sehr langes, feines mattglänzendes Haar von dem schwarzen Rodausfall und hielt es dicht vor Konstantins Nase, vor Konstantin Tromps Augen.

„Ich weiß wirklich nicht,“ stammelte der Kandidat.

„Ach, ich sehe — ich weiß — nun schon,“ sagte der Alte in einem ganz veränderten Ton und nickte gleich darauf dreimal. Er legte das Haar mit einem grausamen Lächeln wieder auf Konstantins Rod.

„Rein, machen Sie sich keine Hoffnungen, mein Lieber,“ Konstantin stand auf der Treppe, er wußte nicht, wie er hinausgekommen war.

„Das kann doch nur —“, sagte er für sich; aber alles verwischte sich, er war nicht fähig, einen geordneten Gedanken zu fassen.

Wiedergerichtet, in einem Zustand dumpfer Betäubung, wandte er noch Hause. Jetzt waren die Strahlen schon voll von Wärdern; ein bunter Wirbel quirrte vor seinen Augen, ein wilder Lärm drürrte ihm, das vielstimmige lose Gelächter schien ihn zu verdrängen. Hierliche Wärdern lachten ihm unter ihren Lippen vor ins Gesicht, und dann war gleich ein ganzes Tupend ausgelassener Handwürste mit Haß hinter ihm her, um ihn der. Brillenbische Kläfften auf seinen Rücken, den hohen Seitenbusch erteilte sein Schwanz, Konstantin hatte keine Zeit darauf.

Als er endlich, von roten, blauen und grünen Papierschlangen eingewickelt, und von Konstantin bedeckt, in den dümmlichen Fluß seines Hauses wandte, schob ihm die Katrin, die neugierig auf die Straße wußte, gerade in die Arme.

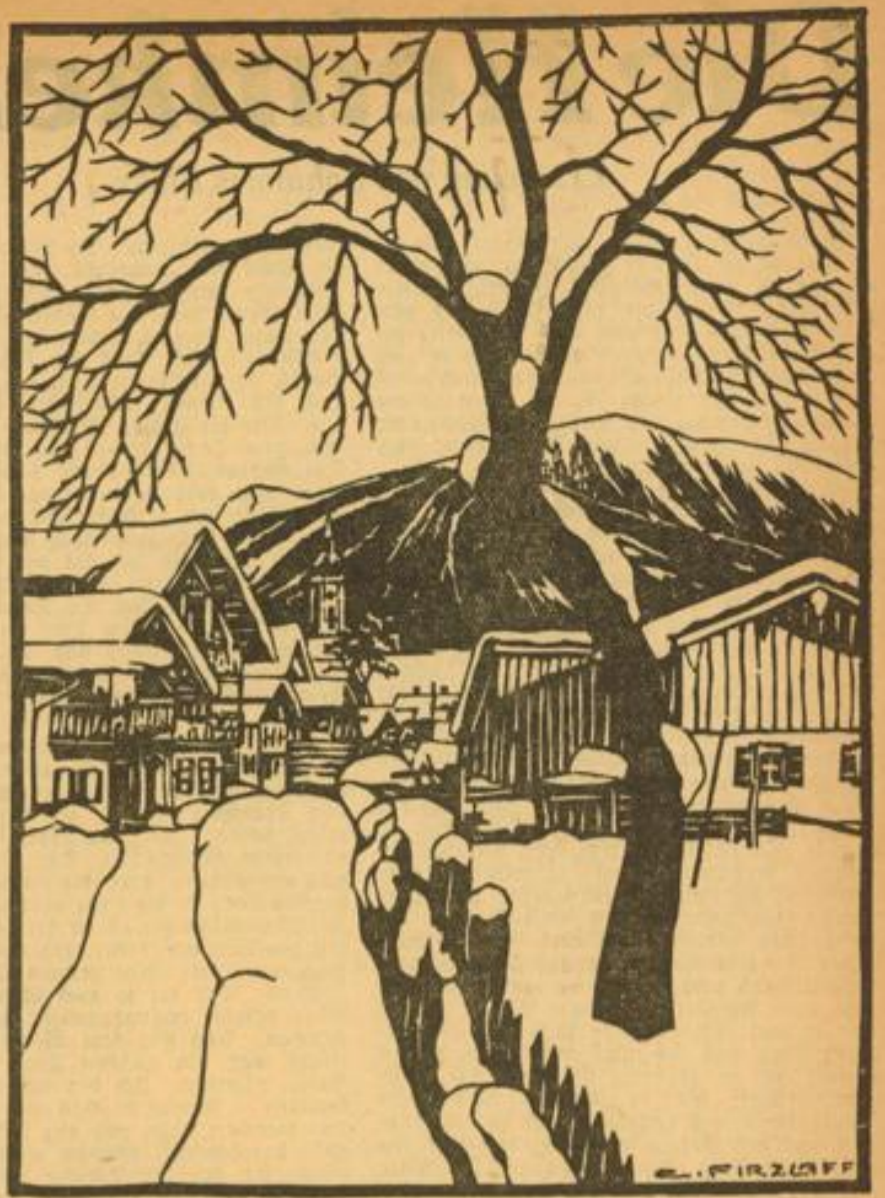
Da kam es im Augenblick über ihn wie eine Erleuchtung aus aller Dummheit. Er drückte das lustige Ding fest an seine Brust. O wie schön war das! — so weich, so warm, — das Leben.

„Aber Herr Tromp —!“

„Katrin, — mein Rämmerchen —“

„Lieber Gott, Herr Tromp, wie leben Sie bloß aus?“

„Sage Konstantin, Katrinchen, wir gedören ja doch zusammen. Was machst du denn für Augen? Bin ich nicht in der richtigen Verfa-



Die „Sonnenstraße“ in Garmisch-Partenkirchen. Firlas-Wagenborg (M)

lung? — Karneval, lustig! — heute abend gehen wir auf das Rämmerfest, als Tiroser, als Lärker, als Tragoner und Markensenderin, — was du willst. Und das andere findet sich schon für uns zwei. — Einen Schmag jetzt. — Würrst du?“

„Und ob ich will, — Konstantin! Hier hast du einen süßen.“

Es war schon lichter Morgen, als das Paar vom Feste kam. Kribert mit einer andern Schönen schwärmte hundert Schritte hinterher. Sie hatten die Ursache des Unschlusses, der aus dem Paulus einen Paulus gemacht hatte, in den frühlichen Nachstunden zwischen Schließen und Springen weidlich belacht.

Da kam der Oberbradmine bedächtlich des Wegs, um noch dem Ausstoben der allgemeinen Luft seinen Schnupfen im süßen Nickermitwochenmorgen zu spüren.

„Da haben wir es!“ lachte er, als er das Paar drüben auf der andern Straßenseite vorbeitretenden sah, und schenkte sich vernehmlich.

„Weißt du,“ lachte Konstantin Tromp, „ich muß dem Mann doch eigentlich so dankbar sein wie dir, Katrin, und dem Vortgeher dabinten. Wenn ich nun in das falsche Kleid geraten oder wenn ich in der Verführung in gar keine gekommen, sondern auf einen Preßboden aufgeladen wäre!“

„Um ein Haar,“ lachte Katrin und dängte sich fest bei ihm ein.

Der Nachbar öffnet die knarrenden grünen Tennentorflügel und schaut mit geöffnetem Munde nach dem Leitungsdrabt hinauf, der schräg über die Straße gespannt, jetzt wie ein dickes, weißes Tau aussteht, das eines Seiljägers harrt.

Das Hühnerloch am Nachbarhause ist noch mit einem Brett verschlossen. Die Sonne aber bescheint schon die ganze Breitseite des Gebäudes mit einer weißen, blendenden Helle. Die Menschen auf der Straße ziehen die Köpfe in ihre hochgestülpten Mantelkragen und gehen rasch mit gestorenen Partien und Brauen vorbei. Der Straßenwärter trägt jetzt Fausthandschuhe und eine gestrickte Mütze unterm Hut.

Langsam rollt ein Ochsenfuhrwerk heran. Die Tiere rutschen immer wieder aus. Eine Frau mit vermuntem Kopf, von dem nichts mehr als ein Büschel weißbereifter bieder Haare über der Stirn und eine blaue gestorene Nase sichtbar sind, geht in Rohrflüßeln neben dem Fuhrwerk her. Um den Wagen springt ein schwarzer, zottiger, sehr vom Reiz vernebelter und verwandelter kleiner Hund, der kaum mehr aus den Augen zu sehen vermag.

Der Wagen ist mit Torf beladen, und ein Bündel Heu liegt darauf. Ich kenne mich in diesem Brennholz etwas aus. Ich habe in meiner Jugend selber Torf gestochen und so manches Tausend Stückdorf in die Hütte tragen helfen. Der Torf auf diesem Wagen nähert sich jenem dunkeln, schweren, der Heizkraft birgt und nicht allzuviel Wärme gibt. Aber der Rauhreif hat heute den schwarzen Torf ganz verwoben und mit Duff bemalt. Um plötzlich hänge ich mit aller Kraft an dem Gedanken, dieser Torfwagen müßte nun vor irgend ein niedriges Haus fahren, worin die Armut wohnt und die Kinder immer schon fragen: „Vater, kriegen wir denn keinen Torf?“

„Wald, bald kriegen wir jetzt einen. Aber wartet, dann wollen wir mal einheizen, daß die Möbel frachen.“

Der Eisenbahnzug zieht einen merkwürdig langen, balligen, schwerverlichtenden Dampfstrom über die Ebene hin.

Soeben wird auch ausgeschüttet, daß der Weg vor dem Haus mit Nische bestreut werden müsse. Rein Bus aber weint und sagt, man dürfe seine Gieschleife nicht kaputt machen.

Ich werde dann eben die Kanne aus dem Holzschuppen holen und hinter dem Haus eine neue Gieschleife in die Welt zaubern müssen...

Die Heimkehr

Erzählung von Johannes Linke

Es ist immer ein Fest, wenn einer aus der Fremde in die Heimat zurückkehrt, und wenn es nur zu einem Besuche für wenige Tage sein sollte. Selbst die Wiederkunft des verlorenen Sohnes mit dem doch sein Vater gewiß keine Ehre einlegen konnte, wurde mit einem fröhlichen Gastmahl begangen. Auch wenn es ein trauriger Anlaß ist, der einen in die Heimat gerufen hat, eine schwere Krankheit oder gar der Tod eines nahen Verwandten: die Heimkunft wird gefeiert.

Da sind die Berge, die über seiner Kindheit ragten, die Wälder, in denen er spielte, und wo er Beeren, Holz und Pilze suchte, die Felder, die sein Vater ackerte und besäte, die Wiesen, auf denen er im Frühling Heilkräuter sammelte, im Sommer Heu rechte und im Herbst den Drachen steigen ließ: da sind die Bäche und Weiden, wo er planzte und badete, wo die spangeschmigten Räder sich drehten und die rindenden Schiffe schwammen, die Steige und Wege und Straßen, auf denen er zur Schule, zur Kirche zum Einkauf ging, da sind die Gärten, Weiler und Dörfer der Nachbarschaft und endlich die Höfe und Hütten seines Heimatortes, in denen er aus und ein ging, als er noch klein war. Das alles ist noch so, wie es ehemals war, und doch hat sich manches verändert. Dem Heimkehrer aber entgehen die kleinen Neuerungen und Verwandlungen nicht: er sieht, wie sie hier ein Haus frisch gedeckt, dort ein neu verputzt haben. Der eine Nachbar hat eine Wagenschuppe an sein Haus gehängt, und der andere hat gar eine neue Anfahrts- zu seinem Stadel gebaut, daß er nun sein Getreide von oben her abladen kann und sich nicht mehr so zu plagen braucht wie in früheren Jahren. Die Lanzenpflanzung, die er einmal übersehen konnte, ist so hoch geworden, daß sie den Ausblick nach den Bergen versperrt, und dort, wo das Gehölz stand, in dem die vielen Steinpilze wuchsen, breitet sich jetzt ein Saferfeld.

Mit den Menschen ist es dasselbe. Die alten Bekannten, Freunde, Nachbarn und Verwandte gehen immer noch im Dorfe um, aber es sind nicht mehr alle: ein Bauer ist gestorben, eine Hofstochter hat fortgeheiratet, und ein paar Burschen sind ausgewandert in eine reichere Gegend, wo es Arbeit gibt, in die Stadt oder gar nach Amerika.

Nun kommen sie alle einer nach dem anderen aus der Verwandtschaft und Nachbarschaft, um die Mittagsstunde oder auch mitten von der Arbeit weg und zum Feierabend, und begrüßen den Heimgekommenen und wollen von ihm hören, was er in der Zeit, als er draußen

war, alles erlebt hat. Die Männer sind wieder ein Stück älter geworden, ihre Runzeln tiefer und ihre Haare weißer. Die Mädchen, die beim letzten Male die Gänse hüteten und mit der Dogge spielten, haben sich zu Jungfrauen verwandelt, sind schön und sichern, wenn ein Bursch vorüberkommt, den der Heimkehrer noch als kleinen Schulbuben im Gedächtnis hat. Und die jungen Mädchen, die früher mit ihm zum Tanze gingen und abends vor der Tür standen, haben einen Säugling auf dem Arm, und zwei kleine Kinder hängen sich an ihre Hüfte und verstecken sich vor dem Fremden. Das sonst unmerklich wuchs, als er ständig hier lebte, das hat jetzt scheinbar einen Aufschwung genommen, während er in der Fremde war.

Nun erzählen ihm die Dabeingebliebenen, was sich derweilen im Dorfe ereignet hat. Sie berichten ohne Klatsch und Tratsch und ohne viel Umschweife die Geschehnisse, die für die Gemeinschaft Bedeutung haben und nicht nur für ihre persönlichen Gedanken und Wünsche.

„Ja, ja, mein Lieber,“ sagt ihm der Maurer-Ludwig, „du glaubst es ja nicht, wie die Hundsgrippe hier bei uns gehaut hat. Das ist eine Krankheit gewesen, wie wir sie noch nicht erlebt haben. Die alten Leute hat sie fast alle zusammen weggeräumt. Den Winter haben sie noch ausgehalten, aber wie einmal der Frost in den Bäumen in die Höhe gestiegen ist und der Frühling gekommen ist, da hat sie's gepackt. Zuerst den Schuster-Vorenz, und wie der ein paar Tage unter der Erde gelegen ist, den Weber-Johann. Der hat ja auch schon ein hübsches Alter gehabt: dreißig Jahre ist er alt gewesen. Und wie dem Weber-Johann seine Leiche war, am gleichen Tage ist auch mein Vater gestorben. Ich bin aus der Kirche gekommen — da war er schon tot.“ Er klagte nicht und jammerte nicht, und nur seine Mutter, die eben dazukommt, schluchzt einmal auf und wischt sich mit der Schürze über die Augen. „Das ist mir hart geworden“, sagt sie, „bitterlich hart. So schnell hat der Vater sterben müssen, und mich hat er halt allein gelassen. Ich kann's noch gar nicht begreifen.“

Und dann kommt eine Bäuerin, die dem Heimgekehrten erzählt, daß ihre Tochter, die Rosel, fortgeheiratet habe, weit weit fort, in ein Dorf, drüben hinter dem Berg, wohin es gut zwei Stunden Weg sei. Von der Hochzeit berichtet sie, wie statlich sie gefeiert worden sei, und wieviel Bier die Hochzeitsknecht getrunken hätten. Und nun sei die Rosel auf der Hofenmühle, und bis in zwei, drei Jahren, wenn die Ähren übergeben hätten, sei sie die Mühlbäuerin.



Ein seltener Spielgefährte

Aufn.: Pressfoto

Der alte Benno-Jadel, den die Krankheit verschont hat, und der nicht mehr viel anderes tut, als umhergehen und den Leuten bei der Arbeit zusehen, berichtet von den Kindern, die zur Welt gebracht wurden. „Heuer haben wir ein fruchtbares Jahr“, meint er bedächtig, „weil meine Tochter eine Hebamme ist und überall hincomein muß. Aber das weißt du ja selber, weil sie deiner Mutter auch beigegeben ist in ihrer Not. Drei alte sind und gestorben, und auch die Marie hat das Leben lassen müssen, wie sie von der Tenne gekürzt ist — aber kleine Kinder sind uns neun geboren worden im Dorfe: beim Wagner ein Bub und beim Schreiner ein Bub, und beim

Beck ein Mädel, und bei der Wirtin-Konni wieder ein Bub und beim Maurer-Anton ein Mädel und beim Leopold ein Bub und beim Strohmeyer wieder einer, aber da wäre die Mutter, die Martha, bald gestorben, so hat sie's hergegangen, und die Schmiedin und die junge Schneiderin haben je ein Mädel gekriegt. Stirbt unser Dorf so leicht nicht aus.“

„Und hast du denn schon gesehen“, fragt ein anderer an, „daß sie draußen auf der Zierwiese, wo der Fahrweg zum Pfarrdorf geht, ein Haus gebaut haben? Eine Bierstube vom Dorf weg hat sich der Hofbauer-Franz sein Häuschen hingestellt, mitten in der Eide, wo er keine Nachbarn hat. Er ist ja schon seiner Lebstage ein solcher Einsiedler gewesen.“

Einer von den Holzbauern, der seinen Arm in der Linde trägt, begrüßt den alten Jugendfreund und erzählt ihm, wo sie heuer im Walde gearbeitet haben.

Am Hohlweg, wo das fette Kraut wächst, trifft der Heimkehrer die alte Kramer-Anna, wie sie ihre Gekken hütet. Die alten Zeiten tauchen in ihrer Erinnerung auf, als sie ihn sieht, und sie ist die einzige, die sich völlig vor ihm erschließt.

„Leiden muß ich“, klagt sie, „leiden! Ein Kreuz ist's auf der Welt. Vor drei Jahren hab ich dem Nihil den Hof gegeben, wie er geheiratet hat. Du wirst es so noch wissen. Mir hat sie von vornherein nicht gefallen, weil's so eine Stölze gewesen ist, aber ihr Vater und der Bub haben so lange getrieben, bis ich ja gesagt habe. Und was ist's gewesen? Sie hat so lange hantiert und gekaut und geprangt, bis alles hingeworfen ist, und der Nihil verkauft seinen Hof, und ich muß auf meine alten Tage unter fremden Leuten sein.“

Sie beizuhütern zu weinen und gibt sich gar keine Mühe, ihren Kummer zu verbergen. „Unter fremden Leuten!“ wiederholt sie. „Auf meine alten Tage! Warum bin ich denn hernach nicht gestorben, wo die Grippe umgegangen ist, sag mir das!“

So erzählt er am ersten Tage nach seiner Heimkunft alles, was sich im Dorfe und in der Gemarkung Wichtiges begeben hat.

Der Brand des Leibumbaufes wird ihm geschildert, und der Bau des großen Stabels, der neue Weg zur Staatsstraße wird ihm erzählt, er hört, wie der Waldbauer den Fleck Feld, den er erst vor zehn Jahren umgebrochen hat, wieder mit Fichten hat bepflanzen lassen, weil kein richtiges Getreide dort gedieh, er muß sich den Weiber ansehen, den sie nach dem letzten Brande anlegten, und der nun das ganze Dorf mit Wasser versorgt, das sie oft so bitter einbehalten.

Kaum ist er aus der Fremde heimgekommen, so lebt er schon wieder mitten drin im Gemeinwesen, das seine Kindheit und Jugend umschloß. Die Zeit, die er auswärts war, überbrücken die Berichte seiner Landsleute. Sie reden ihm nichts von ihren Gefühlen und inneren Erlebnissen vor, an denen sie reich sind als irgendeiner in den Ständen, und nur selten verrät ein Wort die Stimmung ihres Herzens: „Das ist mir hart geworden“ oder „da hab ich weinen müssen“, oder „da hab ich mich gefreut wie ein kleines Kind“. Ihr Inneres zerlegen sie nicht; das ist dafür zu stark. Was sie für erzählenswert halten, das sind die ewig wiederkehrenden Ereignisse ihrer Umwelt: Ausfaat und Ernte, Günst und Verderb der Witterung, Aufbau und Niederkunft, Geburt und Tod. Und diese Dinge sind es wahrhaftig auch wert, berichtet zu werden, denn durch ihre kräftigen Umrisse schimmern Verhalten und Zeit, wie es sich gehört, Freunden und Weiden, Wohlergehen und Not, Liebe und Kummer, Entbehrung und Leidenschaft, kurzum das ganze Leben der Erzähler, ihrer Sippe und der Dorfgemeinschaft, der sie angehören. Und ist das nicht immer ein Fest, wenn man mitten in das volle Leben hineingeführt wird oder einen anderen hineinführen darf?

Die Eiche

Von Professor Dr. Konrad Guenther

Mit wuchtigem Stamm steigt die Eiche aus dem Boden, und ihre Äste strecken sich in kraftvollen Krümmungen nach den Seiten, als wollte der Baum seine Stärke wie ein Turner zeigen, der durch Beugung des Armes das Anschwellen der Muskeln sichtbar macht. So ist es kein Wunder, daß die Eiche seit ältesten Zeiten zum Sinnbild der Kraft wurde. Noch heute sprechen wir von eichenhart und eichenfest.

Da aber in der Vorzeit die körperliche Kraft den Ausschlag im sich Durchsetzen des einzelnen wie des Volkes gab, betrachtete man die Eiche mit Ehrfurcht. Schon den Indogermanen muß die Eiche heilig gewesen sein, das altindische Wort *igla* bedeutet Verehrung, und das bringt man mit dem Wort Eiche in Verbindung. Die Griechen hatten ihr wohlberühmtes Orakel des Zeus zu Dodona in einem Eichenhain, und die Römer schauten die Eiche als Baum Jupiters an und suchten ihre höchste Auszeichnung, die Bürgerkrone, aus Eichenlaub. Die Eiche galt also als der Baum des höchsten Gottes, und dieser war der Blitzgötter. Sah man doch wirklich besonders häufig in Eichen den Blitz einschlagen. Bei den Griechen und Römern war nun der Gewittergott Zeus — Jupiter, bei den Germanen Donar — Thor; Thor war bei unseren Vorfahren zwar nicht der höchste Gott, wohl aber der volkstümlichste, und so gab es in Germanien Donareichen.

Auch bei den Germanen flocht man Eichenkränze, um tapfere Männer zu ehren, und das hat sich durch all die Jahrhunderte gehalten. 1813 wurde das Eichenreis das Zeichen des Siegers, auch 1870 schmückten sich die zurückkehrenden Krieger mit Eichenlaub, im Frieden aber befand der Jäger mit dem Eichenzweig am Hut, daß er den Rehbod erlegt hat. In alten Zeiten durfte kein Fremder den heiligen Eichenhain betreten, unter der Eiche wurde geopfert, Pferdeschädel wurden an die Äste gehängt. Man wählte sich auch „Mahlzeiten“, um unter ihnen Gericht zu halten oder von ihnen aus Volksversammlungen zu leiten.

Im Glauben, damit zu beweisen, daß Gott den ihm geweihten Baum nicht schätzen könne, ließ Bonifatius die heilige Eiche im Hesse-lande fällen. Aber die Zusammenkünfte unter alten Eichen hörten nicht auf. Freilich konnten sie jetzt nur in nächtlicher Stille stattfinden, und so verband sich im Volksglauben mit den Eichen allmählich nächtlicher Spuk. Die heiligen Eichen wurden zu Hexeneichen, die Mahleichen zu Mählweiden, denn die Müller in ihrer weichen Mehlbefäubung gaben im Volksglauben Vorbilder für Gespenster ab. Doch nicht überall suchte man das Volk den von ihm so hoch verehrten Bäumen zu entfremden, und

wie aus Freyas, der Lieblingsgöttin Schuh und Mantel Frauen Schuh und Frauenmantel wurden, so weichte man auch Eichen „unserer lieben Frau“, von solchen Marieneichen erzählt manche fromme Legende.

Eichen muß es früher in viel größerer Anzahl gegeben haben als heute. Lange vor der Germanenzeit bildete die Eiche in Mitteleuropa so ausgedehnte Wälder, daß wir diese Jahrtausende die Eichenzeit nennen oder auch die des Eichenmischwaldes. Schon vor der letzten Eiszeit hat es Eichen auf unserem Boden gegeben. Ohne reichliche Eichelmast hätten die Germanen nicht ihre ihnen sehr wesentliche Schweinezucht betreiben können, und der Eicheltrank war früher gewiß von größerer Bedeutung, als der Eichelkaffee von heute. Immerhin wissen wir, daß es ein ausgezeichnetes Heilmittel für schwächliche Kinder ist. Auch ihre Bedeutung als Reizmittel und Gerbstoff hat die Eichenrinde nicht verloren.

Die wesentlich für das Waldbild unserer Vorfahren die Eiche war, wird dadurch bewiesen, daß sie die beiden kennzeichnendsten Waldtiere nach diesem Baum nannten, das Eichhorn und den Eichelhäher; beides ist freilich die Eichel ein notwendiges Nahrungsmittel. Was wäre unser Wald ohne den zierlichen Reiterer, der so leicht sich von Ast zu Ast schwingt. Der Eichelhäher hieß früher Markwart, denn Mark bedeutete Wald, besonders den Wald, der zwischen den Volkstämmen als Grenzgebiet sich ausdehnte, nicht bestedt werden durfte und ganz den Waldtieren gehörte. Da war der Markwart der Hüter dieses Waldes, der jeden Menschen sofort durch ein weißhinschallendes Geschrei anzeigt.

Langsam wächst die Eiche, erst mit 200 Jahren ist sie ausgewachsen, um so gewaltiger wirken alte Bäume im Walde. Der Hasbruch im Oldenburgischen birgt Eichen mit einem Stammumfang von zehn Meter, und man erschrickt fast, wenn plötzlich zwischen den Hauptbäumen die riesige Masse sichtbar wird. Die Blut rinnt aus geborstenen Stellen die Rotfäule hervor. Weissen und Spechte bewohnen den Baum, der Star, einst ein echter Waldvogel, fliegt ab und zu, und klopft man an den Stamm, so erhebt sich lautlos ein Flügler eine Eule. Der Hasbruch gibt uns noch heute das Bild eines altgermanischen Waldes, den man Haidewald nannte, weil man in ihm das Vieh weiden ließ.

So stark aber auch die Eiche ausbleiht, sie ist dem Kampf mit manch anderem Baume nicht gewachsen. Ihr Laubwerk ist so licht, daß zu ihren Füßen andere Bäume in die Höhe kom-

men können, wie diese sich auch in die dem Eichenbestand eigentümlichen Lücken eindrängen. Sobald aber die Rohbüche im Eichenwald Wurzel geschlagen hat, kann sich dieser nicht mehr als sich selbst erneuern, denn der aus den niedergefallenen Ästeln sich entwickelnde Jungwuchs wird durch die Buchen erstickt, deren schirmartig ausgebreiteten Zweige und Blätter allem, was unter ihnen keimt, das Leben nehmen. So mußte mit dem Eindringen der Buche schon von selbst sich der Eichenwald verringern.

Diesem Rückgang hat aber der Mensch noch beschleunigt. Den Germanen war der Laubwald Lebensbedingung, sie rechneten zu den „fruchtbringenden Bäumen“ auch die Eichen, und die Grenze gegen das Römische Reich und den Grenzwall war zugleich die von Laub- und Nadelwald. Stannend schildert Plinius die gewaltigen Eichen, er erzählt, wie die im Sturm treibenden Stämme die römischen Schiffe bedrohten und wie gestürzte Eichen mit ihrem Wurzelwerk mächtige Torbögen aufstellten, durch die die römische Reiterei durchreiten konnte. Als aber später, ungefähr zur Zeit der Hohenstaufen, immer mehr Land für die wachsende Bevölkerung urbar gemacht werden mußte, da hatten gerade die Laubwälder Platz zu machen, und als eine geregelte Forstwirtschaft eingeführt wurde, weil man das Holz bedurfte, bevorzugte man die schneller wachsenden Fichten und die mit bescheidenstem Boden vorlieb nehmenden Kiefern. Heute nimmt das Nadelholz zwei Drittel unserer Wälder ein. Und jeder ältere Mann wird sich an Eichen erinnern, die in seiner Kindheit den Wald schmückten, jetzt aber verschwunden sind und keinen ebenbürtigen Erjay haben.

In viele Orts- und Personennamen rauscht die Eiche hinein, und der tiefste Sänger des deutschen Waldes heißt nach ihr. Als das Leben Eichenwurzels sich seinem Ende jünelte, und sein erteltes Gut, auf dessen Wäldern er sein herrliches Lied „O Taler weit, o Höhen...“ gesungen hatte, längt in fremden Händen war, wollte er gern bei seinen Kindern auf dem Gute Sedlnitz in Oesterreichisch-Schlesien. Hier war sein Lieblingsplatz am Waldesfaume unter einer Eiche, die noch heute als die des Dichters ihre Äste breitet.

Eric sagt sein Abendgebet schrecklich laut: „Lieber Gott, bring mir ein großes Schaufelpferd zum Geburtstag und...“

Mutter: „Du brauchst doch nicht so zu schreien, der liebe Gott ist doch nicht taub!“

„Ja, aber Pappi ist doch im Zimmer nebenan.“ (Bart Hem)

Wi



„Betrachte“



... und das nenn



„Ort dort du geh...“



Hundert Vorzüg...
gute Eigenschaften...
machen und es be...
hundert Lichter...
gegenübersteht: D...

Carl Schrader, Pa...



Matt

Füßen: Heinrich Reifferscheid

Das sind nun schon 30 Jahre her, da fielen auf den großen Düsseldorf Kunstausstellungen die lichtvollen Bilder Reifferscheids auf: das „Abendessen“, das „Bad“, die „Briefschreiberin“, „Kaschnacht“ und andere. Die Aufgabe des künstlerisch beleuchteten, mit Gestalten belebten Innenraumes war hier gelöst durch ein Zusammenwirken von reifer Malkunst und seelischem Gehalt. Das „Abendessen“ wurde später noch weiter bekannt durch eine farbige Wiedergabe in der Seemannschen Sammlung „Meister der Farbe“. Wer es einmal gesehen hat, wird es so leicht nicht vergessen haben. Eine Lampe, verdeckt durch eine lebende Frau, erhellt den Raum. Am Tisch sitzen ein junges Weib und ein älterer Mann.

Die Wirkung der Bilder war eine schlaunartige. Aber es lag dem Künstler immer fern, Aufsehen erregen zu wollen. Die starke, natürliche Art mußte wirken. Sie sprach ab von so vielem, was für die Kunststellung gemalt war. Sie war eben Ausdruck des unabweislichen Wesens eines in sich abgeschlossenen Künstlers, das hier in die Erscheinung trat, ohne Gunst zu werben.

Was man da sah, war beseele Raumkunst in jenem Sinne, wie wir sie von Rembrandt her kennen.

Drei Jahrzehnte sind seither verfloßen. Schon damals wußten die Kenner, die Kunstfreunde mit weiterem Gesichtskreis, daß der Schöpfer dieser lichtvollen, farbigen, innerlichen Ölbilder einer der besten deutschen Maler war. Die herrliche radierte Widmung: „An Adalbert Stifter“ entstammte dem Jahre 1901, die einzigartige Widmung: „An Annette von Droste-Hülshoff“ war von 1903. Das „Hochland“ nannte den Künstler neben Welti und Boehle. Einer unserer Tüchtigsten, Henry Thode in Heidelberg, behandelte in einem Aufsatz (in der „Walhalla“ 1908) Reifferscheid zusammen mit dessen Freund Steppes und sagte von unserem Meister, er sei „ein Dichter, ein echter und ein deutscher Künstler“. Und Hans Thoma schätzte ihn als einen „der Echten, der unberührt von der Tagesmeinung den Grund zu dem, was er macht, in sich selber trägt — dessen Wollen aus der Notwendigkeit des Wesens hervorgeht.“

Reifferscheid hat nie mit den sich abwechselnden Moden und Bömen geliebäugelt. Er blieb er selbst. Seine Kunst blieb zeitlos gültig, durch und durch deutsch.

Auf allen Malgebieten leistet er Bedeutendes. Und dieser Reichtum der Begabung ist dem Künstler bis ins Alter geblieben. Er hat sich eine unverbrauchte Gestaltungskraft bewahrt, weil der Wechsel erfrischt und jung erhält.

Das Bildnis seiner Mutter atmet den Geist der Ruhe und Sicherheit; die Bildnisse seiner Frau erstehen nicht nur durch die äußere Schönheit, sondern durch den Ausdruck innerlichen Wesens. Zeichnerische Feinheit ist das Gerüst meisterlicher Malkunst.

Wundervoll ist die Malerei der lichten Landschaften vom Rhein und aus Bayern. Das kleine Bild „Dachzimmer“ erinnert an Menzels „Balkonzimmer“. Entzückend ist auf manchen Landschaften das kleine bewegte Gewässer.

Auch als Radierer blieb unser Künstler nicht auf der anfangs erreichten Höhe stehen. Den Dichterverwundungen — an Stifter, an die Annette, an Hölderlin, Storm, Märke — den mächtigen großen Landschaften des Sturmes, des Gewitters, des Frühling, den Landschaften der Wälder, Straßen und Feldtäler folgte eine Reihe kleinerer Blätter aus Bayern, Italien und vor allem: vom Rhein.

Auch diese kleineren Blätter zeigen die leidenschaftliche Art seelischer Werte und offenbaren, wie die großen Landschaften, die Kunst, das Naturwirkliche zum Dichterißen zu erheben.

Nie hat ein Radierer den Rhein so reich und so unermüdet geschildert wie Reifferscheid, bis auf den heutigen Tag: die Weite der nieder-

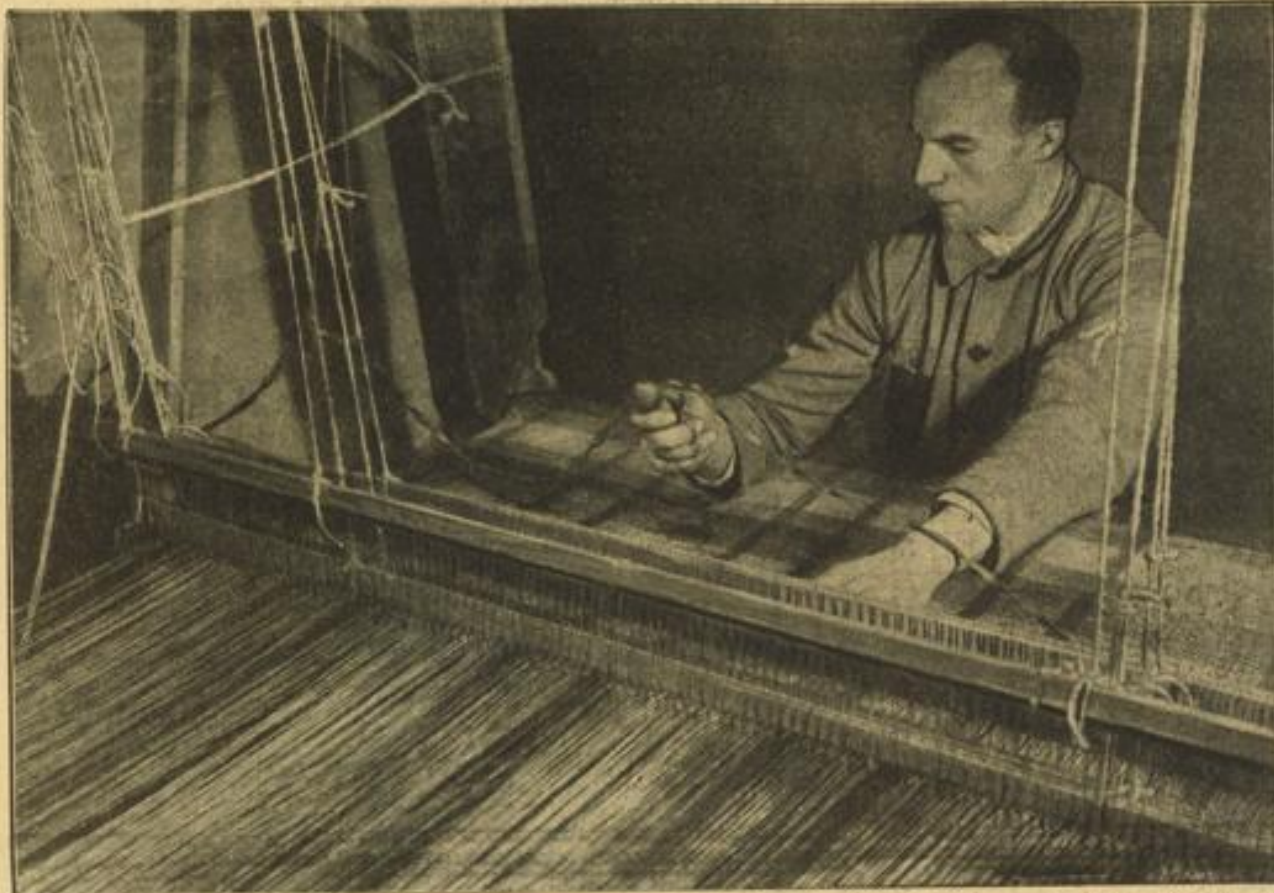
rheinischen Landschaft, die Enge des Mittelrheins, den Reichtum der gebirgigen Formen, die Belebung durch die Schiffsahrt vor allem, das strahlende Licht, die Heiterkeit und Begeisterung rheinischer Landschaft.

Und immer noch meisterhaft sind die beiden großen Radierungen, durch welche Reifferscheid kurz nach der Jahrhundertwende die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und die Herzen jener Kunstfreunde eroberte, die seelischen Werten zugunlich sind.

Die erste, die Widmung an Adalbert Stifter, zeigt den Hochwald. Wir erleben die feierliche Stille, die doch voller Spannung ist. Es ist die Spannung zwischen Himmel und Erde, zwischen Hell und Dunkel. Aus dem dunklen, aus dem erstrahlenden Licht. Das senkrechte Aufstreben der Stämme bedeutet Wachstum und Wachsen und Werden. Aber es sind auch sonst geschwungene Linien in dem Bild. Das Starre ist vermieden. Es ist, als wenn ein leiser Orkan die Einsamkeit belebt. Das Ganze ist innig und erhaben zugleich wie eine Dichtung von Stifter.

Die zweite Radierung, der westfälischen Dichterin gewidmet, zeigt das weite weidliche Land. Korn fruchtbarer Acker, dann Wiesen, Wege und Gebüsch, Bäume und Stielungen. Rechts eine Stadt. Hinter der goldenen Ebene die Hügel. Ein festliches Bild! Aber ein mächtiger Wolkenzug gleitet in den Raum; ein Schatten bringt padende Größe.

Heinrich Reifferscheid wurde vor 65 Jahren in Breslau geboren, als Sohn eines Universitätsprofessors, der Rheinländer war. Seine künstlerische Ausbildung bekam er in Berlin und München, vor allem durch Albert Lang und Emil Lugo. Eine Zeit lang war er Direktor der königlichen Zeichenlehrerschule in Düsseldorf, lebte dann als freier Künstler in Neuzenberg bei Honnes am Rhein, unterrichtete später an der Kunstschule Berlin und ist seit 1932 Professor an der Düsseldorfer Akademie gewesen. Seine Radierungen sind in allen öffentlichen Sammlungen zu finden; und er wird seine zahlreichen Freunde noch oft überraschen mit den Früchten seiner Kunst, die erfüllt ist von großem, deutschem Geist.



Weber aus dem Sauerland bei der Arbeit

Bavaria-Wagenborg (M)

Am Strandiriedhof

Seine dunklen Eisenkreuze lauschen dem ewigen Lied der See wie fromme Peter den Orgel-seine Feuhügel und hält Zwiegespräche mit den ernsten Blättern, vielleicht auch mit den stillen Schläfern im Grunde. Des Nachts scharen sich die Sterne in dichtem Regen über seinem Obdient, und heute steht schon manche Nacht die Kassiopia freudevoll über dem Grabe des lan-

gen Peters. „Ich liege und schlafe in Frieden“, sagt die Inschrift auf seinem Kreuze, aber die Leute im Stranddorf glauben ihm nicht. Die konnte er liegen und schlafen! Er, der lange Peter, der viele, viele aus den Wellen geholt, als er noch über diese Erde ging und in dem schiffgedeckten Hause wohnte mit dem weißen Hahn über der Haustür. Wahrlich, der wach-

Die neue Zeit braucht mehr als Titel und Pergamente, sie braucht frische Tat und Kraft.

Es gilt, tätige, lebhaft, ambitionierte Männer, deren Geist den Körper bald verzehrt, in die leitenden Stellen zu bringen.

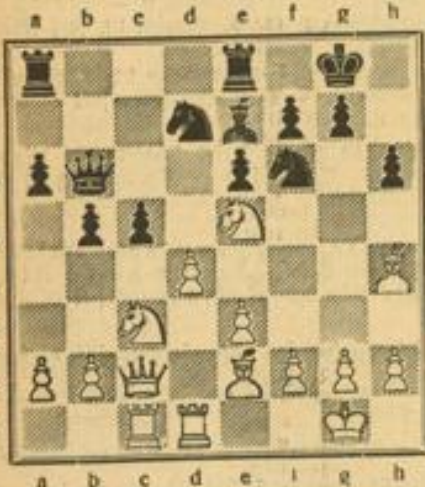
Scharnhorst

streben, Weiß seinerseits diese dann, wenn er wollte, mit c45: verbinden.

7. ... c7-c6 8. d4-c2, T18-e8 9. L11-d3, h7-h6 10. Lg5-h4, d5xc4 11. Ld3xc4, b7-h5.

Der Sinn von dem 8. Zuge des Schwarzen tritt am klarsten hervor, wenn 11. ... Sd5 12. Lc7; De7: 13. 0-0, Sc3; 14. Dc3: geschickt, denn Schwarz wird dann mittels dieser Turmstellung auf der e-Linie zu dem befreienden Gegenstoß e5-e6 gelangen.

12. Lc4-e2 (es kann natürlich auch Ld3 erfolgen) a7-a6 13. 0-0, Lc8-b7 (dagegen wäre es schlecht, denn Weiß schlägt auf c5) 14. T11-d1, Dd8-b6 15. Sd3-e5 (schärfer ist e3-e4), c6-c5.



Weiß gewinnt auf einem Umweg einen Bauern. Das Manöver ist lehrreich und kommt in ähnlichen Stellungen zuweilen vor.

16. Sc5x47, S16x47 17. 44xc5, Sd7xc5 18. Lh4xe7, Te8xe7 19. Sc3xb5.

Schwarz vermag nun mit Geschick die Folgen dieses Raubüberfalls abzuschwächen.

19. ... Dc6-c6 (auf sofort ab5: bleiben nach Dc5: Dc5: Tc5 die gleichen Käufer, während so ein Doppelturmspiel starke Remisausichten ergibt) 20. Lc2-f3, Dc6xb5 21. Dc2xc5, Lb7xf3, 22. g2x13, Te7-b7 23. Td1-d2, Ta8-b8 24. h2-h3, a6-a5 25. Dc5xb5, Tb7xb5 26. Ta2-d4, Tb8-b7 27. Tc1-c8+, Kc8-b7 28. Tc8-a8.

Weiß vertritt sich offenbar sehr viel von der Hinterstellung des Turmes, denn sonst hätte er nicht seine Streitmacht verzerren. Er mußte den König nach e2 bringen und versuchen, den b-Bauern vorzubringen. Schwer, vielleicht unmöglich, war der Gewinn dann immer noch.

28. ... Tb7-c7! 29. Ta8-d8, Te7-c1+ 30. Td4-d1, Tc1-c2 (so ärgert man sich gegenfeitig in Turmspielen!) 31. Ta7-d2, Tb5-c5 32. Kgl-f1, Kh7-g6 33. Kf1-e2, Kg6-f6 34. Td2xc2, Tc5xc2+ 35. Td1-d2, Tc2-c1!

Geht auf die einzige Schwäche los: den Isolan! h2.

36. Td2-d1, Tc1-c2+ 37. Td1-d2, Tc2-c1 38. Td2-d1, Tc1-c2+. Remis durch dreimalige Wiederholung der gleichen Stellung.

Weiß verdient noch den Vorzug. Aber nach 38. Th2 (statt Td1) spielt Schwarz 3 u n a c h f i Ke5! 39. a3, Kd6! 40. b4, ab4: und nach 41. ab4: Th1 mit Ausgleich.

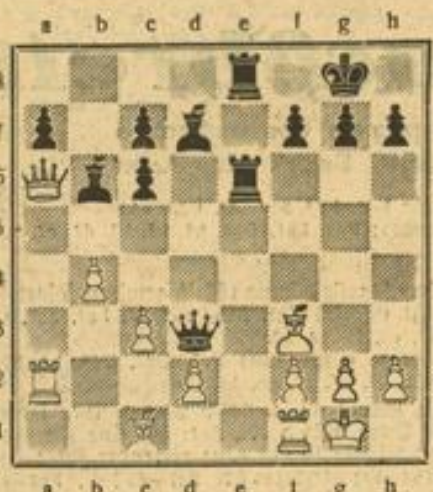
Eine berühmte Kombination — bei Licht betrachtet!

Schwarz: Morphy (am Zuge)

(Siehe Diagramm III)

Weiß: Louis Paulsen

Wer kennt ihn noch nicht, diesen entscheidenden Glanztag aus dem Remorke-Turnier 1857, dem zweiten überhaupt historisch bedeutenden Großtag des Turnierschachs? Nach einem befriedigenden Damenopfer entfallen sämtliche schwarzen Figuren ein Maximum an Kraft, und der Schacheros Morphy gewinnt, wie er will. Leider entgeht ihm an zwei Stellen der zwingend hübsche Schluß, und so findet die Schlacht einen recht realistischen Ausklang.



17. ... Dd3x13! 18. g2x13, Te6-g6+ 19. Kgl-h1, Ld7-h3 20. Th1-d1.

Auch Dd3 (droht Dg6:) hilft nicht, den Schw. spielt 17-15 und gegen das Manöver L12: ist kein Kraut gewachsen.

20. ... Lh3-g2+ 21. Kh1-g1, Lg2xf3+ 22. Kgl-f1, Lf3-g2+?

Die Partie gehörte zu den besten je gespielten, wenn Morphy hier das Matt in spätestens vier Zügen gesehen hätte: 22. ... Tg2! 23. Dd3! (nicht Dg6: wegen Th2: usw.), T12+ 24. Kz1, Tg2+ nebst Tg1 matt.

23. Kf1-g1, Lg2-h3+?

Und hier konnte durch ein wichtiges Säufermanöver das Matt in vier Zügen erzielt werden: 23. ... Lg2-e4+! 24. Kz1-f1, Lc4-f5! 25. De2, Lh3+ 26. Kz1, Tg1 matt.

24. Kz1-h1, Lb6xf2 25. Da6-f1 (Weiß muß die Dame zurückspornen), Lh3xf1.

26. Td1x11, Te8-e2 27. Ta1-a1, Tg6-h6 28. d2-d4, Lf2-e3 nebst Matt in zwei Zügen.

Schachnarren

Vom Stedensped zum Beherrscher des eigenen Seins ist kein weiter Schritt, und wohl den, der seine Spielweise in die rechten Bahnen leiten kann. Aber nicht von dem „Narr aus Leidenschaft“ soll die Rede sein, sondern ganz zeitgemäß von dem „Narr aus eigenem Willen“!

Jeder Schachverein wird der jetzigen Narrenzzeit in irgendeiner Form gerecht werden wollen, sei es ein härrisch aufgezogenes Wirtsturnier oder gar eine fidele Veranstaltung, die aus dem manchmal etwas zu besinnlichen Schachern lebensfreudige Menschen macht.

Der Mannheimer Schachklub z. B. veranstaltet am Faschingsamstagabend in seinem Klublokal Kaffee „Nerfur“ einen härrischen Schachabend mit allerlei Ueberraschungen.

Bad. Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim
Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Tel. 570 4
Cafe Nerfur, N. 3, 12.

Klubabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachabend.

„Abendessen“ Kaffeehaus: H. Reichhoffer, Cafe Jellinger; Dienstag.

Freudenheim: Leiter Paul Müller, „Zum Schwaan“; Mittwoch.

Freibühnenfeld: Dentist Klotz; „Zum Löwen“; Sonntag.

Klernal: G. Martin; Kaffee, „Zum Löwen“; Sonntag.

Kedarschach: Spiel; Cafe Bohmann, Eigenheim; Mittwoch.

Wingberg: Valentin Schmitt; „Zum Wingberg“; Donnerstag.

Sandheim: J. Orth; „Turnerheim“; Dienstag.

Sodenheim: Dr. Müller, Miedheim; Kaffee Schatz, Sodenheim; Montag.

Waldhof: W. Pitt; Kaffee Bopp & Reuther; Freitag.

Schwelmen: Studentrat Bausch; „Zum großen Baum“; Freitag.

Weinheim: D. Singer; Cafe Rheinhold; Donnerstag.

Das
Ein
Be
Ein un
Um
Betrüger

Die neue r... als Kabinett de... hat in einem Au... bekanntgegeben... fassungstreffen... schen nach Erneue... und nach Viel... Grundlage des... sollen. Dabei so... viele des Staatli... Idee garantiert... es weiter, erstreb... rischen Unrech... Bevölkerungsteil... lungen gegenübe... öffentlichen Lebe... nach dem Kriege... den einer aufsm...



Die neue R... Eine der neuen L... tektonisch schöne... in allen Großstädt... aufgestellt werde... dem großen Gesell... men zu lassen un... erlassen, wurde... Lautsprechersäle...